Polem.
2690.

Sechs Fragen

an die

deutsche Nation katholischen Theils

wegen

religiös-kirchlicher Selbstständigkeit.

Beantwortet

in einem Sendschreiben an dieselbe

von

Karl Friedrich Theodul.

Ebr. 13, 8.

Weimar, 1844.
Wilhelm Hoffmann.

Bei mir sind ferner erschienen:

Wahn und Ueberzeugung.

Reise des Kupferschmiedemeisters **Friedrich Höhne** in **Weimar** über Bremen nach Nordamerika und Texas in den Jahren 1839, 1840 und 1841.

Wahrhafte und ergreifende Schilderungen der Bremer Seelen-Transportirungen, der Schicksale deutscher Auswanderer, vor, bei und nach der Ueberfahrt; Reisescenen zu Wasser und zu Lande und ausführliche Rathschläge für Ansiedler im Bezug auf den Charakter, die Sitten und konstitutionellen Verhältnisse der Amerikaner, ihren Handel und Gewerbe. Zum Nutz und Frommen deutscher Auswanderer von ihm selbst gesammelt und zusammengestellt. Nebst seiner Rückreise über England und Frankreich. Mit 7 Tafeln Abbildungen.

Der Verfasser dieser Reise war kein Auswanderer, er wollte vielmehr in Amerika durch Fertigung Schwarzischer Dampf-Branntwein-Brenn-Apparate, als einer neuen Erfindung, einen höhern Gewinn zu erstreben suchen und nach einigen Jahren wieder zu Frau und Kindern zurückkehren. Vor seiner Reise war er enthusiasmirt für das gepriesene Land der Freiheit und nichts konnte ihn abhalten, die Seereise zu machen. Enttäuscht kehrte er zurück, um nie wieder nach Amerika zu gehen. Was er, der vorurtheilsfreie gebildete Kupferschmiedemeister in Amerika gesehen und bemerkt hat, seine merkwürdigen Schicksale, so wie die Schicksale anderer Auswanderer, sein tiefer Blick in das gewerkliche und bürgerliche Leben der Amerikaner sowohl, als der Auswanderer, erzählt er offen, treu und wahr in seiner einfachen Sprache und liefert dadurch gewiß den sichersten Rathgeber für solche, welche den Vorsatz haben, nach Amerika auswandern zu wollen. Doch nicht allein für solche hat diese Reise das höchste Interesse, sondern selbst für Jeden, der sich über Amerika belehren, oder eine sehr interessante Lektüre haben will.

Das Werkchen ist sehr anständig gedruckt, hat 28 Bogen mit 7 Abbildungen und kostet broschirt nur 1 Thlr.

Kirchen- und welthistorische Zeugnisse für die frevelhafte Verunstaltung des Christenthums durch die römische Hierarchie. Eine zeitgemäße Zusammenstellung. Zur Erläuterung der Röhr'schen Reformationspredigt 1838. Zweite Auflage 1839. 20 Sgr.

Der Titel dieses Werkchens spricht seinen Inhalt aus und es kann wohl nichts Interressanteres geben als diese geschichtliche Zusammenstellung, eben so für Lutheraner als für Katholiken. Diese Schrift ist keineswegs für Gelehrte, sondern für das Volk geschrieben. Beiden Religionspartheien wird nach dem Lesen dieser Schrift Manches klar werden, was die Röhr'sche Reformationspredigt nur andeutete, denn die Bücher der Geschichte bleiben ewig wahr und sind nicht auszuwischen. Die Röhr'sche Reformationspredigt ist fortwährend für 3 Sgr. 9 Pf. in allen Buchhandlungen zu haben und es erfreut sich dieselbe eines fortwährenden Absatzes.

Die Herrnhuter, in ihrem Leben und Wirken nach der Wahrheit dargestellt von einem ehemaligen Mitgliede. Eine zeitgemäße Mittheilung. 8. 1839. 15 Sgr.

Es ist dieses die neueste Schrift über die Herrnhuter. Sie verbreitet sich über folgende Gegenstände: Entstehung und organische Verfassung. Religion und Cultus. Seelsorge. Erziehung. Chorplan. Geistliche Verwaltung. Finanzen. Bürgerliches und tägliches Leben. Allgemeiner Charakter. Herrnhut. Societäten

Polem. 2690 m

Sechs Fragen

an die

deutsche Nation katholischen Theils

hinsichtlich ihrer Berufung zu entschiedener Lossagung vom römischen Papste

und

zu religiös-kirchlicher Selbstständigkeit

mit ihren nichtkatholischen Volksgenossen.

Beantwortet

in

einem Sendschreiben an dieselbe

von

Karl Friedrich Theodul.

Ebr. 13, 8.

Weimar, 1844.
Wilhelm Hoffmann.

Es kommt die Zeit, schon glüht ihr Morgenschimmer
Und ihres Friedens Palmen winken schon,
Wo jeder Meinungsstreit verstummt auf immer,
Und aller Zwang des Glaubens ist entfloh'n;
Dann trennen die Vereinigten sich nimmer,
Die Liebe wird zur Weltreligion,
Und ihre Tempel schmückt in ew'ger Jugend
Gott, Freiheit und **Unsterblichkeit** und **Tugend.**

Vorwort.

Auf den Höhen der Zeit, näher dem von Christo den Seinen verheißenen Paraklet, dem weckenden und erleuchtenden, dem tröstenden und heiligenden Geiste des Evangelii, bietet sich einem Jeden, welcher Lust und Liebe, Muth und Ausdauer hatte, diese Höhen zu erklimmen, das Kirchenthum des deutschen Vaterlandes gegenwärtig in drei An- und Aussichten dar.

Vorerst macht sich, als den größten Raum einnehmend, bemerkbar ein hoher Felsendom, die römisch-katholische Kirche mit ihren papistischen Satzungen, ihrer äußerlichen Werkheiligkeit, ihrem das Heidenthum noch immer wiederspiegelnden Tempelgepränge, und ihren mit der, von einer blutigen Vergangenheit gezeichneten Macht der Gewohnheit im Kampfe gegen die menschliche Vernunft,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

das Licht Jesu, und den sich fort und fort in und durch dessen Evangelium offenbarenden Gottesgeist, alliirten Gläubigen. Haupt und Führer dieser Kirche, mit Uebersehung des großen vom Himmel bezeugten Erzhirten der Schafe, des eingebornen Königs der Wahrheit und Tugend, des Sohnes des lebendigen Gottes, Christi Jesu — der Papst, ein Gebilde finsterer Zeiten, bereits ein Gespött der gebildeten Welt, und bezeichnet als im Verfall mit Krone und Throne, mit dem Krummstabe und dem Himmelsschlüssel, nicht etwa nur von Pasquillantenhänden der Jetztwelt, sondern von geistbegabten, die Wahrheitsfackel schwingenden Sehern, wie einer geraumen Vergangenheit, so namentlich der lichteren Gegenwart. Wäre es Sünde gegen den heiligen Geist der Wahrheit, wenn man auf jenen Höhen diese Kirche (mit ihren, für diesen, seit drei Jahrhunderten in sichtbarer Klarheit aufgewachten, wandernden und auch in ihr Heimathsrechte suchenden Jesusgeist, verschlossenen Pforten) in sein Feuilleton verzeichnend mit den Worten Goethe's wehmuthsvoll überschriebe:

„ach! und wir finden
— Christ nicht mehr hier?"

Sodann, neben dem verwitternden, hohen Felsendome der papistisch-katholischen Glaubensgenossenschaft, ein einfacheres, neueres Gottes-

Bayerische Staatsbibliothek München

haus, die seit drei Jahrhunderten von ihr, der Mutter, sich fortwährend lossagende, und den Mutterwink mit gutem Grunde verschmähende, gegen der Mutter Heimruf mit Nachdruck protestirende, an Haupt und Gliedern reformirte Kirche mit dem Evangelio des Lichtes und der Liebe, mit dem innern Bildungstriebe nach gottwohlgefälliger Vollendung in Wort und That. Ihr Haupt, „der Christ des Herrn" aber leider! nicht durchgehends der, in dem von Oben gesandten Tröster, dem heiligen und heiligenden Geiste, lebendige, immer auf Erden seyn wollende, in alle Wahrheit leitende Christ, kraft dessen sie ihr Bestehen angefangen hat: sondern ein Christ und ein Christenthum, wie beide die glorreichen, aus dem Papstthum hervorgetretenen, die Farbe ihrer Zeit verrathenden Begründer und Säulen dieser Kirche zwar gelehrt, nimmer aber in ihren, von der Menschenvergötterungssucht zu unumstößlichen Symbolen erhobenen Schriften für alle Zukunft ständig gemacht haben wollten. Sie schweben über ihr, herabzürnend aus dem Geisterlande mit dem Rufe: Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, Der entheiliget unter uns den Namen Gottes. Sie geben es aus den Wolken dem Tröstergeiste für die Gegenwart herab als Inschrift in die Paniere, welche die protestantische Kirche in den Kämpfen gegen sich selbst

tragen soll, das hochbedeutsame Wort: Es sey denn, daß ich aus der heiligen Schrift oder mit klaren Vernunftgründen überwiesen werde; sonst kann ich nicht weichen. Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.

Man darf wohl, (will man für das Bild dieser Kirche, wie sie eben ist, da sie so nicht ist, wie sie seyn sollte, eine Ueberschrift oder Unterschrift) für sie das Wort Pauli, als das derselben ihr Recht gebende, aber auch nicht minder zum Wahlspruche für sie geeignete, verzeichnen:

„Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.“

Doch, wie unbefriedigt uns diese Mutter- und diese Tochterkirche lassen mögen, man fühlt sich glücklich, man ruft entzückt: Das Christenthum ist gerettet mit Seele und Leben! wenn man endlich über diesen beiden einen aus beiden zum Himmel emporstrebenden, die erleuchtetsten und edelsten Menschen aller Länder und Confessionen in sich schließenden, form- und schrankenlosen christlichen Geisterdom im Geiste erschaut. Man söhnt sich mit der Vergangenheit aus durch die sich der Zukunft entgegenwendende schöne Hoffnung: die Männer dieses, nun schon durch dem heiligen Boden der Bibel entnommene Baustücke wachsenden Gottesdomes, geprüft als Geister, die aus Gott sind und nicht von sich selber reden, und bekannt durch das Symbol

„Die Rechte der Menschen in Beziehung auf Religion erleiden eben so wenig durch gesetzliche Vorschriften irgend einer gesellschaftlichen Verbindung eine Beschränkung, als die Religion auf irgend eine Weise von irgend einer irdischen Gewalt in Abhängigkeit kommen darf" werden im Bunde mit dem Paraklet, den in der katholischen Kirche ruhenden Leichnam des Herrn zur Auferstehung rufen, den in den reformirten Kirchen gefesselten Christusgeist erlösen, und so die große Zukunft des Heilandes der Völker beschleunigen helfen, da er hinwiederum, wie einst am Tage der Pfingsten „die Zungen Aller feurig macht und die rechte Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit aufgehen läßt."

Thut es nun in diesen Tagen kirchlichen, durch jene dreifache Zertrennung auf deutschem Boden erwachsenen Eifers und Zwistes einem jeden Heilandsbekenner hier noth, „den wahren Geist des Evangeliums als einen Geist der Freiheit und Liebe zu begreifen, und durch die höhere Ausbildung des Christenthums in seinem Gemüthe, gleich wie die eifrigste Bethätigung desselben in seinem Leben, die Blüthen des Christbaums entfalten zu helfen und so die Krone der edleren Menschheit zu verdienen, um in solchem Schmucke in der letztgenannten Gemeinde der Heiligen Aufnahme zu empfangen": so will

vorliegende Schrift in jenem Nothwendigkeitsgefühl und dieser Absicht ihre Rechtfertigung suchen vor der kirchlichen Gegenwart. Sollte indeß ihr Vorschlag von einer „gewissen Seite“ her als ein gewagter Fürwitz verschrieen werden: so will man sich zu seiner deßfallsigen Rechtfertigung nur darauf berufen, „daß im vorletzten Decennium des verwichenen Jahrhunderts Deutschland schon eines ähnlichen Bestrebens bei der, bis jetzt leider! nur im Projekt verbliebenen Emser Punktation seiner katholischen Bischöfe Zeuge gewesen ist.“ Im Verlaufe dieser Schrift selbst wird es sich dem geistig Schwächsten darlegen, „daß die betreffende deutsche Nation in der Gegenwart wohl nachholen könne, was sie in der Vergangenheit versäumte, oder minder eintrachtsvoll, denn jetzt, auszuführen sich noch nicht berufen fühlen wollte; ja, daß sie das Versäumte nachholen müsse, wenn sie nicht ihrer Krone überhaupt, so wie insbesondere vor den, in dieser Zeit durch ihren Abfall vom römischen Papste noch denkwürdiger, als durch ihren vermeintlichen bürgerlichen Verfall gewordenen Nationen des europäischen Erdtheils verlustig gehen will.“

Der Verfasser.

Es gilt zur Zeit als eine unbestreitbare Wahrheit und ist diese Wahrheit namentlich der deutschen Nation zur wohlthuendsten, trost- und verheißungsreichsten Ueberzeugung geworden, daß unter den schweren Wehen der napoleonischen Kriege ihr ein herrlich Kind zum Leben erwacht sey, „der Geist der öffentlichen Meinung.“ Es weiß männiglich, daß dieses edle, hehre Kind zu den letzten Befreiungskriegen von schmachvoller Fremdherrschaft aufrief, und, in denselben seine erste Lebenskraft entfaltend, sich mit den ruhmvollsten, wie unvergeßlichsten Trophäen zu krönen verstand. Seitdem ist jenes hehre Kind, jener Geist der öffentlichen Meinung, ein segnender Schutzengel des holden Friedens geworden, indem er dem deutschen Volke sammt seinen Beherrschern als unerläßliche Bedingung desselben nach Innen und Außen die ununterbrochene Mahnung zu „herzinniger Eintracht und festem Zusammenhalten“ ertönen ließ. In schuldiger Anerkennung überhörte man, vornämlich in der an Zwietrachtssamen als reicher erschienenen neuesten Zeit, solche Mahnung nicht. Diese Aufmerksamkeit findet gegenwärtig ihren schönen Lohn schon darin, daß sich die, obwohl unter vielen Häuptern stehenden Deutschen doch anitzt als e i n Volk nicht nur fühlen, sondern auch als solches nach Außen hin b e k e n n e n, und also a n g e s e h e n seyn wollen. Daß jenes Gefühl und dieses Bekenntniß für die deutsche Nation selbst höchst bedeutungs-

voll und achtung=, ja ehrfurcht= verheißend sey, indem auf beide sich der Wahlspruch gründet „in Eintracht stark;" darüber sind die Erleuchtetsten und Edelsten germanischer Zunge einverstanden und die Regenten der deutschen Völkerstämme freuen sich nicht nur dieses Gesammtgefühls ihrer Beherrschten in reger Theilnahme an dem Gesammtbekenntniß, sondern wissen auch noch dazu beide in edler Strebsamkeit weiter zu entfalten, zu nähren und zu kräftigen. Ja, es dünkt ihnen wohl allen ohne Ausnahme jenes Eintrachtsbekenntniß als ein unerschütterlicher Grundpfeiler ihrer Throne und als die achtunggebietendste, siegverbürgendste Inschrift ihrer Paniere, wenn sie dieselben tragen sollten gegen einen auswärtigen Feind.

„Durch Eintracht stark," war das überall hin tönende Bekenntniß deutschen Mundes. In tiefster Andacht ward es gesprochen, ein unumstößliches Symbol dieses Völkerglaubens. Es schien über ihm gleichsam, wie über ein Grundgesetz der Religion, die Weihe der allgeltenden Himmelskraft ausgegossen zu seyn. — Da stört, da unterbricht mit einem Male diese deutsche Andacht ein Feind, welchen man am allerwenigsten und nicht im Entferntesten zu fürchten schien. Nenne ihn, diesen Feind, einen inneren, eine Schlange im Busen, oder einen äußeren: Du hast gleich Recht! Er war Beides. Die römisch=katholischen Kirchenfürsten von Cöln und Posen und der Bischof von Rottenburg, in milderer Weise später, eigentlich Diener der Religion des Friedens und Nachfolger dessen, aus welchem sich einst die Liebe zu allen Menschen in strahlendster Klarheit offenbarte, fühlten sich, ohne Scheu gegen die öffentliche Meinung, Kraft ihrer Pflicht und in Berufung auf geheime Vollmacht vom sogenannten

Vater aller Gläubigen, berechtigt, mit der Fackel des religiösen Fanatismus, die Fackel der Zwietracht in der gemüthlichen Tempelhalle der politischen Eintracht und religiösen Duldung ihrer Volksgenossen — frevlerisch genug — anzuzünden. Die Hergänge jener ultramontanen Bestrebungen sind, wie ihres Gleichen aus früheren Zeiten, hinlänglich bekannt. Deßhalb haben wir dieselben hier nicht weiter zu erwähnen. Ob aber die Art und Weise, wie solcher, die öffentliche Stimme verachtende, die Gesammteintracht störende Frevel bekämpft und gerichtet ward, allen Gemüthern eine genugsame Bürgschaft liefern könne, daß er für alle Zukunft außen bleiben, daß er nimmer wiederkehren werde, möchte zur Zeit noch immer nicht ganz ohne Grund bezweifelt werden dürfen, wenn man erwägt das weltbekannte: Rom geht nicht zurück (Rome ne recule pas), es giebt nur nach, sobald es von der eisernen Nothwendigkeit gezwungen wird und fordert das im Drange des Augenblicks Aufgegebene wieder zurück, sobald es ihm die Verhältnisse erlauben. Wie löblich es auch genannt werden muß, daß man hier, in christlicher Weise handelnd, mit dem Mantel der Liebe bedeckte und Frieden friedlich zu erhalten suchte in Angelegenheiten des Reiches Gottes, so sehr möchte die jüngstgeschlossene Versöhnung mit des Papstreichs dreifacher Krone vielleicht mehr als dreimal gereuen. Es dürfte wenigstens das Geschehene und das auf das Geschehene Erfolgte die jetzt als nothwendig und zeitgemäß erkannte allgemeine religiöse Eintracht, lieber Einigung der edlen deutschen Nation, eher aufhalten, als fördern. Es dürfte den Riß eher größer machen, als die gehoffte Heilung desselben herbeiführen. Es war vielmehr Das an der Zeit, auf Was man leider nicht genugsam vorbe-

dacht und vorbereitet war, obwohl man es seyn konnte und sollte*): „Entschiedene Selbst-Emancipation, kräftige Lossagung der deutschen Christenheit von allem Verkehre mit dem angemaßten Titels so sich nennenden Statthalter Christi auf Erden auf dem fälschlich so geheißenen Stuhle Petri in Rom, gleichwie unaufhaltsames Emporstreben zu religiös-kirchlicher Selbstständigkeit in allen katholischen Gebieten deutscher Zunge."

Allgemein bedünkt es mit Recht, daß die Zeit hierzu so schicklich, als die Veranlassung drängend, ja gebietend war. Kräftig genommene deßfallsige Maßregeln abseiten der deutschen Regierungen, dazu die zweifelsohne antipapistischen Gesinnungen der aufgekläteren und besseren katholischen Glaubensverwandten diesseits der Berge selbst, würden solch eine Procedur im neunzehnten Jahrhunderte so gut unterstützt und glücklich, vielleicht noch glücklicher und gründlicher, haben vollenden helfen, als ein unscheinbarer Augustinermönch schon im 16. Jahrhunderte eine ähnliche Procedur veranlaßte und siegreich vollbrachte. Denn war diese letztere etwas Anderes? War sie in der That mehr oder weniger, als eine solche Emancipation der Geister, zunächst Deutschlands, von der römisch-katholischen Stabilitätstheorie und dem mit derselben verbundenen Zwange zu ewiger Finsterniß und dem Joche unerträglicher Meinungssclaverei in Dingen des religiösen Glaubens und kirchlichen Lebens?

---

*) S. Alexander Müller: Preußen und Baiern im Concordate mit Rom, und nach dem Vorgange der Emser Punktation, einem Vorspiel zu einer größeren Katastrophe, so wie schon durch die ganze Reformationsgeschichte.

Doch die Zeit hierzu ist, so sehr es auch also scheine, genauer betrachtet, selbst in der Gegenwart noch nicht vorüber. Ein Tag bringt nicht Alles allein. Und empfängt auch den besten Tag die Nacht; es folgt dieser doch immer wieder ein anderer Tag, wo man, wenn man nur **will**, wirken kann, so lange es Tag ist, ehe die Nacht wieder kommt, wo man nicht mehr wirken kann. Das Morgenroth eines solchen Tages zu lichter Arbeit ist durch Hilfe der Vorsehung, deren Weisheit es vielleicht also fügte, daß jener erste, überraschende Tag mit seiner Aufgabe zu der von uns genannten, unerläßlichen Emancipation von Rom, ungenutzt verstrich, wieder heraufgetaucht aus den Schatten der Nacht für die deutsche katholische Nation und Christenheit. Er ist heraufgetaucht, der lichte Arbeitstag für diese, auch durch Hilfe der Menschen, welche in lichtvollen Predigten*) sowohl, als in gründlichen Schriften**) jene Nacht bezeichnend zur Warnung und Mahnung, wie ein zweiter Hahnenruf, zur kräftigen Fortsetzung der Reformation der Kirchen weckten. Sollte sich das nicht schon dadurch vor Augen legen, daß die deutsche, in ihren edleren, die Geistermahnstimmen der Gegenwart nicht überhörenden Gliedern christ- nicht römisch-katholisch zu nennende Nation (die Blindheit und der Fanatismus der Unmündigen kann dem Weiterschreiten des Lichtreichs Jesu und der sittlichen Weltordnung Gottes in den Geistern und Herzen der

---

*) Röhr: Reformationspredigt von 1840. In Desselben: Die gute Sache des Protestantismus. Lpzg. bei Böhme.

**) Kirchen- und Welthistorische Zeugnisse für die Wahrheit der Röhr'schen Reformationspredigt. Weimar. Hoffmann. Diese Arbeit ist gleichsam eine Brille, welche es jedem durch Eulenaugen gestraften Menschen möglich macht, auf die Dauer am Tage zu sehen.

Menschen heut nicht mehr so entschieden entgegentreten, als dieß früherhin Statt haben mochte und als man vielleicht gegenwärtig noch grundlos fürchtet) in eben diesen ihren edlern Gliedern sich des dagewesenen, scheinbaren Sieges der Ultramentanen zu rühmen schämt, vielmehr in der Stille das Dagewesene als minder fruchtbar für die Gegenwart bedauert, wohl gar betrauert? Sollte sich das nicht auch vor Augen legen, wenn bereits diese christgläubige und, setzen wir hinzu, denkgläubige und religiösmündige deutsche Nation, ohne Unterschied der bezüglichen Confessionen, ihre Ahnung von einer nahen bedeutsam großen Zukunft auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens, von einer herannahenden Zukunft des, durch den Ultramontanismus von den, von ihm im Joche gehaltenen, Völkern ferngehaltenen Herrn und Heilandes aller Menschen hin und wieder laut werden lässet, so wie nicht minder das Gefühl verräth, daß ihr, bei ihrer Bildungsstufe, wenn die Zeit erfüllet ist und diese Zukunft anbricht, die hohe Aufgabe von Gott und aller Welt kommen werde, den anderen Völkern dieses Erdballs in christlich-religiöser Klarheit und evangelisch-sittlicher Reinheit voranleuchten zu sollen, gleich der Feuersäule Israels den Kindern in der Wüste?

Und das ist es, was uns vor der Gegenwart die mahnende Behauptung aufzustellen wagen lässet:

> Die deutsche Nation katholischen Theils muß sich der hohen Berufung mit aller Hingebung widmen, „sich von Rom loszusagen und sich zu religiöser, wie kirchlicher Selbstständigkeit mit dem kräftigsten Nachdruck zu erheben.“

Recht wohl wissend, in wie viel heilige Interessen diese Behauptung und solche Mahnung eingreift, uns durchaus nicht verhehlend, wie sehr Das zum Kampfe rufen muß mit der Macht geheiligter Observanzen und einer übertausendjährigen Gewohnheit, werden wir dieses Thema also behandeln, daß die darauf bezüglichen Fragstücke ihre Erledigung nur von dem Standpunkte nicht minder der kirchlichen Geschichte, als der christlichen Wahrheit und Liebe aus erhalten, einem Standpunkte, von welchem herab Licht zu empfangen doch wahrlich kein Denkgläubiger der Gegenwart, am allerwenigsten ein Deutscher, verschmähen wird. Wir bemerken hiebei im Voraus, daß wir, den Umfang dieser Erörterung nicht zu weit auszudehnen, hier uns nicht einer Alles berührenden und tiefer eingehenden Critik befleißigen können, sondern vielmehr, weniger im Interesse der Fachgelehrten, als der Gebildeten aller Stände erörternd, nur das von der Gegenwart zu unabweislicher Betrachtung Gestellte bemerklich machen wollen.

I. Frage.

Inwiefern schmachtet die edle deutsche Nation katholischen Bekenntnisses noch in der Abhängigkeit von dem Papste zu Rom?

Sie schmachtet aber in den Fesseln der römischen Hierarchie, die edle katholische Nation Deutschlands, noch geistig und leiblich, das ganze Individuum des römisch-katholischen Menschen hängt noch ab von jener Tyrannei.

Sie schmachtet, indem ihr noch heutiges Tages die heilige Schrift, die Bibel, die Urquelle aller christlichen Erkenntniß, alles religiösen Glaubens, alles evange-

lischen Denkens, die oberste Richtschnur für alles sittliche Leben und Wandeln im Sinne ihres göttlichen Religionsstifters, von Rom aus durch ein gestrenges Verbot vorenthalten wird und noch heutiges Tages in dem, im Vatikan zu Rom prangenden Anzeiger verbotener Bücher mit der ersten Nummer bezeichnet ist.

Wie sich dieses Verbot *) vor den Augen des neunzehnten Jahrhunderts ausnimmt, wird sich genugsam fühlen lassen, wenn wir hier die letzte Wiederholung des Bibelverbotes selbst, wie sie in dem, von der Hand Pius VII. (Chiaramonti), welcher die Papstreihe unseres Jahrhunderts eröffnet (er starb 1821), unterm 20. Juni 1816 erlassenen Breve an den Erzbischof von Gnesen vorliegt **), im kurzen Auszug zum Beweise geben. In diesem Breve bezeichnet der genannte, durch eine lange französische Gefangenschaft in seinen päpstlichen Gesinnungen nur starrsinniger ***) gewordene Pius VII. dem erzbischöflichen Bruder in Gnesen, welcher über den Fortgang der dortigen Bibelgesellschaften nach Rom pflichtschuldigst berichtet hatte, die letztern „als eine Anstalt boshafter Arglist, welche den heiligen Stuhl mit Abscheu erfüllt habe und wodurch selbst die Grundpfeiler der Religion (natürlich nur der römischen, nicht der christlichen) untergraben würden;" ferner „als eine zu heilende und zu vertilgende Pestilenz, als eine schwere, dem Christenthume (sollte wohl heißen:

*) S. Ellendorfs historisch-kirchenrechtl. Blätter für Deutschland, II. Bd. 4. Heft. Berlin. Reimer 1840.

**) S. Dr. Fetzer, Teutschland und Rom. Frankfurt a. M. bei Brönner. 1830. 2. Theil, Seite 326 u. s. f.

***) Aecht hildebrandisch ließ er, wie Balitzki berichtet, einen achtbaren deutschen Bürger von Rom durch Henkershand öffentlich stäupen, weil derselbe Freitags Fleisch gegessen hatte.

dem Papstthume) drohende Gefahr, als einen Schandfleck des römischen Glaubens und höchst seelengefährlichen Plan, als ruchlosen Kunstgriff der Neuerer." Nicht genug. Selbst der eifrigste Katholik dieses Jahrhunderts muß es doch wohl für Aberwitz auslegen, wenn in dem genannten Breve der Erzbischof von Gnesen die Anweisung erhält, seine Gelehrsamkeit, Gewandtheit und Weisheit dahin zu verwenden, daß er dem Volke bekannt mache, „die von Ketzern gedruckten Bibeln gehörten in die Klasse verbotener Bücher deshalb, weil die Erfahrung gezeigt habe, daß die in die Volkssprache übersetzte Bibel wegen der Vermessenheit der Menschen mehr Schaden als Nutzen stifte." Man habe demnach dem Beschlusse der Congregation des Index vom 13. Juni 1757 fest anzuhängen, „„daß Bibelübersetzungen in der Sprache des Volkes nicht zu gestatten seyen."" Man habe die anvertrauten Völker zu warnen, „„„daß sie nicht in die Fallstricke gerathen, welche ihnen (natürlich durch die Bibelverbreitungsgesellschaften) zu ihrem ewigen Verderben bereitet sind.""" Nennt Pius VII. nun schließlich die Bibelgesellschaften und Bibelübersetzungen in der Volkssprache noch dazu „„„„eine neue Art von Unkraut, welches der Feind gesäet habe"""", geht dann nicht der römische Aberwitz in den offenbarsten Trugsinn und aus diesem in den schreiendsten Frevel gegen die Völker des 19. Jahrhunderts über? *) Wie mag nun dieses nicht zu leugnende Treiben, dieses frevelhafte Umspringen mit dem Buche aller Bücher vor demjenigen bestehen, als dessen Stellvertreter sich der Pabst öffentlich ausgiebt, vor

---

*) Kaiser Alexander ahndete diesen Frevel dadurch, daß er sich selbst an die Spitze der Bibelgesellschaften seines Reiches stellte.

Jesu Christo, welcher bei seinen Lebzeiten Menschen aus den niederen Ständen des Volkes, Fischern, Zöllnern u. a., über deren geistige Armuth er sich noch dazu oft genug klagend zu vernehmen giebt, das Lesen und Forschen in der Schrift zu ihrem Heile anrieth, indem er sprach: Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und Sie ist's, die von mir zeuget (Joh. 5, 39)? Ist jenes Bibelverbot nicht ein Hochverrath an der Majestät des ewigen Sohnes, welcher zweifelsohne das Bibellesen aus keinem anderen Grunde so dringend einschärfte, als „daß die Menschen dadurch mit seiner himmlischen Lehre bekannt und in seiner heiligenden Gemeinschaft erhalten würden?"

Was führt nun aber der römische Pabst an zur Rechtfertigung (eine Beschönigung hält er für durchaus nicht nothwendig) dieser seiner Vorenthaltung der heiligen Schrift, welche, wie Paulus (2. Tim. 3, 16. 17) selbst von ihr bezeuget, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allem guten Werke geschickt, dieser Veruntreuung dessen, was die heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben von dem heiligen Geiste (2. Petr. 1, 21)? Er sucht sich vornämlich dadurch zu rechtfertigen, daß er behauptet, wie auch aus dem obigen Breve hervorgeht, „der gemeine Volkshaufe könne die Schrift nicht verstehen. Im Fall dieses Nichtverständnisses werde sie Ursache zu Glaubensirrthümern, und schade mehr, als sie nütze." Dieß widerlegt nun schon ganz kurz das schon angeführte Verhalten Jesu, welcher das „Suchet in der Schrift"

den gemeinsten Leuten anempfahl. Will der Papst die Sache besser wissen, wie der, als dessen Stellvertreter er sich selbst nur ausgiebt? Dieß wird ferner durch das 300jährige Bestehen der von ihm abgefallenen, zu Jesu zurückgetretenen und die Schrift allem Volke anempfehlenden Glaubensgenossenschaft der Protestanten bündig widerlegt. Hier gilt die Schrift und die Schriftgelehrsamkeit Alles, sie ist das Fundament dieser hochachtbaren, nach Innen und Außen unerschütterlich consolidirten Kirchengemeinschaft, die sich auch deßhalb mit Recht die evangelische nennt, weil sie dem Evangelio mit Bewußtseyn näher steht in allen ihren einzelnen Gliedern, als der Papst mit seinem Bibelverbot und dem bei weitem größeren Reiche seiner Gläubigen. Hier in der evangelischen Kirche hat der freie Bibelgebrauch nur die christlichere Erkenntniß gefördert und das evangelischere Leben gehoben, wie von aller Geschichte bezeugt ist, nie aber die gemeinen Leute in Schaden gebracht.

Der Papst sucht weiter sein Bibelverbot dadurch zu rechtfertigen, daß er auf die, in Folge des freien Schriftgebrauchs in der protestantischen Kirche entstandenen Sekten hinweist und sich mit der, durch seine Bibelauszüge, wohl abgemessenen Bibelauslegungen, Canones, seine Traditionen, seinen Katechismus festerhaltene innere und äußere Einheit seiner Gläubigen brüstet. Nun, wir wollen ihn in unserer Kirche nicht um diese grabhofsstille, alle religiöse Fortentwicklung und Weiterbildung aufhaltende Einigkeit beneiden. In unserer sektenreichen Kirche ist, bei allem deßfallsigen Unfug, mehr religiöses Leben und Streben nach christlicher, schriftgemäßer Vollkommenheit. Zudem dürfen wir dem Papst auch hier wahrheitsgemäß versichern, wie er auch selbst mit Augen

sehen kann, daß unsere kirchlichen Spaltungen nicht durch die redlich erforschte und vernünftig ausgelegte Bibel verursacht sind, sondern durch das, ganz in papistischer Weise Statt habende, halsstarrige Festhalten an Glaubenssatzungen, an Symbolen, welche nicht mit der recht verstandenen und vernünftig ausgelegten heil. Schrift bestehen und nur durch die Argheit und Härte eben so eiteler, als selbst- und herrschsüchtiger Menschen, wie Er, gehalten werden, Menschen, die auch in ihrem Verhältniß zur heil. Schrift nicht fragen, ob sie an derselben zu Verräthern werden oder nicht.

Also betrachtet ist und bleibt die Vorenthaltung der heil. Schrift ein Hohn gegen den Welterlöser. Solch ein Hohn, nachhaltig, öffentlich und wohl auch meist sogar in bösem Glauben verübt von einer großen Reihe von Päpsten bis **1843**, verdient denn doch von jedem geradsinnigen Deutschen, selbst des niedrigsten Standes, beklagt, ja verabscheut zu werden. Und das um so mehr, je gewisser dieses Verfahren mit dem Glaubensbuche aller Getauften und Erlösten Jesu dem deutschen Grund und Boden nicht entwachsen ist, sondern erwiesenermaßen und kenntlich genug das Gepräge der Herrschsucht und Despotie eines entarteten italischen Charakters trägt, und je gewisser es ist, daß die päpstliche Hierarchie nur deßhalb die Bibel verbietet, weil sie dem Volke die Augen über ihr grund- und bodenloses Daseyn auf Erden zu öffnen droht.

Sollte nun diese, vom sogenannten heiligen Vater in Rom ausgegangene, von mehr als Tausend Jahren bezeugte*) höchst unheilige Berückung der Völker um das

*) Schon seit dem 6ten Jahrhundert war der Bibelgebrauch unter

Grundgesetzbuch des Reiches Gottes, aus welchem für den größten, wie den kleinsten Menschengeist das Quellwasser des ewigen Lebens fließt, nicht zur Zeit in dem erleuchteten Deutschland mit mehr, als Uebersehen und Vergessen aus Pietät geahndet, nicht mit mehr als stiller, aber denn doch einem römisch-katholischen Christen, so lange er in dem römischen Papst das Oberhaupt seiner Kirche bezeichnet, schon nicht geziemenden, weil sittlich unreinen, Nichtachtung jenes zeitwidrigen und geistverhöhnenden Bibelverbotes gerichtet, ja, sollte diese, noch immer öffentlich und ungescheut verübte, Berückung nicht endlich einmal durch eben so offenbaren und furchtlosen Bruch mit der Person, die jene Berückung fortsetzt und fortsetzen muß, weil mit derselben ihr Bestehen steht und fällt, bestraft werden? Darum, weil die heilige Schrift noch immer und selbst den mehr deutsch und christlich, als römisch und papistisch gesinnten deutschen Bischöfen (welche durch Veranstaltung von Bibelausgaben sich dem heiligen Stuhlinhaber zu Rom gewaltig verdächtig und gehässig machten und nur im Zeit- und Volksgeiste vor ihm Schutz fanden) zum Trotz, annoch das Verzeichniß verbotener Bücher im Vatikan eröffnet; so muß die deutsche Nation katholischen Theils es zugeben, daß sie in dieser

---

den Laien immer seltener geworden, schreibt ein Katholik (König: Christbaum des Lebens). Man hatte nämlich dies Buch immer mehr einer allegorisch-mystischen Deutung unterworfen, wodurch Uneingeweihete ausgeschlossen wurden. Aehnliches Priesterverfahren ist uns schon aus der ältesten Vorwelt bekannt. Dadurch gerieth das Volk immer tiefer in Abhängigkeit von der Priesterschaft; Unwissenheit und Barbarei griffen um sich; und durch diese öde Haide des Lebens wälzte sich wachsend die Tradition fort, — das Interesse des Tags und der Hierarchie in sich aufnehmend, und neuen Lehrbestimmungen günstiger, als die Bibel.

Tage hellem Schein noch geistig unter der genannten ausländischen Hierarchie gefesselt schmachte, und muß sich, weil diese ihre Fessel von dem jenes Verbot aussendenden Papste wegen seiner Selbsterhaltung nie und nimmer gelöst werden kann, unbestechlich gegen seine von uns genannte, deßfallsige, luftige Rechtfertigung, schon deßhalb zu der von uns gerathenen Lossagung von jener ausländischen unchristlichen Glaubensdespotie kräftigst entschließen.

Hiergegen kann es am allerwenigsten als eine gerechte Einrede gelten, wenn die deutschen Katholiken, welchen die heilige Schrift durch die mit der Reformation erschienene und seit jener Zeit immer mehr erweiterte Preßfreiheit zugänglich geworden ist, zu ihrer Beschönigung vor dem wohlunterscheidenden, tiefer blickenden und erleuchteten Geiste der Gegenwart behaupten: „es komme ja jenes Verbot nicht in strengste Anwendung, es werde von ihnen nicht beachtet, indem sie ja die heilige Schrift läsen und sich aus ihr, wie jeder Protestant, belehrten und nach ihr wandelten.“ Solche Einrede muß, so lange jenes Verbot noch nicht offiziell zurückgenommen ist, ihrer annoch äußerlich bewiesenen Bundestreue gegen Rom, ihrer Kindschaft zum heiligen Vater, ein Brandmal aufdrücken, dessen sie sich nicht tief genug vor ihrer Mitwelt schämen können.

Wie durch das Bibelverbot im Allgemeinen in geistiger Abhängigkeit von Rom, schmachtet das katholische Deutschland, so lange es in dem Papste sein kirchliches Oberhaupt anerkennt, nun auch ferner in Folge jenes Verbotes zur Zeit noch unter dem Drucke einer Menge s c h r i f t - und v e r n u n f t w i d r i g e r G l a u b e n s s a t z u n g e n. Der Bibelkundige und Schriftverständige

wird ihrer leicht inne und findet die Grund- und Gehaltlosigkeit derselben, sowie ihr Sittengefährliches, leicht auf. Der, wie von allem Klügeln in der Religion, so namentlich vom Durchforschen der heil. Schrift durch das Verbot seiner Kirche abgehaltene Katholik freilich kann und darf nicht finden, wie groß die Finsterniß sey, in welcher er in dieser Hinsicht wandert, und fühlt dieselbe am Ende so wenig, wie der Nachtvogel, dem das Tageslicht ein Greuel ist und zum Anstoß gereicht. Möchte es mir gelingen, durch Hinweisung auf nur einige jener am auffälligsten im Schwange gehenden, schädlichen Irrlehren und Satzungen der römisch-katholischen Kirche, diese Finsterniß bemerklich zu machen, vielleicht einigermaßen, Vernünftigen, Denkgläubigen und Religiösmündigen zum Danke, zu lichten und dadurch die Rechtfertigung dieser Mahnung an die deutsche Nation katholischen Theils zur Lossagung von Rom weiter zu begründen.

Ich ziehe hieher den auffälligsten Glaubensartikel **von dem Papste**, mit dem Titel der Heiligkeit und seiner von sich selbst behaupteten Infallibilität, seinem angemaßten sichtbaren Stellvertreterthume Gottes und Jesu auf Erden und seinem hiemit innig verbundenen Supremat, Primat über die Bischöfe aller katholischen Kirchen auf dem weiten Erdenrund. Die ganze katholische Welt, in ihr die deutsche, in so weit sie sich zum Katholicismus bekennt, ist noch in ihrem Gewissen an die Festhaltung dieses, des Papstes Würde und Beruf auslegenden Glaubensartikels gebunden und zwar so fest, wie an jedes andere Dogma der christlichen Religion. Ich beweise hier die Grundlosigkeit dieses Glaubensartikels nicht umständlicher, weil das schon in sehr vielen gelehrten und populären Schriften auf das Schla-

gendste geschehen ist *). Ich ziehe hier nur unumgänglich Nöthiges an, um den Gebildeten und Denkenden zu überzeugen, mit wie viel Unrecht die edle deutsch-katholische Nation an jenes Dogma gefesselt ist. Der Titel: „Heiligkeit" ist eben so schriftwidrig, als unchristlich, so wie demselben auch die ganzen Lebensgeschichten der meisten Päpste auf das auffallendste widersprechen. Zwar redet die Bibel von heiligen Menschen Gottes (2. Petr. 1, 21), die, getrieben vom heiligen Gottesgeiste, geredet hätten, aber keinem derselben legt sie die Ehre einer personificirten Heiligkeit bei, wie die römische Kirche ihrem usurpatorischen Oberpriester in Rom. Jesus selbst, der vollkommenste Heilige der Erde, der Heilige Gottes, verbat sich jenen Titel auf das Entschiedenste, indem er zu Einem sprach: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott (Matth. 19, 17. Matth. 23, 8—12). Und wer für diese Beziehung die Geschichte des Papstthums durchgeht, der braucht die Beweise nicht lange dafür zu suchen, daß sie mit Unheiligkeiten, Sünden und Lastern aller Art noch mehr, als die Profangeschichte, durchwebt ist. Wir aber enthalten uns hier, solche Beweise aus dem Geschehenen aufzubringen, deßhalb, weil die Geschichte anderer, den Titel „Heiligkeit" für ihre Oberlehrer zwar nicht ansprechenden, Kirchen doch auch nicht leer von Unheiligkeiten aller Art ist, und weil wir in einer Zeit zu leben vermeinen, in welcher es um der guten Sache willen am Gerathensten scheint, von dem Geschehenen

*) Vergl. Teutschland und Rom seit der Reformation. Eine Denkschrift von Dr. Fetzer. 2 Thle. Frankf. 1830. S. Stimme der Zeit über d. röm. Papstthum v. H. A. Bergmann. 2. Aufl. b. Voigt. Weimar 1841. J. Ellendorf: der Primat der röm. Päpste. Darmstadt 1841. Vincenz v. Balitzki: Wodurch wird der röm. Katholicismus bis jetzt gehalten? Darmstadt 1841, Leske.

entweder nur das Beste zu reden oder es lieber gar nicht zu erwähnen, in einer Zeit, wo wenigstens das deutsche Volk katholischen und protestantischen Theils sich die Hand zur Versöhnung auf den Trümmern der kirchlichen Vergangenheit zu bieten gemahnt werden muß, und wo man ihm den Wahlspruch in den Mund legen sollte:

Unser Schuldbuch sey vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.
(Schiller.)

Wie mit der Heiligkeit des heiligen Vaters, eben so grundlos verhält es sich auch mit seiner Infallibilität*), seiner Untrüglichkeit, seinem Freiseyn von Irrthum in Auslegung der heiligen Schrift, und Bestimmung des Glaubens und dessen Form u. s. w. Im Allgemeinen schon ist eine solche Erhabenheit über alle Täuschungen menschenunmöglich. „Der Mensch, er irrt, so lang er strebt." Ist der Papst etwas anderes als ein Mensch? Päpste wurden geboren, sie lebten (?!) und sie starben. Im besonderen Bezug auf die römischen Kirchen-Oberpriester ist eine solche Täuschungslosigkeit, Irrthumsunfähigkeit als eine der wahnsinnigsten Anmaßungen, deren die Menschen jemals fähig gewesen sind, durch die vielen, von den Päpsten gekommenen Selbstwidersprüche**) in den Büchern der Geschichte erhärtet. Um nur Eins anzuführen: die Päpste heiligten den Jesuitenorden und verdammten ihn wieder. Und wie viele andere Selbsttäuschungen und Geschäftsverirrungen der

---

*) S. Balitzki.

**) Vergl. hinsichtlich der Infallibilität, was dem ersten Petrus Gal. 2, 11. ff. widerfuhr, obschon er sich eine solche nicht entschieden und öffentlich angemaßt hatte. S. Balitzki.

römischen Päpste liegen nicht offenbar vor der Welt da! Welch' eine Täuschung ist es nicht, wenn der Papst sich für den heiligen Vater, für den Stellvertreter Jesu und Gottes auch auf Erden hält? Wie gotteslästerlich und die Majestät Jesu beleidigend ist die große Täuschung von einem infalliblen Papst. Täuschen wir uns? Behaupten wir zu viel, wenn wir hier betheuern: Wir haben einen untrüglichen, über alle menschliche Täuschung erhabenen Kirchenhort und Seligmacher in dem, im Sternenlande bei seinem Vater wohnenden Christus Jesus, als durch welchen wir Alle zu Gott kommen können, wenn wir nur in seinem heiligen, unsichtbaren, grenzenlosen Reiche auf Erden nach seinen Geboten leben und nach seinem großen, allüberall in die Seelen seiner Gläubigen in eigenthümlicher Klarheit hineinstrahlenden Beispiele wandeln?

Was weiter die von dem römischen Papste vorgebrachte Behauptung anlangt, er sey Stellvertreter Gottes und Jesu auf Erden, und doch wohl auch bei seiner Heiligkeit und Untrüglichkeit diesem Stellvertreterthume völlig gewachsen, er sey als ein solcher Stellvertreter über allen Bischöfen und sonstigen Geistlichen der Kirche, er habe den Primat, Supremat, die Oberhoheit in der Kirche, er sey wie das Haupt über den Gliedern und erhalte in der Kirche die Einheit und die Kirche in der Einheit und deßhalb in Unauflösbarkeit; so ist dieses ganze Räsonnement nur eine Lüge, ein Vorspiegeln, über dessen Eindruck auf die Menschen des 19. Jahrhundertes, namentlich in dem gebildeten Deutschland, man sich nicht genug wundern kann, sintemal man doch heutiges Tages auf einer Stufe der Bildung steht, von welcher aus man über den Kaiser von China, den Beherrscher von mehr als 300 Millionen Menschen, schon spottet, weil er sich

einen Sohn des Himmels und einen alleinigen Gebieter der Erde nennt. Und man kann es über sich gewinnen, dem nicht zu widersprechen und seine Indignation zurückzuhalten, wenn ein italienischer Kirchenhäuptling nicht nur allen Monarchen den Rang abspricht, sondern sich sogar für den Statthalter Gottes auf Erden austhut? Diese Verwunderung aber muß sich um so höher steigern, je ausgemachter und offenbarer es ist, daß wegen dieser beharrlichen Behauptung ihres Primats die Päpste den Fluch der Menschheit und des Evangelii auf sich geladen haben. Römischer Primat, römische Einheit, ultramontanische Katholicität, wie viel unselige Proselytenmacherei, wie viel blutige Verfolgungen haben sie nicht in der unglücklichen Menschheit hervorgebracht! Und doch ist jener Primat des Papstes durch Nichts zu erweisen, ja so wenig zu begründen, als es begründet zu werden vermag, daß der Stuhl des Papstes der Stuhl Petri *) gewesen sey. Man kann vielmehr leichter beweisen, daß Petrus nicht in Rom gewesen **), als daß er dort gewesen, höchstens in dieser letzten Rücksicht beweisen, daß er dort gefangen gesessen oder den Märtyrertod erlitten habe. Das sind bis zur Evidenz ausgemachte Dinge, so sehr ausgemacht, wie wenig aus Matth. 16, 16—20 der Primat des Petrus und folglich des Papstes erwiesen werden kann. Denn aus dieser Schriftstelle geht, wollen wir uns auf dieselbe weiter einlassen, keineswegs hervor, daß Jesus dem Petrus seine Stelle nach seinem Tode habe anvertrauen wollen, sondern es wird hier der feurige Petrus wegen seines Eifers für Jesum (ähnlich, wie Jacobus und Johannes, welche

*) S. Ellendorf. **) S. Bergmann: Stimme über das röm. Papstthum. 2. Aufl. p. 8. S. Fetzer a. m. O.

Jesus auch wegen ihres glühenden Eifers „Donners-Söhne" nannte [Marc. 3, 17]), nur als eine Säule der Kirche, ein Grundpfeiler des lebendigen Gottesdomes bezeichnet, welchen der Göttliche aus Israel aus der edleren Menschheit seinem himmlischen Vater aufbauen wollte. Hätte Jesus, im Widerspruche mit sich selbst, beabsichtigt, ein weltliches Reich zu stiften auf Erden, oder aber ein geistiges mit einem sichtbaren Primas (dawider erklärt er sich aber in den Stellen ausdrücklich, wo er sich seinen Jüngern als den einigen Meister bezeichnet und ihnen verbietet, sich Rabbi nennen zu lassen [Matth. 23, 8—12]); so würde er wahrlich diesen Primat am allerwenigsten dem, wegen seiner weltlichen Denkart von ihm Satan genannten (Matth. 16, 23) und in seiner Leidenschaftlichkeit ihn verleugnenden *) Petrus anvertraut haben, wohl aber eher seinem Liebling Johannes, welchen er gewiß seines reicheren Geistes, und seiner religiöseren Tiefe halber, so wie wegen seiner noch auf Golgatha bewiesenen muthigen Treue, dem Petrus bei Weitem vorzog. Ist nun das aber nicht im Mindesten der Fall, sprach sich Jesus selbst über sein Reich dahin aus „daß es nicht von dieser Welt, daß es inwendig im Menschen (Luc. 17, 21), daß es ein geistiges Reich sey"; wer in aller Welt will behaupten, daß Er an eine andere als die Regentschaft des Geistes, seines Geistes, in diesem Reiche gedacht habe? Und für diese Regentschaft hat er auch nach seinem Weggange aus dieser Zeit in die Ewigkeit von unsichtbaren Himmelshöhen herab redlich gesorgt, wie er verheißen hatte. Er sandte den verheißenen himmlischen Tröster,

*) Petrus in der Situation, als er den Herrn verleugnete — welch' ein ominöses Vorbild aller späteren Päpste, die auf seinem Stuhle zu sitzen behaupteten und den Herrn tausendfach verleugneten.

den heiligen Geist, es kam jene unsichtbare, nur im Innersten des menschlichen Geistes und Gemüthes empfind- und wahrnehmbare, für alles Gute bestimmende, von allem Bösen abschreckende Gotteskraft am Tage der Pfingsten auf die Apostel in Jerusalem. Und auf Alle, nicht auf Einen allein, daß etwa der Eine Bevorzugte diesen Geist Anderen habe mittheilen sollen, gleichwie Jesus selbst Allen und nicht nur Einem von seinen Jüngern, als Auferstandener bei ihnen einkehrend, sinnbildlich seinen Geist gab, in dem er sie anblies und zu ihnen sprach: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten (Joh. 20, 22. 23. Matth. 18, 18). Wo hat hier ein Jünger, etwa Petrus, welcher sich beiläufig selbst nur einen „Mitältesten" nennt (1. Petr. 5, 1. 2.), einen Vorzug und wie vermögen solche Vorgänge den vorgegebenen Primat und die mit demselben verbunden seyn sollende Weihkraft des auf Petri Stuhl zu sitzen, in Petri Stelle eingetreten zu seyn behauptenden Papstes zu rechtfertigen? Und diese hohe Geisteskraft, sie ist nichts Abgeschlossenes, sie ist nicht etwas von Petrus auf den ersten Papst und von diesem auf die anderen Uebertragenes, und von den Päpsten auf die Bischöfe und weiter abwärts nach ihrem Willen Uebertragbares oder Zurückbehaltbares. Gottes Geist wird Allen, die ihn begehren, und zwar nicht nach dem Maße, in ungemessener Fülle, gegeben. Sie, diese Fülle des Geistes wohnt nicht allein in der römischen Kirche mit ihrem Papste, hier am allerwenigsten, sie wohnt in allen den Kirchengemeinschaften, wo das Evangelium von Christo Jesu in Blut und Leben, in Denken und Thun der Gläubigen übergegangen ist, und wird forthin da wohnen, nach dem Versprechen

des Herrn: Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20). Welch' eine Fabel also, der Primat des Papstes und das von ihm behauptete Monopol der heiligen, geistlichen Weihen, auf welche wir weiter unten zurückkommen werden! —

Was nun die mit dem Primate des Papstes stehen und fallen sollende Einheit der Kirche betrifft, welche die Köpfe der Meisten und selbst gebildeter Katholiken so sehr beherrscht, daß sie sich die wahre Kirche Jesu ohne ein dieselbe zusammenhaltendes sichtbares Oberhaupt nicht denken zu können erklären, so ermangelt selbige ebenfalls aller Begründung. Es gibt allerdings eine Einheit unter den Christen, aber das ist, nach dem Ausspruche des Fürsten der Apostel, Paulus (Eph. 4, 3): Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, aber nicht, wie Rom will, durch das Band gleicher religiöser Satzungen und Meinungen, um welcher willen man sich verfluchen und verdammen soll. Ein Leib soll die Kirche Jesu seyn, aber ein Leib, in welchem ein Geist, wie der oben bezeichnete, friedliche, durch Eintracht und Liebe und durch einerlei Hoffnung des ewigen Lebens zusammenhaltende seyn soll (Eph. 4, 4), nicht aber der selbst- und herrschsüchtige und zerstreuende im Leibe der römischen. Ein Herr soll der Kirche den Einheitscharakter geben, aber dieser Herr ist nicht der Papst, von welchem Paulus (Eph. 4, 5), der für seinen Meister hochbegeisterte, an ihn gebundene, für ihn lebende und sterbende Coryphäus der Apostel, noch keine Ahnung hatte, sondern Jesus Christus, das Haupt der Gemeine, in und mit welchem die Seinen alle eins (in dem einigen Haupte) seyn sollen, und der sie auch Alle beherrscht durch das Walten seines Geistes auf Erden. Ein Glaube soll

auch darlegen, daß die Kirche Einheit habe, aber dieser Glaube ist ein kindlicher, freier (Hebr. 10, 38), ist die gewisse Zuversicht Deß, Das man hoffet, und nicht zweifelt an Dem, Das man nicht siehet, nicht aber der von dem Papste für alle Christgläubigen ausgebildete, begrenzte, knechtische Glaube an seine Heiligkeit, Infallibilität, Schlüsselgewalt, Himmel und Hölle, und wie er sich sonst noch auszumalen beliebt u. s. w. Eine Taufe soll die Einheit geben, über welche die römische Kirche, Gottlob! mit uns noch einig ist, und Ein Gott und Vater, nicht der in der Siebenhügelstadt wohnende heilige Vater, sondern der Vater Aller, der da ist über euch Alle und durch euch Alle und in euch Allen (Eph. 4, 6). So ist das Wort Jesu aus der Schrift (Joh. 10, 16), freilich nicht mit Hilfe päpstlicher Auslegungskunst, erklärt: „Es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.“ Dieser ist Er selbst mit dem Kreuze und der Dornenkrone, nicht der Papst mit dem Krummstabe und der dreifachen Krone, jene bilden die in allen Ländern, auch außerhalb Roms Wirksamkeit wohnenden, rechten, für Jesum und sein Reich auf Erden in Wort und That begeisterten und durch unsichtbare Geisterbande an ihn gefesselten Gläubigen. Das Alles, wie wir es so eben in der Kürze auseinander setzten, weiß heutiges Tage der geistig Aermste in der protestantischen Kirche, und man darf wohl von gebildeten Katholiken annehmen, daß sie das auch wissen aus der Geschichte, wissen, wie sehr die römische Einheit zerrissen sey durch die Absonderungen der griechischen, protestantischen und anderer Glaubensgenossenschaften; aber diese gerade sollten das nur lauter und freier bekennen, damit sich endlich ihr Bekenntniß allem vornehmen und niederen Volke insinuirte. Dieses, das katholische nämlich, erblickt und

will diesen seinen Blick von selbst nicht anders richten, erblickt nicht in Christo auf dem Geisterthrone, sondern im Papste auf dem Stuhle Petri in Rom noch immer die eine seligmachende Huth, im Papste noch immer den einen Hut, unter welchem es sicher sey vor allen Schlägen und ewig zusammenhalte und erhält mit, so lange es sich nicht von diesem Wahnglauben befreit, die Fesseln klirrend, in denen gegenwärtig noch das katholische Deutschland in seinem Verhältniß zu Rom schmachtet.

Blieben nun diese unbegründeten Glaubenssätze, über welche wir so eben Licht zu verbreiten suchten, die Glaubenssätze über die Person des Papstes u. s. w., nur in Theorie und gingen nicht in die Praxis über, blieben sie nur Wahnglaube und würden sie nicht zur Wahnthat; so ließen sie sich noch ertragen, wenn man zumal merkte, „daß die Menschen darinnen selig wären." Aber sie greifen verderblich ins Leben und in die Wohlfahrt der Menschen ein. Sie entfalten sich z. B. in der Lehre von der alleinseligmachenden Kirche, bei gemischten Ehen, Absolution u. a. m., worauf wir in der Folge kommen werden, in aller ihrer Schädlichkeit und schneiden als Fesseln tief und schmerzlich in die Körper der Staaten ein. Seine besten Kerkermeister oder, daß ich beim Bilde bleibe, seine besten Fesselbewahrer hat aber Rom in seinen Priestern aller Stufen, seinen Pfaffen aller Orden. Wie es diese, seine Mittelsmänner zwischen sich und der Menschheit, an sich zu ketten und wieder durch sie die römisch-katholisch Gläubigen an sich zu fesseln versteht, wird eine Betrachtung des Priester- und Vasalleneides gegen Rom zeigen. Daß dieser, wie er ist, auf einer Menge deutschen Ehrenmännern priesterlichen Standes noch haftet

und sie noch in entwürdigender Sclaverei unter römischer Hierarchie hält, kann in Wahrheit nicht genug bedauert werden. Wie diese Eide beschaffen sind und sich ausnehmen, darüber lassen wir Fetzer reden *). Es heißt bei ihm: „Wenn ein katholischer Geistlicher die Priesterweihe erhält, so wird er hierdurch dem Staate, sofern er den von Pius IV. vorgeschriebenen Glaubenseid zu leisten hat, seiner Familie und in Verbindung mit (wir setzen erläuternd hinzu „in Abhängigkeit von") dem Cölibatgesetze, gleichsam dem ganzen Menschengeschlechte entfremdet. Mit ihm stirbt Stamm und Namen aus. Die Eltern haben keinen kindlichen Sohn mehr, sondern einen Herrn Sohn. Das vertrauliche Du hat aufgehört: Herr Bruder müssen Brüder und Schwestern jetzt sprechen. Von dieser Priesterweihe sagt man, daß sie einen unverlöschlichen Charakter eindrücke, welcher den Priesterstand von den Laien abscheide, wie die Hindus der oberen Kasten von den Parias getrennt (und setzen wir hinzu „die Letztern von den Erstern, verachtet") sind. Wie könnte es auch fehlen, daß ein so hochgestellter Menschensohn sich nicht hie und da, von Eitelkeit verleitet, einbilden sollte, „er sey aus anderem Teige geknetet, als gewöhnliche Menschenkinder!" Denn nach der Lehre Roms ist der Binde- und Löseschlüssel in seiner Gewalt; es hängt von seiner Neigung und Absicht ab, ob er die Gnadenmittel, deren Verwaltung ihm nun anvertrauet worden ist, dem zu Statten kommen lassen will, der darum ansucht. Sein Meßopfer ist die erha-

*) S. Teutschland und Rom II. Thl. S. 378.

benste Handlung, welche von Menschenhänden vollzogen werden kann, indem er, so oft er will, das Transsubstantiationswunder, das ist die wunderhafte! Verwandlung des ganzen Wesens des Brods (in der Messe) in den Leib, und des ganzen Wesens des Weins in das Blut Jesu, unter welcher beider Gestalten jeder (sub altera tantum specie) der ganze und vollständige Christus, wahrhaftig, wirklich und wesentlich mit seiner Seele und Gottheit (im Abendmahle) (vere, realiter et substantialiter una cum anima et divinitate) genossen wird, vollziehen kann."

Nun der Vasalleneid*) der Bischöfe, ohne dessen geschehene Ableistung sie in keinem, Roms geistliche Suprematie noch anerkennenden Gebiete das ihnen von den Beherrschern derselben übertragene höchste Hirtenamt antreten können:**)

„Ich, N., Erwählter der Kirche N., werde von dieser Stunde an treu und gehorsam seyn dem heiligen Apostel Petrus (warum nicht Jesu Christo, vor welchem Petrus demüthig ausrief: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn? Matth. 16, 16.) und der heiligen römischen Kirche und unserm Herrn, dem Herrn N. Papst N. und seinen, nach dem

*) S. Spittler: Papstgeschichte S. 152. und Fetzer 1 Theil S. 687. Ellendorf: historisch-kirchenrechtliche Blätter für Deutschland. II. Bd. 1—6. Heft 1840. Berlin, Reimer.

**) Aecht jesuitisch hebt dieser Eid den Unterthaneneid der Bischöfe auf, nicht nur, weil er später, wie dieser, geschworen wird, sondern auch, weil man sich von dem „man muß Gott (dem Papst) mehr gehorchen als den Menschen (den Staatshäuptern)" hierbei leiten lässet. Siehe, die noch im redlichen Deutschland im Schwange gehende, öffentliche Anerkennung genießende reservatio mentalis! In manchen Ländern Deutschlands wird der Meineid mit dem Pranger bestraft.

kanonischen Rechte eintretenden Nachfolgern. Ich werde weder rathen, noch beistimmen, noch helfen, daß sie das Leben oder ein Glied verlieren, oder einer Gefangennehmung ausgesetzt werden, oder daß auf irgend eine Weise gewaltsame Hand an sie gelegt, oder unter irgend einem Vorwand ihnen Beleidigung angethan werde. (Welches Bangigkeitsgefühl! Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen!) Einen Plan aber, den sie mir entweder selbst, oder durch ihre Gesandten, oder durch Briefe anvertrauen werden, will ich mit Wissen Niemandem zu ihrem Nachtheil eröffnen (Wer Arges thut, der hasset das Licht. Joh. 3, 20). Den römischen Papat, und die Regalien (Hoheitsrechte) des heiligen Petrus will ich (mögen sie auch die Hoheitsrechte Jesu noch so sehr verläugnen oder schmälern, S. Matth. 26, 69—74) unbeschadet meiner Amtsordnung, gegen jeden Menschen (also auch gegen jedes gekrönte Menschenhaupt) ihm zu erhalten und zu vertheidigen helfen; die Legaten des heiligen Stuhls beim Kommen und Gehen ehrenvoll behandeln und in ihren Bedürfnissen unterstützen (Napoleons und anderer Eroberer Armeen nährten sich in den Ländern, in welchen sie Krieg führten); die Rechte, Würden und Vorrechte, und das Ansehn der heiligen, römischen Kirche, des Papstes, unsers Herrn, und der ernannten Nachfolger werde ich zu bewachen und zu fördern bedacht seyn (Schon oben bemerkt und vorgesehen). Auch werde ich weder in Rath, noch That, noch Handlungen beistimmen, wo gegen unseren Herrn selbst (den Papst), oder gegen eben dieselbige römische Kirche irgend ein Unglück, oder Verletzung ihrer Person (ebenfalls schon vorgesehen), ihres Rechts, ihrer

Würde, ihres Amtes oder ihrer Macht ersonnen wird. Und wenn ich erfahren werde, daß von Jemand dergleichen ausgeübt oder ersonnen wird, so werde ich es verhindern nach Vermögen, und eben so schnell, als möglich ebendemselben unserm Herrn, oder einem andern, durch welchen es zu dessen Kenntniß kommen kann, anzeigen (diese Praxis blüht noch heut). — Der heiligen Väter Gesetze, Beschlüsse, Anordnungen und Verfügungen, Vorbehalte, Vorschriften und apostolischen Aufträge werde ich aus allen Kräften beobachten und sorgen, daß sie von Andern beobachtet werden. — Die Häretiker, Schismatiker*) (also auch die nichtkatholischen Staatshäupter, welche bischöfliche Aemter auftragen; Undank ist der Welt Lohn), oder die sich eben demselben unserm Herrn und den ernannten Nachfolgern widersetzen, werde ich, so viel möglich, verfolgen und bekämpfen. (Man lese zur Begründung dieses Auftrags den Ausspruch Jesu bei Matth. 5, 44. Joh. 13, 33 — 36 u. a. m.). — Zu einer Synode berufen, werde ich kommen, wenn ich nicht durch ein gesetzliches Hinderniß abgehalten bin. Die Apostelkirche (zu Rom) will ich alle drei Jahre in Per-

*) Diese vom warmen Italien ausgegangene Verpflichtung ist im kalten Rußland bald erfroren. In Deutschland vegetirt sie noch. Aber schon Catharina II. kam diesem, vom Papste dem Erzbischof von Mohilew gegebenen Verhaltungsbefehle auf die Spur, und wußte ihn, als gegen sie selbst gerichtet, auszulegen. S. das Weitere: Fetzer, 2. Th., S. 321. In wie weit Kaiser Nikolaus in ihre Fußtapfen getreten, hat die neueste Zeit gelehrt. Es darf kein Jesuit das russische Reich betreten u. s. w. Der Kaiser unterhält gar keinen Verkehr mit dem römischen Stuhle. Er fühlt recht gut, daß das unter seiner Würde ist.

son besuchen, und unserm Herrn (daß nur keiner im Papst „seinen Herrn" zu ehren vergesse. Weiter oben, als in der Engelsburg an der Tiber, braucht er ihn nicht zu suchen. Sehr bequem. Dort ist auch Vergebung aller Sünden, selber der zukünftigen und der „wider den heiligen Geist der Wahrheit.") und seinen ernannten Nachfolgern Rechenschaft ablegen über mein ganzes geistliches Amt, und über Alles, was den Zustand meiner Kirche, die Zucht der Geistlichen und des Volks (natürlich in römischen Grundsätzen), endlich das Wohl der meiner Treue anvertrauten Seelen irgendwo betrifft, und dagegen werde ich die apostolischen Aufträge demüthig annehmen und auf das sorgfältigste (sollte ich auch mit Gesetzen des Staats, der mich nährt und erhält, in Widerspruch gerathen. Anmerk. des Verfassers, wie überhaupt alle obigen und folgenden Parenthesen) vollziehen. Wenn ich aber durch ein gesetzliches Hinderniß abgehalten seyn werde, so will ich alles vorhin Gesagte erfüllen durch einen bestimmten, hierzu besonders beauftragten Botschafter aus dem Schooße meines Capitels (wer denkt hier nicht an einen barfußen Kuttenmann oder einen Jesuiten in Frack und Hosen), oder durch einen Andern, welcher in einem kirchlichen Amte steht, oder sonsten eine Würde besitzt, oder, in Ermangelung dieser, durch irgend einen Diöcesan-Priester, und bei gänzlicher Ermanglung des (höhern) Klerus durch irgend einen andern Weltpriester oder Ordensgeistlichen von erprobter Rechtschaffenheit und Religion (welche man ja schon seit langem kennt), welcher über das Obgesagte vollständig unterrichtet ist. Ueber eine Verhinderung der Art (ist erst das Eisenbahnnetz oder wohl gar die Luftschiffahrt über ganz Europa

und andere Erdtheile verbreitet, werden solche Verhinderungen seltner vorkommen) aber werde ich dem Cardinal der heiligen römischen Kirche, welcher in der Verwaltung des heiligen Conciliums den Vorsitz hat, durch gesetzliche Beweise, welche durch obengenannten Gesandten überbracht werden müssen, berichten. — Die Besitzungen aber will ich weder verkaufen, (würden sich die katholischen Kirchengemeinden auch mit mehr Nachdruck verbitten, als manche protestantische gethan. E. s. o. e. i. p.), noch verschenken, noch verpachten, noch zu Lehen reichen, noch auf irgend eine Art veräußern, auch nicht mit Zustimmung des Capitels meiner Kirche, ohne den römischen Papst zu Rath gezogen zu haben. (Der und seine Kirche werden das nicht gestatten, weil sie wohl wissen, daß Besitz von Grund und Boden die Herrschaft über Menschen am sichersten erhält). Und wenn ich eine Veräußerung vorgenommen haben werde, so will ich deswegen den Strafen mich unterziehen, welche in der hierüber gegebenen Verordnung verhängt sind.

Wer das lieset und darauf merket und dem nachdenkt, sieht, auch ohne die diesem Eide beigegebenen erläuternden Parenthesen, daß hierdurch allen päpstlichen Freveln an Gott und seinem Reiche, an Christo und den Völkern der Erde die Krone aufgesetzt wird. Ja, wer eine Eidesformel, welche die Diener der christlichen Religion eben dieser Religion, der Menschheit und dem Staate entfremdet und zu Fürsten und Volk in ein feindseliges, spionirerisches Verhältniß setzt, weil sie Intoleranz und Verfolgungssucht predigt, zu fortwährender Friedensstörung und zu einem im Innern der Länder stets anzufachenden und zu nährenden Kriege die gebore-

nen Boten des Friedens verpflichtet, ja vereidigt, hingegen an die den Geistlichen aller Kirchen zukommende Predigt des göttlichen Wortes und den Wandel in der Gottseligkeit gar nicht denkt, wer eine solche Eidesformel recht ansieht, der müßte wahrlich schon durch die Einflüsse des Papstthums menschlich völlig entartet seyn, wenn er dieselbe nicht für dem christlichen und staatsbürgerlichen Gewissen der Bewohner eines Landes gefährlicher halten wollte, als die dem schönen Italien entstammende, langsam zum Tode führende Aqua toffana, wenn er in derselben nicht vielmehr scheuen wollte ein plötzlich vernichtendes Gift, vor dessen Geruch man sich schon mit aller Vorsicht zu hüten hat.

Und sollten wohl dem deutschen Volke entsprossene Bischöfe so tief gesunken seyn, daß sie es ihrer Nation nicht mehr aus der Tiefe des Herzens Dank wissen könnten, wenn dieselbe sich entschlösse, solche vernichtende Last von ihnen zu nehmen, und solche entehrende Fesseln zu sprengen? Gewiß nicht! Zweie, dreie ausgenommen, giebt es gewiß noch Solche unter ihnen, die sich als deutsche Männer ausweisen würden, bei dem Bruche mit einer, aller Christlichkeit, aller Menschlichkeit, aller Deutschheit unholden Macht.

Wie? muß hier gefragt werden, könnte ein deutscher katholischer Bischof nicht bestehen und segnend wirken auch ohne Priesterweihe nach römischer Art, auch ohne papistischen Vasalleneid? *) Wahrlich, wahrlich, sage ich

---

*) Der Erzbischof von Salzburg soll sich, nach dem Berichte eines wahrheitsliebenden Katholiken, bei dem Rechte erhalten haben, daß nur Er bei seinen vier gestifteten Suffraganbischöfen (nicht auch bei denen von Brixen, Freisingen und Regensburg) die Consecration ohne ein mandatum apostolicum de consecrando, mithin propria auctoritate

Euch, er kann bestehen und auch ohne papistische Weihe das Wort seines Meisters erfüllen: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist und Gotte was Gottes ist*); denn 1) muß jener unverlöschliche Charakter der Priesterweihe vielmehr als etwas ganz Unbegründetes und Unhaltbares angesehen werden. Unbegründet, erlogen; denn Jesus ertheilte die heilige Weihe für das Wirken zum Besten seines Reichs allen seinen Jüngern, nicht dem Petrus oder einem Andern allein, daß er dieselbe wieder Andern, Nachfolgern, ertheile. Die in die Welt zerstreuten Apostel ertheilten sie wieder alle an Andere, und es ward bei dieser heiligen Weihe nicht gefragt, von wem sie ertheilt sey? Wenn denn nun ein deutscher katholischer Bischof deutsche katholische Pfarrer weihen darf und solche Weihe giltig ist, sollte sie nicht auch an ihm giltig seyn, falls ein solcher, ohne Roms Beihilfe, von einem anderen Bischofe für seine edle Wirksamkeit geweihet wäre. 2) Der unverlöschliche Charakter ist erwiesener Maßen sehr verlöschlich. Wer will dem Jünger Judas, der ja wohl die Weihe von Jesu auch mit erhalten hatte, als er sie aussandte, sich im Lehren zu versuchen, noch jenen Charakter beimessen, als er, ein menschlich Ungeheuer, seinen Herrn durch einen Kuß verrieth, als er reumüthig die 30 Silberlinge hinwarf und darauf sich erhenkte? Freilich haben Päpste

---

vorzunehmen habe. Vergleiche auch J. Ellendorf historisch-kirchenrechtliche Blätter für Deutschland, II. Bd. 1. Heft: Widerstand der Kirche von Afrika im 5. Jahrh., gegen die Eingriffe der römischen Bischöfe in das Kirchenrecht, wonach das Verhältniß dieser Kirche zu Rom nur auf Pietät, nicht auf ein Recht gegründet war und sie ihre Antonomie stets kräftig vertheidigte.

*) S. Röhrs Predigt: Ueber die Stellung, welche Christus seiner Kirche in der bürgerlichen Gesellschaft anwies. Magdeburg. Heinrichshofen. 1838.

und Bischöfe den Character indelebilis ihrer Weihen immer behalten, auch wenn sie noch so oft die traurige Rolle des Judas gespielt, und den verrätherischen Kuß auch noch so oft auf den, in ihren Händen gehaltenen, Herrn und Meister gedrückt hatten. Ungeheuer, wie Jener, verspürten sie keine Reue, borsten nicht in der Handanlegung an sich entzwei, sondern blieben, weil sie die Selbsttödtung mit Recht vermieden, ganz, was sie waren, und heilig unter dem Siegel des unverlöschlichen Charakters, des pharisäischen Heiligenscheins. — —

Ist es demnach als thöricht und unstatthaft beurtheilt worden, für die Bischöfe der protestantischen Kirchen die Weihen in England etwa besorgen zu lassen, muß nicht dasselbe Urtheil auf die katholischen Bischöfe im deutschen Lande zur Anwendung kommen?

Ketten nun Priesterweihe und Vasalleneid der Bischöfe noch immer an Rom, und zwar erwiesener Maßen ganz unnöthig, ja unthunlich — so darf man wohl in Folge des bisher Erörterten und in Anerkennung dessen, was nun endlich als unumstößlich erwiesen ist, „daß Kirche und Staat, gleich Seele und Leib, nie getrennt, sondern nur vereinigt im Individuum bestehen können — daß sie sich wechselseitig durchdringen und ergänzen müssen, daß also Oberhoheit der Kirche und Oberhoheit des Staats, getrennt, eben so wenig zu bestehen vermögen, wie Seele allein und Körper allein, sondern beide zusammen unter dem Staatshaupte" anfragen: ob solches Wesen die Häupter der Staaten als noch im Einklang mit ihren, ihnen von Gott verliehenen, und durch das Christenthum keineswegs bestrittenen Souveränitätsrechten dulden, die Völker aber solches Wesen noch im Einklang mit ihren staatsbürgerlichen und christlichen Ge-

wissen finden können, und nicht durch Aufhebung solches Unwesens den Apfel ewiger Zwietracht zwischen sich und dem Papste endlich gemeinsam entfernen wollen?

Ferner ist die deutsche Nation katholischen Theils noch heutiges Tages an Rom gefesselt durch Anerkennung der, dem vorhergehenden Dogma innig verwandten päpstlichen Lehre

„von der allein selig-machenden römisch-katholischen Kirche."

Der Papst glaubt nämlich noch fest, und jeder Römisch-Katholische ist im Gewissen verpflichtet, es bis zum letzten Lebenshauche zu glauben, „daß außerhalb der römisch-katholischen Kirche kein Heil und keine Seligkeit zu finden sey."

Wir setzen das bezügliche, noch durch keinen öffentlichen Akt des Papstes antiquirte, wenn schon, nach Balitzki*), seit Clemens XIV. nicht mehr öffentlich verlesen werdende, doch aber nach seinem Geiste in der römischen Kirche immer noch fortlebende Aktenstück — ein Seitenstück zu dem mitgetheilten bischöflichen Vasalleneid — zum Beweise für männiglich, nur im Auszuge, hieher.**)

Die von Urban VIII. unterm 1. April — ein ominöser Tag — 1627 erneuerte, heut noch nicht de jure aufgehobene Bulle „in Coena Domini," wie sie am jedesmaligen Grünen Donnerstage in der Peterskirche zu Rom, in Gegenwart des Papstes und seiner Cardinäle, vorgelesen wird, lautet auszüglich also:

---

*) S. Balitzki: Zeitfrage: Wodurch wird der römische Katholicismus bis jetzt gehalten? Darmstadt, Leske. 1841.

**) S. Fetzer: Deutschland und Rom II, 259.

„Im Namen (2 Mos. 20, 7. Sir. 23, 9.) des Allmächtigen, Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, aus eigener (ja wohl!) und in Vollmacht der heiligen Apostel Petri und Pauli (erlogene Vollmacht; denn Petrus, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Jesu um das Reich des Geistes und der Wahrheit [1 Petr. 5, 1.], erklärte: Unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm [Apgesch. 10, 34.], und Paulus hielt bekanntlich sogar die Heiden der Seligkeit durch Jesum fähig und für dieselbe von Gott bestimmt, und ist in Folge dieses Grundsatzes der Heidenapostel genannt), schließen Wir von der Kirchengemeinschaft aus, und verdammen (Vgl. Matth. 5, 44. Röm. 12, 14. 1 Petr. 3, 9. Weish. 1, 11. Ps. 15.) alle und jede Hussiten, Wiklefiten, Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, Hugenotten, Anabaptisten, Trinitarier, so wie alle andere, vom christlichen Glauben abgefallene Ketzer, was für Namen sie auch haben mögen, und unter welcher andern Sekte sie sich auch befinden könnten; so auch Alle, welche Denselben Glauben beimessen, sie aufnehmen oder begünstigen (die Gemeinde der Papstgläubigen möchte, wenn dieser Fluch richtig träfe, gewaltig zusammen schmelzen); die von ihnen herrührenden Bücher, welche dergleichen Ketzereien enthalten, oder von der Religion handeln (!!), sofern sie nicht mit Unserer und des heiligen apostolischen Stuhls Genehmigung herausgegeben worden wären, lesen oder bei sich haben, sie drucken (ihr armen Buchdrucker-, Buchbinder- und Buchverlegerseelen), oder auf irgend eine Weise in Schutz nehmen (hier sind natürlich die deutschen Bischöfe, welche die Bibel in die Volkssprache übersetzten und zulassen, auch mit inbegriffen, und die freisinnigen

Fürsten nicht minder), mag dieß nun heimlich oder öffentlich, unter was immer für einem Vorwand geschehen; und unter dem nämlichen Bann und Fluch sollen Alle gemeint und begriffen seyn, welche sich Unserm und der römischen Päpste Gehorsam hartnäckig entzogen haben (Jeder Krämer lobt seine Waare, auch der Ablaßkrämer)." —

Widerlege das, wer da kann; und die Edlen der Nationen werden sich nicht mehr über ein solches, wenn auch nur noch indirekt und heimlich schleichendes Treiben im Innersten empören. Es kann aber solcher Frevel nicht hinweggeleugnet werden. Der Papst muß ihn unter dem Deckel der Finsterniß verüben, wenn er bestehen will. Er würde sich selbst widersprechen, wenn er davon abstehen, wenn er einmal das große Wort dessen, von welchem er seinen Stuhl zu haben der Welt vorlügt, das Wort Petri (Apgesch. 10, 34): „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm," befolgen wollte. Aber er hält die Inconsequenz weit unter seiner Würde. Daher glaubt er unerschütterlich an die Unseligkeit aller Antipäpstlichen, welches Standes und Volkes sie auch seyen, versagt ihnen die Seligkeit im Leben und im Sterben, und verweigert ihnen sogar nach dem Tode ehrliche Gräber in seiner heiligen Stadt.*) Und noch allüberall, wo sein Ansehn noch steht, wo ihm ein Einfluß annoch verstattet ist, sucht er diesem Glauben Ehre zu machen durch die **That**. Die gesalbten Häupter, wie die schwächsten Glieder der Staaten, welche in ihm noch ihr geistliches Oberhaupt erkennen und ihr Heil suchen, verfehlt er nie,

*) Exempla sunt in promptu.

sich zu dieses Glaubens Werkzeugen durch seine ihm blindlings ergebene Sendboten zu machen. Man müßte nicht Ohren haben zu hören, wenn es einem unbekannt bleiben sollte, wie noch immer römische Sendlinge offen und heimlich Land und Wasser umziehen (wie Matth. 23, 15), um unter Anwendung der sträflichsten Mittel Proselyten*) zu machen für die alleinseligmachende Kirche. Diese proselytenmacherische Eitelkeit geht sogar so weit, daß der kirchliche Usurpator an der Tiber selbst für die Länder der Ungläubigen (partes infidelium), wo man von ihm nie etwas wußte, oder wissen wollte, Schein- und Titularbischöfe anstellt, z. B. für das Gebiet des türkischen Sultans, in welchem einst die morgenländische Kirche ihren Sitz hatte. Er macht Titular-Patriarchen**) von Constantinopel, Ephesus u. a., Schattenbischöfe von Cypern, Kreta und wo er sonst glaubt, daß ein römischer Würdenträger einen einträglichen Posten haben könnte, oder sich die Ketzer vom römischen Glaubenslichte noch durchdringen lassen möchten. Man soll sogar in Rom Schattenbischöfe von solchen Orten treffen, die man in keiner Geographie finden kann. Früherhin hatte er auch Schattenbischöfe von Magdeburg, Bremen u. a. O. aufgestellt, was ihm aber vom Kaiser und Reich untersagt wurde. Man müßte aller Geschichte Hohn sprechen, wenn man die, dem Glauben der römischen Kirche an ihre Fähigkeit, „allein selig machen zu können," zu Liebe, vorgeblich aber alle zur Ehre Gottes

*) Aus dem von der römischen Kirche vorgeschriebenen Proselyteneide ergiebt sich, daß zu ihr Uebertretende ihre Aeltern und Lehrer verfluchen müssen, weil sie von denselben Unterricht im Ketzerthume empfingen u. s. w.

**) Fetzer I, 148.

(d. h. zur Ehre Gottes in Rom auf dem Stuhle Petri) in der Vergangenheit an den Menschen verübten Gräuel leugnen wollte, leugnen wollte alle die geheimen, noch zu dieser Zeit oft störend und schmerzlich genug in das harmlose Familienleben, zumal das gemischter Ehe, eingreifenden Machinationen jesuitischer Römlinge mit oder ohne geheiligtes Priestergewand, welche keinen andern Grund haben, als zu werben für die alleinseligmachende Mutterkirche in Rom. Man müßte keine Augen haben, zu sehen, wenn man nicht neuerdings hätte sehen wollen — brüste dich, du neunzehntes Jahrhundert! mit deiner, von einem deutschen Fürstencongreß*) besiegelten, schon Artikel I. einen brüderlichen Geist athmenden heiligen Allianz-Urkunde, daß du solches mit ansehen konntest! — die armen, wegen ihrer Bibelgläubigkeit und antirömischen Gesinnung aus dem süßen Heimathslande von der alleinseligmachenden Glaubensbrüderschaft genöthigten Wanderer aus dem Zillerthale, nach dem preußischen Asyl zu Erdmannsdorf u. a. a. O. (beide Orte liegen in Deutschland). Man müßte mit diesen seinen Augen nicht noch gegenwärtig darüber weinen dürfen, daß in einem namhaften europäischen, vorherrschend katholischen Staate, allen vernünftigen Leuten zum Aergerniß, allen fühlenden Menschen zum Anstoß, den von Rom ausgeschiedenen, dort mit dem Namen „der Akatholischen" bezeichneten, Protestanten eine freie, anständige und würdige Ausübung ihrer Gottesverehrung (wenn die

*) Der Papst dankte bekanntlich den ihn wieder auf seinen Stuhl einsetzenden edlen deutschen Fürsten mit einer Protesterklärung gegen die Wiener Beschlüsse. Wohl doch nur in so weit sie das Kirchliche betrafen, und die christliche Liebe der Confessionen unter einander beabsichtigten?

Thurmglocken verboten und zu den Kirchen nur Hinterthüren erlaubt sind, so raubt jenes A doch wahrlich allzuviel, und so darf man Das wohl unter aller Würde und unter der Kritik des 19. Jahrhunderts nennen), allen Verträgen zuwider, noch nicht vergönnt ist. Und wie muß man sich anstrengen, das empörte Innere in den Schranken zu halten, wenn man bemerkt: wie selbst die Unmündigen im Volke, die geistig und leiblich Armen, für welche der Heiland die Botschaft des Friedens zuerst bestimmte, und vor denen er zuerst auftrat als das Licht der Welt, von jenem unseligen Glauben an die alleinseligmachende Kirche sich gängeln, wie sie sich noch immer als willenlose Werkzeuge der Bigotterie, des Fanatismus verbrauchen, und für ein ewig düsteres, armseliges, weil vom Glanze des reinen Evangeliums der Liebe nie erhelltes, liebeleeres Daseyn verdammen lassen! Wahrlich, die Sünde, die Frevelthat, deren sich Rom durch die Predigt seines Alleinseligmachungsglaubens noch immer schuldig macht, ist so umfassend, so nagend, so tief zehrend an dem durch Christum in den Boden der Menschheit gepflanzten Lebensbaume: daß sie schon lange zur Sünde des heiligen Geistes worden ist, von welcher jener größte Weingärtner aus Jakob sagte, sie könne nie vergeben werden. „Rom macht allein selig," welche Fessel für die edle deutsche Nation!

Diese Sünde hat Rom neuerdings wieder durch seine Helfershelfer im deutschen Lande begehen lassen in der ans Licht getretenen Anmaßung in Hinsicht auf die gemischten Ehen. Das, wider alle deßfallsigen Gesetze der Regierungen gemischter Staaten von jeher in den katholischen Beichtstühlen, in der sogenannten Ohren-

beichte*) (auch eine saubere, erst im 13. Jahrh. durch Innocenz III. geschmiedete Fessel der Menschen!) heimlich und nachhaltig betriebene, jetzt öffentlich laut gewordene pfäffische Anstreben gegen diese Ehen zwischen Katholiken und Akatholiken, und namentlich gegen die Erziehung der Kinder solcher Ehen in akatholischen Confessionen, werde hier von uns einige Augenblicke weiter betrachtet. Dasselbe läßt keinem Zweifel Raum gegen die Annahme, „Rom wolle auf diesem Wege, seinem Alleinseligmachungsgrundsatze zu Gunsten, aus den von ihm geschiedenen Glaubensgenossenschaften so viel als möglich für sein knechtisches Reich gewinnen."

Einen wie sehr milden, ja übermäßig rücksichtsvollen Geist gegen Rom die von den Regenten gemischter Staaten gegebenen deßfallsigen Gesetze auch athmen: die gemischten Ehen sind Rom, insofern die aus denselben hervorgehenden Kinder gesetzlich nicht für seine Gemeinschaft getauft werden dürfen, ein Dorn im Auge; und ein Gegenstand seiner thätigsten Amtsbemühung ist es, dieselben möglichst zu seinem Vortheil zu wenden. Rom will diese Gesetze alle, wie sie nun einmal sind, und wie sie auch seyen mögen, nicht; es verdammt sie bei sich alle, weil sie nicht mit eiserner Strenge die katholische Erziehung aller Kinder aus solchen Ehen gebieten, sondern auch anderer Kirchen Gerechtsame und Fortbestehen wahren. Da es dieselben nun aber doch nicht öffentlich verdammen kann, so beklagt es sie wenigstens in seiner Selbstsucht alle als proselytenmacherisch für andere Kirchen. Bei solcher Auslegung aber macht es sich kein Gewissen, diese Gesetze,

*) S. Balitzki in der oben angezogenen Schrift dieses Expapisten.

weil es das nicht öffentlich ungestraft darf, heimlich zu umgehen und ihre Wirksamkeit zu untergraben. Sein Mittel hiezu ist, wie oben angedeutet, der Beichtstuhl.*) Wer hier nur ein mit Menschengeist begabtes Mäuslein seyn könnte, würde mit staunenden Ohren hören, wie in der Ohrenbeichte (dieser Zwangsanstalt, mittelst welcher die Priesterschaft besser, wie einst Napoleons geheime Polizeispione, in den Stand gesetzt wird, alle Familiengeheimnisse zu durchschauen, zu ihren Zwecken zu benutzen, und ihre Gewalt zu befestigen) jeder ultramontanisch gesinnte Hirt die in gemischter Ehe lebenden Gläubigen bei ihrem zeitlichen und ewigen Heil beschwört, den nicht katholischen Gatten in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche mit allen Kräften Leibes und der Seele zurückzuführen, und so die armen Würmer, die Kinder, zugleich mit zu retten, welche durch das bürgerliche Gesetz in der akatholischen Taufe dem ewigen Fluche zugeführt würden. Wer nur immer Zeuge seyn könnte des pfäffisch-beichtväterlichen Einwirkens**), sogar schon auf Familien, in welchen gemischte Ehen bevorstehen, der würde bald die Ueberzeugung erhalten: „die gemischten Ehen sind Rom das Widerwärtigste, was es geben kann.“

Welch eine Last, welche Fessel! Schon an sich betrachtet, ist das der zur Erleichterung und Förderung des Bundes eines guten Gewissens mit Gott bestimmte

*) S. Reinhold: der Beichtvater, im Telegraphen für Deutschland 1842. Nr. 37. ff. Agnes und Sophia, oder die Leiden und Gefahren der gemischten Ehen. Augsburg, 1842.!!?

**) S. Bretschneider: Freiherr von Sandau. S. ferner: „Der Freiherr von Wiesau“ und das Send- und Antwortschreiben an den Verfasser des Letztern von Balitzki.

Beichtstuhl. Aber noch mehr ist er Das wegen der Folgen. Abgesehen von der Unzartheit eines solchen beichtväterlichen, die zartesten und heiligsten Interessen des Ehelebens, die Zeugung und Bildung der Kinder berührenden Benehmens — sind sie es nicht, diese beichtväterlichen Anmaßungen und Zudringlichkeiten, welche den Samen der Zwietracht, wie der böse Feind das Unkraut in den edlen Waizen, in den heiligsten, von der katholischen Kirche selbst zum Sakrament erhobenen und das Vorbild der Gemeinschaft Christi mit der Kirche genannten Bund ausstreuen? Untergraben sie nicht, ein Asmodi (Tob. 3, 8), das Gedeihen dieses Bundes auf das Freventlichste? eines Bundes, ohne dessen Glück die gründliche Wohlfahrt der Länder und die innere Gesundheit der Menschheit nicht denkbar ist? Eines Bundes, in welchem ein Frieden groß gezogen werden soll, Kraft dessen man sich gern mit den Mängeln des häuslichen Lebens, mit dem Drucke der bürgerlichen Verhältnisse, selbst mit dem feindseligsten Walten des Schicksals aussöhnt? Eines Bundes endlich, in welchem sich selbst die Natur durch die Liebe der Geschlechter augenscheinlich bestrebt, den Frieden des durch Christi Blut besiegelten Evangeliums, den Frieden Gottes bauen zu helfen, der höher ist, als alle menschliche Vernunft ihn zu denken und zu schaffen vermag? Welch ein Widerspruch, wie unnatürlich, wenn die berufenen Herolde des Evangeliums der Liebe diesen heiligen Bund in der bezeichneten Weise antasten und untergraben!!

Aber gerade durch dieses, obwohl nur schleichende, aber doch lästige und die Gewissen sträflich fesselnde Benehmen verräth Rom dem Geiste des 19. Jahrhundertes die Schlechtigkeit und Mißlichkeit seiner Sache. Und in

welches Licht setzt sich, welche Ehre stiftet sich eine Religionsgemeinschaft, welche die Menschen offen und heimlich an sich zu reißen sucht? Wie sorgt hingegen die protestantische Kirche für ihr Licht und ihre Klarheit? Man fange einmal an, wie man sollte, und was die Zeit noch mit unwiderstehlicher Gewalt fordern wird — weil es das Natürlichste, das einzig Wahre, und in dem Lichte und der Freiheit des auch in katholischen Ländern, durch, dem päpstlichen Einflusse sich immer mehr entwindende Schulanstalten, immer bekannter werdenden Evangelii Bestehende ist — man fange, sage ich, einmal an, bei gemischter Ehe es der väterlichen Gewalt anheimzugeben, „in welcher Kirchengemeinschaft die Kinder erzogen werden sollen;" die Herzen und Gedanken gewiß Vieler, wo nicht der Meisten, werden sich in gemischten Staaten bald genug offenbar machen und jene unsere Meinung „von Roms Bangigkeit" bestätigen. Und wie sehr würde sich diese Bangigkeit steigern: wenn man in gebildeteren, nicht mehr von mittelalterlicher Bigotterie umnachteten Staaten verschiedenen kirchlichen Bekenntnisses das Glaubensbekenntniß ohne Umstände und bürgerliche Nachtheile völlig frei gäbe, es nicht durch die geschehene Taufe bände, sondern jedem mündig Gewordenen gestattete, ohne Rücksicht darauf, ob er römisch-katholisch oder evangelisch-protestantisch getauft sey, sich eine Kirche zu wählen? Würden nicht die Meisten, in dieser, durch von Rom bereits faktisch emancipirte Lehranstalten für das Licht des reinen religiösen Glaubens geweiheten Zeit, in der Sonne des im Protestantenthum gewiß mehr, als in der römischen Finsterniß enthaltenen lauteren Evangeliums athmen, gedeihen und aufwachsen

wollen zu kräftigen Bäumen im Garten des himmlischen Vaters, während sie jetzt verdammt sind, in der Nacht der Alleinseligmachenden, wo nicht geistig zu verkümmern, doch nur Zwergpflanzen für jenen Garten zu werden?

Nun und du, mein theures Vaterland! das Millionen lichtvolle Geister und treue Weinbergsarbeiter zum Gottesgarten umzuschaffen streben — du willst, allen, in Folge des römisch-papistischen Alleinseligmachungsglaubens in den neuesten Zeitereignissen gepredigten Mahnungen, zum Trotz, noch forthin gegen deine bessere Ueberzeugung „daß nur diejenige eine bestehenswerthe Religionsgesellschaft sey, welche die Liebe gegen Gott und alle Menschen nährt, nicht aber öffentlich und heimlich untergräbt," handeln und dich somit jener schweren Sünde gegen den heiligen, dich in deiner bessern Ueberzeugung bewohnenden Geist theilhaftig machen? Du willst es noch fürder geschehen lassen, daß deine katholischen Kinder deine protestantischen als für die Unseligkeit dieses und des zukünftigen Lebens bestimmte Wesen bemitleiden, verachten, verfolgen? Du willst es noch für und für geschehen lassen, daß jener Wahnglaube die bürgerlichen Verhältnisse, den Handel und Wandel deiner Volksstämme unter einander störe, den häuslichen Heerd beflecke, die Herzen deiner Jünglinge und Jungfrauen zu liebeleerer Entartung*) herabführe, die protestantischen Throne der Liebe der katholischen Unterthanen beraube, die katholischen Fürsten mit Haß gegen ihre protestantischen Landeskinder erfülle

*) Wer denkt hier nicht an den die Ehe mit Protestanten verschmähenden katholischen Jungfrau'nbund in Cölln, welchen die Nachwelt so gut für eine geschichtliche Lüge zu halten sich gemeint fühlen wird, als ihn die erleuchtetere katholische Mitwelt als eine geschichtliche Verläumdung auslegen möchte.

und so eine Gegenseitigkeit aufhebe, die den mächtigsten Grundpfeiler ihres Glückes in dem obersten Gebote, dieser Hauptsumma aller Gebote des Christenthums hat: Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten als dich selbst? Bedenke, deutsches Vater- und Bruderland! was dir zu Deinem, von der öffentlichen Meinung in dir bereits geheiligten Frieden dient, und entschlage dich mit entschiedenem Sinne einer Gemeinschaft, die dich zu diesem nimmer kommen lassen will. Du bist bereits in deinem Herzen Gegnerin von jener verbannungssüchtigen Gemeinschaft durch deine Liebe. Werde das auch öffentlich und erkläre dich also vor aller Welt! Der von allen deinen Kindern, mein deutsches Vaterland! geförderte Riesenbau des Cöllner Doms werde, vollendet „eine Kirche der Eintracht*) in

*) Die Zeit wird es ja wohl noch lehren, ob sich der Besitzstand dieser Kirche dahin umändert, daß sie, eine Simultankirche für alle Christgläubigen genannt, Katholische, wie Evangelische mit gleicher Befugniß „die schönen Gottesdienste des Herrn in Predigt und Sakrament zu feiern" in sich aufnimmt. In diesem Falle wären die protestantischen Hilfsgelder zum Bau gerechtfertigt. Leider aber hat sich bereits, als dieses schon niedergeschrieben war, und als man sich noch freute, daß selbst ein Görres wünschend gesprochen haben sollte, „dieser Dom stehe am Anfange der kirchlichen Versöhnung, wie er einst bei der ersten Grundsteinlegung am Anfange des kirchlichen Zwiespalts stand," der Ultramontanismus dort wieder in der betrübendsten Weise geregt. Ein wohlmeinender, aufgeklärter Katholik schreibt uns deßhalb: „Kaum haben Preußens hochgestellte Staatsmänner aus dem stygischen Quell Vergessenheit alles Dessen getrunken, was der Opposition des Cöllner Erzbischofs gegen die Rechte seines souveränen Landesherrn angehört; kaum hat Preußens hochherziger König in der Domkirche zu Cölln dem kirchlichen Versöhnungswerke die Krone aufgesetzt, so müssen wir schon wieder die Kunde vernehmen, daß katholische Priester in Cölln von der Kanzel herab mit aller Gewalt der Hölle beweisen wollen, daß die Protestanten nicht in den Himmel kommen, d. h. nicht selig werden können!! Und diese Verdammungslehre sprechen die Diener des Vatikans im gemeinschaftlichen Gotteshause aus, wo der Hort und Beschützer alles Wahren, Guten und Gerechten, und aller christlichen Confessionen

dem einigen Haupte Christo Jesu," zum unvergånglichen Denkmal dieser deiner, alle die Deinen beglückenden Versöhnung. In dieser Absicht verzeichne schon jetzt über das Hauptportal dieses Hauses des alleinigen Gottes und Vaters Aller nicht eine Ueberschrift etwa in der Mönchssprache, sondern das apostolische Bekenntniß des rechten Petrus als ein für alle Zeiten infallibles: Unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut,

---

thront!!! wo nur im Gewande der Liebe das Christenthum strahlen, nur im bescheidenen Glanze der Barmherzigkeit und Milde seine Fahnen siegen sollen!!! Wer mit glühender Liebe den König und sein Vaterland im Herzen trägt, Segen, Ruhm und Einigkeit von Gott für Preußen und Deutschland erfleht, der kann bei solchen Erscheinungen nur seufzen und darüber jammern, daß das theure Vaterland Schlangen nährt! Sind solche Prediger nicht Fremdlinge im preußischen Staate? und was soll man von Bischöfen denken, die solche gehässige, nur Zwiespalt in der christlichen Welt erregende Polemik auf der Kanzel dulden? Sind das die Früchte ihrer prangenden Redensarten: Fürstentreue, Anhänglichkeit, Ruhe, Ordnung, Frömmigkeit, Religion und Sittlichkeit?

Wenn Roms Interesse es erheischte, Deutschlands Kraft zu brechen, Mißtrauen und Entzweiung zu säen zwischen Fürsten und Volk und zwischen den Bekennern der verschiedenen christlichen Confessionen, würdet Ihr Priester, die Ihr die Protestanten verdammen wollt, fest, treu, männlich dem Könige anhangen und dem Vaterlande? Prüfet Euch selbst! — die Welt, die an dem Guten festhält, und Euch kennt, glaubt es nicht! Wo ist der Molière, der Rabener, der Euch die Larve abrisse, Eure innere römische Natur dem deutschen Vaterlande zum warnenden Beispiele hinstellte?

Nicht in der katholischen Kirche an sich, sondern in der päpstlichen Hierarchie, in der römischen Organisation des geistlichen Standes liegt ein immer lebendiges Element zu Reibungen, Empörungen, Zwisten und Umtrieben! Werden die Fürsten Deutschlands auf einem Fürstenconvente nicht bald Dasjenige in der katholischen Landeskirche beseitigen, was sich als schädlich, lähmend, hemmend und hinderlich für das Staatswohl und den Kirchenfrieden seit Jahrhunderten erwiesen hat??"

Anm. Man lese hierzu Ellendorf: der Kölner Dombau, in dem Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. 1842. Bl. 183 u. f. f.

Der ist ihm angenehm. Und sprich es darunter noch entschieden aus, daß du für keinen Andern ein Anathema hast, als für Denjenigen, welcher Dir dieses Bekenntniß als ein unchristliches verwerfen will!

Ein Edler, der Trefflichste unter den katholischen Bischöfen Deutschlands, bürgt dafür, daß seine Kirche eines solchen Bekenntnisses nicht in allen ihren Gliedern unfähig sey, indem er singt:

„O möge doch auf Haupt und Gliedern
Verjüngend ruhn des Stifters Geist,
Daß Du nur seyst ein Bund von Brüdern,
Durch welche Eine Seele fleußt;
Daß Keiner stolz dem Andern fluche;
Daß Jeder werde wie ein Kind;
Daß Aller Herz das Reich nur suche,
Deß Glieder nur die Reinen sind.

Drei Sterne: „Glaube, Hoffnung, Liebe"
Sind Deiner Stirn erhab'ne Zier,
Wenn nichts vom Erdenglanz dir bliebe
Zur Heiligkeit — was fehlte Dir?
Das Wort, das Du bewahrst, entfaltet
Sich still, dem Senfkorn gleich, zum Baum:
Sein Schatten hat, wenn Sturmnacht waltet,
Für Gottes ganze Heerde Raum."

Unter den Fesseln, welche die deutsche römisch-katholische Nation in ihren intelligentesten Gliedern an Rom auf die allgemein anstößigste, weil widernatürlichste, Weise ketten, drängt sich uns auch als die, im Lichte der Zeit betrachtet, auffälligste, härteste und entehrendste vor das Auge: die Ehelosigkeit, der Cölibat der Geistlichen*). Ich lasse mich hier nicht darauf ein, mit wissenschaftlicher Breite und Tiefe — ich schreibe nicht für Gelehrte, ich schreibe nur für unbefangene Gebildete —

*) S. Balitzki.

dieses Institut in seiner Verwerflichkeit und in seinen schauerlichen Folgen zu erweisen. Es ist dasselbe bereits als ein naturwidriges, gesetzlich unbegründetes und den Forderungen des Christenthums fremdes, vor den Ohren der Völker, am lautesten vor den Ohren des deutschen Volkes, gründlich genug und wiederholt von katholischen und nichtkatholischen Gelehrten gerichtet worden. Ja, als naturwidrig; denn Heirathen und Nichtheirathen ist ein **jus ipsissimum**, ein unveräußerliches, von keinem Staate und von keiner Kirchengesellschaft vertilgbares Recht der Natur des Menschen. Und als der Geschichte widerstreitend hat es gewiß jeder Gebildete kennen gelernt, wenn ihm die Bücher der Vergangenheit berichteten: daß die Ehe der Priester bis in das **12.** Jahrhundert erlaubt gewesen, daß sich dem, vom Papst G r e g o r **VII.** *) (Hildebrand) ausgegangenen Eheverbote der Priester Otto, Bischof zu Constanz (**1071—1080**), unter den deutschen Kirchenhäuptern am längsten und muthigsten widersetzte, alle deßhalbige Belehrungen und Drohungen des Papstes verachtete und sogar seinen Priestern befahl „ihre Frauen zu behalten" und den Anderen die Verheirathung gestattete, und daß es der Papst Hildebrand, dieser Allmächtige, nicht wagte, dem Bischof Otto zu widersprechen, weil er den Ausbruch eines gewaltsamen Aufstandes im deutschen Lande fürchtete. Die Geschichte lehrt auch noch in dieser Hinsicht, wie schwer man sich an dieses Cölibatsgesetz gewöhnte; indem sie von zahllosen Ausschweifungen der Geistlichen nach der Einführung dieses Gesetzes und von der deßfallsigen Nachsicht der Päpste übermäßig Schmuzi-

---

*) Welcher mit der Markgräfin Mathildis von Toskana in verbrecherischem Umgange lebte.

ges, Ekelhaftes, das sittliche Gefühl auf das gröbste Beleidigendes, Empörendes, das sich ja wohl auch noch hie und dort in der neuern Zeit wiederholte, berichtet — und davon Kunde giebt, daß sich all dieser Schmuz Jahrhunderte hindurch festhielt, daß man es, in Folge der Unnatürlichkeit und Unanwendbarkeit dieses Gesetzes, um die Zeit der Constanzer Synode — auf welcher bekanntlich der öffentlichen Huren so viele anwesend waren, daß auf jeden jüngeren Pfaffenkopf fast ein halbes Dutzend gerechnet wurde — für ein weit erträglicheres Uebel ansah, wenn Geistliche Beischläferinnen hielten, als wenn die eheliche Treue der Ehefrauen der Gefahr, von ledigen Geistlichen verführt zu werden, ausgesetzt war. Noch ungefähr 30 Jahre vor der Reformation Luthers schrieb der Abt Tritheim zu Sponheim, aus dem Benediktiner-Orden: „Seitdem der Papst den Priestern die Ehe verboten hat, so bleibt auch der Enthaltsamste immerwährend dem schändlichsten Verdachte ausgesetzt. Ehedem begnügte sich jeder Priester mit seiner rechtmäßigen Gattin; jetzt aber ist kein fremdes Weib mehr vor ihm sicher.“ *) Daß die Rechtmäßigkeit des Cölibatgesetzes selbst noch einige Jahrhunderte nach der Reformation nicht allen katholischen Geistlichen zur vollsten Ueberzeugung gebracht worden war, beweist das Beispiel Bossuets, dieses größten französischen Bischofs und Kanzelredners, und, irre ich nicht, des letzten katholischen Kirchenvaters; welcher, wie neuerdings bewiesen worden, mit päpstlicher Bewilligung im Ehestande lebte.

Und wie stimmt die Ehelosigkeit der Priester mit der

*) S. besonders, was Kleß aus Aventin, Berthold, Nikolaus de Clemanges (de corrupto ecclesiae statu) schrieben.

biblischen Geschichte? Wie mit dem Evangelio? In dem Berichte des Evangelisten Matthäus 8, 14. heißt es: Und Jesus kam in seines, zum Verbreiter des Evangeliums erkohrenen Petri Haus, und sahe, daß seine Schwiegermutter lag und hatte das Fieber. Petrus*) war also, das kann doch aus dieser Stelle nicht hinaus erklärt werden, verheirathet, folglich ohne Anspruch, lebte er heut, auf ein Priesteramt bei Seiner Heiligkeit, dem römischen Papste, der seinen Stuhl von ihm empfangen haben will — am allerwenigsten, da er in geregelter Ehe lebte, mit Anspruch auf den Papsttitel und die Engelsburg. Den Hauptstreich versetzt dem römischen Cölibatsgesetze der Apostel Paulus, wenn er nicht nur 1 Cor. 9, 5. das Recht der Verehelichung für Diener des Evangeliums aussprach, sondern sogar ganz direkt gebot: „Es soll aber ein Bischof unsträflich seyn, Eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, sittig 1 Tim. 3, 2. u. 4. (cf. Tit. 1, 6.), der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit," und endlich selbst das Eheverbot unter die Teufelslehren rechnete (1 Tim. 4, 1—3).

Ist es, da solches Alles trotz des Bibelverbotes und der Untersagung, über Dinge der Religion zu grübeln, bekannt ist, zu verwundern, wenn das jetzige, vernünftig, geschichtlich, biblisch erleuchtetere Jahrhundert über den, dem Cölibate von den besten Geistern, selbst mitten aus der katholischen Kirche, endlich gewordenen Verdammungsspruch

*) Nach der ältesten kirchlichen Ueberlieferung wurde Petrus auf seinen Missionsreisen von seiner Frau begleitet. S. Clement. homil. 13, 1. Cotel. patr. apost. I. p. 717. Vgl. Clem. recognit. 7, 25. p. 563. u. das. Cotel. Nat. 2. Daß Petrus Kinder hatte, war im Alterthume gleichfalls bekannt. Euseb. h. e. 3, 30.

jubelte? Leider hat sich dieser Jubel, weil die Execution dieses Urthels noch immer nicht erfolgen will, in mißmuthsvolle Trauer verwandelt. Doch nicht in hoffnungslose, verzweifelnde. Denn, wenn auch in neuester Zeit eine hierzu aufgeforderte deutsche Volksvertretersitzung, sich nicht für competent erachtend, die Ehre solcher Execution verschmähte: so meint der aufmerksame Beobachter des menschlichen Strebens aus der Finsterniß zum wunderbaren Gotteslichte denn doch, daß jenes Geisterurthels Vollziehung nicht lange mehr außen bleiben könne; sondern daß dieselbe, wenn auch die Menschen dagegen ankämpfen sollten, durch die allmächtige Hand dessen, der einst am Schöpfungsmorgen es als Gesetz nicht minder für Cleriker, als Laien, hinsichtlich ihrer Menschenbestimmung aussprach: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sey (1 Mos. 2, 18. Vgl. 1, 27. ꝛc.),“ noch zu Stande kommen werde. Und bald. Denn — meint man eines Theils — der grelle Widerspruch, in welchem sich die römisch-katholische Kirche, als nachhaltige Beschützerin des unmenschlichen und widernatürlichen Priestercölibats und zugleich als heiligende Beschützerin der menschlichen, naturgemäßen Ehe als Sakrament befinde, müsse, nachdem ihn die Denkenden im Volke als geheiligten Wahnsinn erkannt und ausgelegt, doch nachgerade auch den weniger Denkenden, mehr Hörigen, im Volke als solcher kenntlich werden, und hier eine Meinung anregen, welche den bestehenden, den Priestercölibat als etwas Geheiligtes einschließenden Kirchenglauben mit der Zeit immer nachdrücklicher erschüttern werde. Man werde sich dann schon von selbst abseiten Roms, um Aergeres zu vermeiden, gemeint fühlen, diese peinliche Fessel zu lösen. Das um so mehr, weil der

Priestercölibat ja nur ein Disciplinargesetz sey. Wir hingegen hoffen das nicht im Mindesten. Denn Rom dünkt sich infallibel, und seine eiserne, für sein Bestehen unerläßliche Consequenz wird es auch in dieser Hinsicht nicht weichen lassen. Gewohnt, die Glieder der Gemeinden seiner Gläubigen als Unmündige zu betrachten, wird es diese auch fortan als solche behandeln und den zu bekennenden Glauben ihnen diktiren, selbst den unsinnigsten. Es wird sich auch in diesem Punkte keine Vorschriften machen lassen, eine Trift aufzugeben, die für das Gedeihen seiner Heerde unentbehrlichen Nahrungsstoff beut, mit deren Verlust hingegen die neuerdings erstrebte Zweischürigkeit der Heerde am wenigsten erreicht, ja vielleicht selber die gesegnete einfache Schur sehr problematisch werden dürfte. Der treue Erzhirt im Vatikan wird diese Weide zwar auf einige Zeit mit der Heerde verlassen, wenn Sturm und Ungewitter, Blitze und Donner ihn scheuchen; aber er wird, das Ungewitter abwartend, immer wieder auf den alten Platz treiben. Rome ne recule pas. Im Cölibate hat es eine Jüngerschaar, deren Jeder ihm eine Glaubensarmee ersetzt.*) Rom lässet diese nicht. Ihr wartet vergebens auf Rom wegen der freiwilligen Abschaffung des Cölibates. Ihr discutirt und deliberirt umsonst mit ihm. Der Bruch ist unvermeidlich. Diese Fessel wird von dort aus nicht gelöst; sie muß von hier aus zertrümmert werden. Erklärt daher, Anderes bleibt Euch nicht übrig, erklärt daher, wenn Ihr Eurem Jahrhundert den ehrenvollen Namen eines Zeitalters der Humanität retten und sichern wollt, erklärt daher, Ihr

---

*) S. Telegraph für Deutschland: der Beichtvater von Reinhold. Nr. 37. ꝛc. 1842.

erleuchteten und mächtigen Beherrscher Deutschlands! im Bewußtseyn Eurer christlicheren Ueberzeugung und Eurer Souverainitätsrechte, Eure katholischen Volkshirten insgesammt für entbunden und frei von jener, seit Hildebrand das acht- und ehrbare deutsche Volk in seinen Religionslehrern lästernden Fessel, von der Fessel des Eheverbots. Wahrlich, Ihr hebt so die durch fremden, päpstlichen, Einfluß gehaltene feindselige Entfremdung, in welcher der edelste Theil Eurer Völker, die geistlichen Lehrer und Muster, weil kein Familienband sie hält, erhebt und an Euch fesselt, zu Euch und Euren Staatsuntergebenen meist unfreiwillig steht. Ihr bringt dadurch, indem Ihr faktisch erklärt, daß das, die im Cölibate lebende Pfaffenwelt stützende Wort: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen (Apostelgesch. 4, 19)," in Uebereinstimmung mit heutigen Begriffen von Humanität nicht heißen könne: „Ehelose Priester sollen als solche einen Staat im Staate bilden, als dessen Verpflichtete sie sich aller menschlichen Autorität widersetzen müssen," sondern daß jenes Wort nur die entschiedene Vertretung der unsichtbaren Macht der Wahrheit in dieser Welt von den ihr geweiheten Priestern fordere; Ihr bringt dadurch, indem Ihr Euch so durch Abhebung des Cölibates faktisch erklärt, Eurem Jahrhundert den Tribut, welchen es mit Recht von Euch fordern kann. Ihr seyd so Thäter jenes Wortes und nicht Hörer allein. Ihr erklärt so noch dazu, daß sich Eure Oberhoheit heut nicht mehr, wie im finstern Mittelalter, durch die christliche Kirche ihr Recht und ihren Einfluß auf die Ehegesetzgebung verkümmern lasse, daß Ihr dasselbe habt, wie es die ersten christlichen Kaiser besaßen und behaupteten, und daß die Kirche als Religionsgesellschaft (weiter ist sie nichts) keine Befugniß

habe, in diese Gesetzgebung zu reden, auch nicht einmal durch ein, nur ihre Diener angehendes Disciplinargesetz, wie der Cölibat, und daß sie daher deßhalb auch am allerwenigsten hiebei den Schutz des Staates zu beanspruchen Miene machen dürfe. Veranlaßt in Eurer Machtvollkommenheit sofort die katholischen Geistlichen in Euren Staaten, sich mit ihren Gemeinden wegen dieser Entfesselung von der Naturwidrigkeit zur edleren Humanität zu verständigen! Die Gemeinden müßten noch sehr roh und unverständig seyn, welche Euch nicht, zumal von ihren würdigen Seelsorgern in der Weise, wie wir hier vom Cölibate sprachen, belehrt, Papstlehre und Christuslehre unterscheidend, und dann wissend, daß die Letztere keine Absonderung von dem Menschlichen, wie Rom in seinem Cölibate, will, in Eurem edlen Walten unterstützen und mit Euch das bürgerliche Bestehen und die Unabsetzbarkeit ihrer Priester gegen Rom freudig aussprechen und kräftigst unterstützen helfen wollten. Möge auch hie und da der Fanatismus des niederen Pöbels, von römischem Anhauch, wenn das nach einer Emanzipation, wie wir sie fordern, noch möglich wäre, geschürt, zur Flamme auflodern: Fürchtet Euch nicht! Zum verzehrenden Feuer wird diese Flamme nicht. Die größere Schaar der Besseren wird sie schon niederhalten und Euch nicht lassen um des Papstes willen, weder mit dem Herzen, noch mit der Hand. In den erleuchteteren Gauen Eurer Länder würden bald genug die Priester des Herrn — welche bereits die, ihrem Gewissen von Rom aus als heilsames Disciplinargesetz empfohlene, wohl besser: gebotene, Ehelosigkeit als etwas Widernatürliches, im Lichte des Jahrhunderts nicht mehr rechtlich Bestehendes erkennen, — die Ehe thatsächlich durch ihr Beispiel als Sakrament

vor den Altären des Höchsten erklären. Und der gesunde Sinn ihrer Kirchkinder, Eurer Staatsuntergebenen, würde dazu frohlockend das Amen sprechen! Ihr Beispiel würde Nachahmung finden. Das Sterbegeläute, welches, wenn ein Priester bei seiner Weihe sich zum Cölibat, das ist zum Mord des Menschlichen am Menschen verpflichtet, ertönt, würde völlig aussterben; wohl aber möchten die Hochzeitklänge in den deutschen Priesterhäusern bald jubelnder hallen, als in den ersten, drangsalsvolleren Jahren der Reformation. Und Ihr dürftet getrost einstimmen mit allem Volk; denn des Bannstrahls Donnergeheul könnte Eure Lieder nicht übertönen, noch unterbrechen am heiteren Tage Eurer Völker, und würde sie später immer weniger unterbrechen. Denn wenn erst die katholischen Geistlichen durch die süßesten Familienbande der Menschheit und dem Staate näher verwandt seyn werden, als dem kaltstolzen Vater an der Tiber, so wird auch der römische Einfluß auf sie verlöschen, wie die Lampe, der es an Oel gebricht. Aber der Dank einer besseren Menschheit, Ihr Volkshäupter von hoher Berufung! würde Euch auch nicht außen bleiben. Die Zukunft würde ihn noch nachhaltiger als die Gegenwart bringen in einem gebildeteren, den Priesterhäusern entsprossenen Geschlechte zum Segen Eurer Völker nach Innen und nach Außen. Denn, gleichwie einst aus dem Priesterhause des Zacharias und seines Weibes Elisabeth der Vorläufer besserer, von pharisäischer Finsterniß nicht mehr beherrschter Zeiten kam, so dürfte das für heut und späterhin noch immer in der Regel bleiben. Abgesehen aber auch von alle Dem: mit der, in Folge dem römischen Pontifex aufgesagter Gemeinschaft, herbeigeführten Aufhebung des Cölibats im deutschen Lande katholischen Theils käme, was alles Andere

überwiegt, unserem Volke die Freiheit von einer Einrichtung, durch welche, so lange es dieselbe, den Cölibat, duldet und sich dieser Verirrung fernerhin theilhaftig macht, sein richtiges Urtheil, sein gesundes Gefühl, sein bekannter Sinn für das Rechte und Wahre in dem entehrendsten Verdachte noch fernerhin stehen bleiben müßte.

Dieß werden die auffälligsten, gröbsten und schwersten Fesseln seyn, welche in der Gegenwart das deutsche Volk katholischen Theils noch an Rom halten und seine Abhängigkeit von dort bezeugen. Die feiner geschmiedeten, aber nicht minder drückend bindenden, auch geistgefährdenden, tief in das religiöse Leben einschneidenden und die heilsbegierigen Seelen fern von der Seligkeit im Lichte Jesu in der finstern Kerkerluft des Papstthums haltenden, gleichsam den Adlerblick der deutschen, sich auch auf das Christenthum erstreckenden Aufklärung im Strahle der Engelsburg zu Rom blendenden Ketten sollen in dieser Schrift nicht weiter erwähnt werden. Sie sind in gelehrteren Büchern schon längst also nachgewiesen. Die bezeichneten thun, möchte es bedünken, zur Gnüge dar: daß die römisch-katholische Christengemeinde im deutschen Lande eine unwürdig gefesselte sey, und als solche den Glockenschlag nicht überhören solle, welcher sie ruft, „Ihre totale Lossagung von Rom sofort ohne Furcht zu bekennen und sich schon noch im Nachhall jenes Stundenschlages zu religiös-kirchlicher Selbstständigkeit emporzuschwingen.“

Betrachtet man dieses Sclaventhum des edlen Deutschlands unter der römischen Hierarchie recht nachdenklich, so gelangt man bald auf ein

Zweites Fragstück,

nämlich: Warum ist die den deutsch-katholischen Glaubensverwandten der Gegenwart als nothwendig, ja unerläßlich gerathene Lossagung vom römischen Papste nicht schon vor langen Zeiten, nicht schon vor Jahrhunderten geschehen? Warum ist man, als vor 300 Jahren der größte deutsche Mann, Luther, die päpstliche Tyrannei zu brechen begann, ihm nicht eifriger nachgefolgt in das Reich der evangelischen Geistesfreiheit? Warum steht zur Zeit nur der kleinste Theil des deutschen Volkes im Complex der evangelisch-protestantischen Kirche als Denkmal jenes Bruches erst noch da?

Hierauf antwortet uns Das, was seit jenen Geister-erwachen zur Freiheit der Kinder Gottes in und mit der Reformation auf deutschem Kirchenboden geschehen und zu Ende gekommen, ausreichend. Wir bemerken zu diesem Behuf nur das am Klarsten in die Augen Fallende.

Werfen wir zunächst unsern Blick auf die Entwickelung und Verwaltung des Kirchenthums, sowohl des katholischen, als auch, neben demselben, des protestantischen: so fällt derselbe zuerst auf das äußere Kirchenregiment, auf die Häupter der nunmehr im deutschen Lande nebeneinander bestehenden Kirchen. Wir finden deren seit 3 Jahrhunderten zwei. Jene regiert der Papst mit der dreifachen Krone, mit dem Krummstabe durch die von ihm abhängigen Bischöfe: diese die Fürsten, gelangt durch die Reformation zum obersten Bischofthum, mit dem goldnen

Zepter, durch ihre Theologen, Hofprediger, Consistorien, mit ziemlich gleicher Abhängigkeit von ihnen, wie die Bischöfe vom Papst. Dort Hieropapie, hier Cäsaropapie. Dort das Papal=, hier das Territorialsystem,*) beide gleich Geister bevormundend, ja bindend, jenes von dem Stuhl Petri, dieses vom Throne aus. Das letztere wegen des Ausstreckens seiner unpriesterlichen Hand**) nach den irdischen Besitzthümern der Kirche auffälliger geworden, als das erstere bei aller ähnlichen Schuld mit seinem per pias fraudes vergrößerten Erdenbesitz. Jenes sammlend, dieses zerstreuend. Zwar übersah, oder entschuldigte wenig=

*) Später in die mildere Consistorialverfassung, auch Collegialverfassung genannt, übergegangen, welche, wie sie auch beurtheilt werde, doch ein Vorschritt zum constitutionellen Leben in der Kirche heißen muß und sich, an wie viel Hierarchismus sie auch hie und da leiden mag, doch bei weitem christlicher ausnimmt, und der urchristlichen Kirchenverfassung näher verwandt äußert, als der verwerfliche Papismus.

**) Es ist eine, meiner Ansicht nach, im Allgemeinen zu harte Beschuldigung, wenn man das Einziehen von Kirchengütern, die Säkularisation geistlicher Besitzthümer, Klöster u. a. Stiftungen, welche dem frommen Glauben, mochte diesen auch der fromme Betrug katholischer Kirchendiener thätig gemacht haben, entstammen, für einen Raub an der Kirche von Seiten der protestantischen Fürsten erklärt. Gewiß ist diese Beschuldigung zu hart in Hinsicht auf die Fürsten, welchen die Reformation, die durch Waffengewalt und in kostspieligen Kriegen zu betreibende geistige Emancipation ihrer Völker von Rom, unendlichen Aufwand, unerschwingliche Opfer auferlegte. Hier dürfte wohl das heimgegangene Kirchengut ohne Vorwürfe verschmerzt werden müssen. Nimmer zu hart trifft aber gewiß jene Beschuldigung die Häupter der Staaten, in welchen die Reformation ohne Blut und Schwert von Statten ging, wenig oder nichts kostete, und welche, gleichsam unter dem Deckmantel dieses großen Weltereignisses, das geistliche Gut zur Mehrung des Glanzes ihrer Hofhaltungen oder zur Bereicherung ihrer Kammern, nicht aber in den Nutzen geistiger und geistlicher Bildungsanstalten des Volks an sich zogen. Hier wahrlich florirte das Löwenrecht nur zum Unsegen der ohne zeitliche Mittel nicht gedenkbaren Fortentwickelung des menschlichen Geschlechts, ein Phönix aus dem Aschenhaufen der päpstlichen Hierarchie.

stens in der ersten Zeit die Begeisterung für das lautere, von Roms Finsterniß emanzipirte Gotteswort den, von der Noth der Verhältnisse und Kämpfe für das reine Evangelium gebotenen Eingriff der Cäsaropapie in das Gut der Kirche. An himmlischer Begeisterung groß, ward die protestantische Geistlichkeit kleiner an irdischen Bedürfnissen, unbenöthigter des äußeren Glanzes, und bestritt, sich schweigsam in die neugebildeten Verhälnisse fügend, so thatsächlich die anderer Seits oft geäußerte Behauptung, „unter dem Krummstabe sey gut wohnen," besser wohnen, als unter dem goldenen Zepter der Cäsaropapen. Als man aber später das Geschehene und Hingegebene, das Gehabte und Neugestaltete mit ruhigerem Geiste überschaute, da ward bald die Bemerkung gemacht und mitgetheilt und abwärts verbreitet, „daß die eine Herrschaft im Reiche Gottes so gut und entsprechend, so mangelhaft und tadelnswerth, als die andere sey." Das neue Kirchenregiment mit den glanzlosen, von jetzt bald immer mehr zum Appendix der Staaten herabsinkenden und auf das Gnadenbrod der Herrscher verwiesenen Dienern der protestantischen Kirche konnte um so weniger durch Das, was es so wohl erstrebt hatte, als auch bot, die immer beim Aeußern*) nur allzusehr stehen bleibende

*) Man versteht wahrlich den Geist und die Sittlichkeit des Volkes in ihren Bedürfnissen schlecht, und wirkt höchst nachtheilig auf beide ein, schwächt nachgerade die Begeisterung für das jenen beiden dienende Kirchliche immer mehr, wenn man die Ehre der Kirche nicht im Mindesten auch in ihrem äußern Aussehen suchen und fördern will. An die Beachtung, welche einer Kirche von Oben herab widerfährt, knüpft sich ein großer Theil ihres Einflusses nach abwärts, auf das Volk. Allen den Staaten muß man jenes Verständniß absprechen und sie dieses nachtheiligen Waltens zeihen, welche sich noch immer nicht bewogen fühlen, eine bessere Stellung der Kirchendiener (s. unten Anm.), als die bisherige, zu erstreben, welche die Einziehung geistlicher, vielleicht sogar stark besoldeter und viele Seelen umfassender Stellen Be=

Volksmenge für die Lossagung von Rom begeistern, je mehr noch dazu letzteres mit seinem Oberpriester, bei seinem alten Besitz, früherer imposanter Einheit und Glanz seiner Unterpriester solche Begeisterung herabstimmte oder schon im Keime erstickte. Die Regimente der Kirchen

---

hufs weltlicher, für die Gemeinden zu erzielender Vortheile auf Jahre, wohl gar auf Menschenalter hinaus, gestatten. Werden solche Vortheile auf Betrieb der Gemeinden selbst erzielt, so liegt hierin schon ein trauriger Beweis für das tiefere Gesunkenseyn derselben und für die Nothwendigkeit der baldigsten, von der Oberaufsicht zu beschleunigenden Besetzung ihrer Hirtenämter durch tüchtige, erfahrene Geistliche und nicht durch, erst in den Tirocinien noch begriffene, für geringeren Lohn dienen müssende Vikare. Geschieht die Einziehung auf Einflüsterung weltlicher, die Gemeindecasse, wie der Seckelmeister im neuen Testamente, mehr, als das Gemeindeseelenheil im Auge haltender Beamten, Gerichtsdirektoren, Landräthe u. a.; welche Schlüsse werden hervorgerufen? welche Urtheile sind dann erlaubt? Auch gilt obiger Vorwurf den Staaten, welche sich nicht entblöden, das Ausland um Collekten für bettelarme Christengemeinden innerhalb ihrer Grenzen, sey es durch wandernde Emissäre, oder durch schriftliche Suppliken anzusprechen. Das sind, sollte man meinen, doch wohl Angelegenheiten, welche, weil sie gleichsam das innere Familienleben des Staatshaushaltes betreffen, nicht genug verdeckt werden können. So lange Solches vorkommt, behält das Sprüchwort: Ecclesia pressa! noch seinen Grund.

Anmerkung. Wie Vieles ist nicht in manchen Ländern protestantischen Bekenntnisses den Geistlichen von ihren früheren Immunitäten, welche als Besoldungsstücke mit aufgeführt waren, neuerdings, ohne die geringste Schadloshaltung, entzogen worden. Nahmen nicht bisweilen Cäsaropapen, was Hieropapen einst gewährt hatten? Indirekten Steuern, gleich als ob sich das Land im tiefsten Kriege befände und auf die Scherflein der Volkshirten mit rechnen müßte, wurden sie unterworfen, ohne gehört, viel weniger entschädigt zu werden. Als Gnadenakt ward es von der Cäsaropapie ausgegeben, wenn man sie und die zu ihrer Benutzung gestellten Grundbesitzungen noch von der allgemeinen direkten Steuer ausnahm. Die Gnade der Cäsaropapen ward in ihren Erweisungen immer kärglicher. Und Das muß bei einem Jahreseinkommen von selten mehr als 3—400 Thalern und bei Bücherbedarf und Kindernoth hier noch weher thun, als bei römischer Stabilität und päpstlichem Cölibat!

machten demnach ihres Theils schon die Lossagung des katholisch gebliebenen Theils im deutschen Lande von der alleinseligmachenden Mutter Rom bedenklich; und die wohl gar auch hie und dort, wenigstens in einzelnen Mißvergnügten, Begeisterungsarmen entstandene Reue deßhalb, „daß man sich bezüglich des Kirchenregimentes nicht verbessert habe," mochte in jener Bedenklichkeit noch auf Jahrhunderte hinaus bestärken. Die Macht der Gewohnheit that auch das Ihrige dazu, daß man nun eben bleiben wollte, wie man eben war. Die neueste Zeit hat aber dieser Betrachtuug einen anderen Standpunkt angewiesen. Von hier aus, von lichteren Höhen, von Höhen des Geistes erkennt man besser und hat seine bessere Erkenntniß von Cölln und Posen und Rottenburg aus, wie schon früher durch Hermesische Angelegenheiten bestätigt erhalten: daß ein protestantisches Kirchenregiment, in wie viel glanzloser Demuth es auch in seinen Dienern erscheinen möge, doch in der That durch seine schlichten Lehrgeistlichen die religiösen Lebensinteressen der Völker besser zu wahren und zu mehren fähig und willig sey, als die römische Hierarchie mit all' ihren schimmernden Rauchfässern, glänzenden, weil gut besoldeten, Opferpriestern und beneidenswerthem Kirchengut. Sollte diese bessere Erkenntniß, neuerdings am lebendigsten geworden im katholischen Deutschland, nicht eine endliche nachdrückliche Lossagung desselben von Rom als sehr zeitgemäß erscheinen lassen und anrathen?

Wendet sich nun der Blick in das Innere der christlichen Kirche Deutschlands, auf Dinge der Lehre, so finden sich zur Beantwortung der Frage: warum sich die römisch-katholischen Glaubensverwandten dieses Landes nicht schon lange von ihrem Verkehr mit Rom losgesagt

haben? ebenfalls dort wie hier, und hier wie dort, nicht die sprechend überwiegendsten Vorzüge. Ja, selbst nicht auf protestantischer Seite, wie man gern glauben möchte, und wie längst die Zeit heischte, ist die in Rede gebrachte evangelische Freiheit des Denkens, Glaubens und Lehrens kirchlich und öffentlich bestätigt und fortgebildet. Unerschüttert von dem Hahnenrufe der Reformation diktirte der katholischen Kirche der in Rom lebendige Petrus den Glauben, nach, wie vor, fort. Und wer wüßte nicht, daß, wenn auch kein fleischlicher, doch wenigstens ein papierner Papst alsbald in ihren symbolischen Büchern den protestantischen Confessionsverwandten ihren Glauben verzeichnet habe?! Und wer wüßte nicht, daß diese beiden Diktatoren fast in gleichem Grade mehr oder weniger mit dem lebendigen Worte Gottes im Evangelio in Widerspruch stehen? Dieser Umstand, sollte er nicht die nach der Reformation immer mehr geschwundene Geneigtheit zur Lossagung von Rom und die in Deutschland zu Anfange der Kirchenverbesserung massenweise statt gehabten, späterhin immer seltener gewordenen Uebertritte zur protestantischen Kirche erklären? Wahrlich, das immer noch starre Festhalten unserer Stabilitätsmänner und mystischen Sekten am Symbolzwange kann diesen Umstand nur befestigen und muß dem finstersten Ultramontanismus sein Gleichgewicht*) mit dem Protestantenthum sichern. Wollt Ihr's, so lange es die protestantische Kirche für thunlich hält, bei dem papierenen Papste ihrer symbolischen Bücher stehen zu bleiben, einem Katholiken verdenken, wenn er hier, wie dort in der seinen, Unvollkommenheiten findet, die ihm einen Uebertritt zu uns wenigstens nicht sonderlich begehrenswerth machen können? Meint Ihr, das Protestantenthum werde, seinen

*) S. Darmst. Allg. Kirchenzeitung 104, 1842.

Papst festhaltend, und, in Verachtung der mahnenden Stimme des größten Reformators, „die heilige Schrift zur obersten, hoch über den symbolischen Büchern stehenden Schiedsrichterin im religiösen Glauben und Leben endlich feierlichst zu erklären," seine eigene Emanzipation von jenem seinem Glaubensdiktator unterlassend, eine entschiedene Emanzipation der deutschen christlichen Brüder von Rom durch sein Beispiel mit herbeiführen helfen? Nimmermehr, und wenn diese symbolischen Bücher die schlagendsten Vorzüge vor den Traditionen und Canonen und lebendigen Bibelauslegungen des römischen Papstes hätten!

Aber die Zeit bricht Rosen. Es giebt zur Zeit, schreibt uns ein helldenkender Katholik, im deutschen Lande katholischen Theils ein unsichtbares Centrum aufgeklärter, denkender Geister und dabei zugleich frommer Herzen, welche dem, was Wahrheit und ächte christliche Frömmigkeit ist, allgemeinen Anklang und allgemeines Anerkenntniß und Geltung zu verschaffen wissen. Dieses Centrum will keinen Papst, der die Dogmen feststellt, seine Auslegung biblischer Lehren zu gleichgeltenden Sätzen erhebt, der Tradition dieselbe Gültigkeit und noch eine höhere giebt, als der heiligen Schrift — einer Tradition, welche in den meisten, ja fast in allen Beziehungen alles historischen Nachweises entbehrt. Dieses Centrum will die innere Entwickelung und Fortbildung der Auffassung des Christenthums, aber keinen Papst, keinen Hemmschuh für den Lauf der Wahrheit. So hat die Jetztzeit auch in der protestantischen Kirche Deutschlands Erscheinungen hervorgerufen *), welche vor den Ohren die-

*) S. Bretschneider: Ueber die Unzuläßigkeit des Symbolzwangs. Leipzig bei Vogel. 1841. Haumann: Aberwitz, Trugsinn und Frevel u. s. w. Weimar, Voigt 1842. Rohland: Apologie der evang. Symbole und

ses religiös immer mündiger werdenden Landes den Symbolzwang in der protestantischen Kirche als einen, unter allen Umständen abzuschaffenden bis zur Evidenz erwiesen haben, und dieser Kirche in baldigster Zukunft den Namen einer reinen, christlich evangelischen sichern werden. Bald, wenn erst allüberallhin in protestantischen Geistern, Herzen und Ländern Luthers Geist, der da ruft (im kleinen Katechismus, in der Erklärung zur ersten Bitte, die jedes Schulkind auswendig weiß): „Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Dafür behüte uns, lieber himmlischer Vater!" vollends in seinem Siege erglänzen wird, bald wird dann jener, der protestantischen Kirche zufallende, gerechte Tadel als ein völlig unbegründeter zurückgewiesen werden dürfen. Mit ihm fällt die Berufung der Katholischen auf gleiche Lehrfreiheit oder vielmehr Lehrgebundenheit, und damit aller Grund, auf welchen sich das Widerstreben der deutschen Katholiken gegen eine förmliche Lossagung von Rom, welches seines Stehens halber den Glaubenszwang, den es hat, nie aufgiebt, dessen Natur alle und jede christliche Lehrfreiheit verneint, zur Zeit noch stützt, und woher sich ihre Ungeneigtheit zum Vordringen zu religiös-kirchlicher, bibelbegründeter Selbstständigkeit erklärt. Ein Leib und Ein Geist, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller (Eph. 4, 4—6), nach dem Worte Gottes, und im Sinne des von allen menschlichen Satzungen befreiten Evan-

---

des Symboleides rc. Sangerhausen 1841. Bergmann: Kritische Beleuchtung der Rohland'schen Apologie rc. Quedlinb. u. Lpzg. 1842.

geliums dessen, der uns gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligkeit und zur Erlösung (1 Cor. 1, 30.), wird die allgemeine Losung seyn können, bei dem Werke der Erlösung von lange genug beiderseits getragenen Geisterfesseln. Möge der Geist von Oben, der in alle Wahrheit leitet und sich zur Zeit in Deutschlands Gauen in viel verheißender Regsamkeit äußert, diese Erlösung recht bald vollenden helfen! Möge Er dieses Erlösungswerk lange vor der Vollendung jenes die Geister und Herzen der deutschen Christen jetzt vielfach beschäftigenden Riesendomes vollbracht haben, dessen endlichen Auf- und Ausbau ein König nach der Ordnung Melchisedeks und nach dem Wohlgefallen Davids in der ächt evangelischen Absicht anregte und unterstützt, daß dieser von Ewigkeit hinieden waltende Geist einst hier Sabbath halte und sich seines Sabbaths freue, wenn in diesem Heiligthume deutsche Brüder, in Christo, dem einigen Haupte, Eins, zur Freude Himmels und der Erden singen: „Wir glauben all' an einen Gott, Vater, Sohn und heil'gen Geist!"

Aufgehalten hat bis heut eine völlige Lossagung von Rom in der deutschen Nation, in so weit sie noch römisch-katholisch ist, unstreitig auch die im Volke vorherrschende Hinneigung zum Positiven, das Halten am Festgesetzten, Bestehenden, und durch das Alter Geheiligten in der Religion. Dieses Halten, solche Vorliebe befriedigte freilich der infallible, sich immer gleich bleibende, einer eisernen Consequenz beflissene Papst, dieser Coryphäus aller Positiven und Stabilitätsmänner, am genügendsten. Von ihm ist auch in den letztverwichenen drei Jahrhunderten dem Volke, das

ihm gläubig diente, das Alte, durch die Macht der Gewohnheit nicht minder, als durch seine Beharrlichkeit mit dem Heiligenschein Umgebene und bis zur Unumstößlichkeit Erhobene stets mit dem eifrigsten Eifer vor die Seele und in der Erinnerung gehalten worden. Selbst wo „der Geist vom Vater der Wahrheit" zu lichten suchte, da hatte man in den Raritätenkammern und Reliquienkästen des Vatikans der ägyptischen Finsterniß genug, um jenen Geist die Augen des Volks nicht über den ihnen bezeichneten Gesichtskreis erheben zu lassen. Der durch Roms umsichtige und klügliche Bemühungen stets treulich dirigirte und gehütete Rückblick der Laien auf das Gewohnte, Alte, (wie sie sich in Rom, glaub' ich, hinsichtlich anders denkender Confessionsverwandten auch ausdrücken: „der Lichtblick in den Schooß der alleinselig-machenden Mutter,") blieb immer so ziemlich erfolgreich, wenn auch das gehütete Positive durch sein römisch-papistisches Gewand den Geschmack, wie den Geist der Gebildeten noch so sehr beleidigte, ihr verwerfendes Urtheil noch so sehr herausforderte und die frühere Ehrfurcht herabstimmte. Anders in der vom alten Rom abgefallenen protestantischen Kirche. Zwar wußte auch sie jene Vorliebe des unmündigen Volkes für das Positive zu befriedigen. Die, im ersten Rausche der neuen Freiheit vom alten bösen Feinde, in der protestantischen Kirche ausgesprochenen neuen Lehrsätze und Glaubensmeinungen der Reformatoren erhielten bald die Würde des Positiven, Unumstößlichen in den symbolischen Büchern. Und so fühlte man sich, indem nun das diesseitige Volk dem jenseitigen gegenüber auch Etwas aufzuweisen und vorzuhalten hatte, im Besitze jenes Positiven zufrieden und glücklich in der geschehenen Losreißung vom Papstthume, ja war stolz auf dieselbe. Man mehrte

daher alsbald die Würde des Positiven, indem man, gänzlich übersehend und vergessend, daß die symbolischen Bücher nach der Absicht der, im Hinblick auf ihre Leistungen so demüthigen, wie vor ihren Widersachern heldenmüthigen Reformatoren, nur Denkmäler der Art und Weise, wie diese reformatorischen Männer die heilige Schrift auslegten, keinesweges aber neue Glaubensfesseln seyn sollten, ich sage, man mehrte alsbald die Würde des Positiven, des in den symbolischen Büchern scheinbar für das allgemeine Glauben festgesetzten, indem man sie, in arger Vermessenheit, der heiligen Schrift gleich, ja wohl gar noch, wie der Papst seine Traditionen, Vätersatzungen und Concilienaussprüche, über dieselbe setzte und die Eide der Geistlichen auf diese Bekenntnißbücher in den verschiedenen protestantischen Kirchen einführte. Wehe dem, welcher sich als dieses Eides brüchig betreffen ließ! Sein Herzensbund mit dem heiligen Geiste der Wahrheit und des Lichtes vermochte ihn nicht auf der öffentlich geheiligten Lehrstätte zu schützen und zu halten. Aber so viel man auch hierdurch für die Befriedigung der Neigung zum sogenannten Feststehenden, Positiven, that und noch thut: die Reformatoren hatten sich doch zu deutlich über ihren Hauptzweck: „Denk-, Glaubens- und Lehrfreiheit nach der heiligen Schrift" ausgesprochen, als daß ihre deßfallsigen Ansichten nicht hätten späterhin bekannt und beherzigt werden und daß man nicht in der heutigen Zeit endlich zu der Ueberzeugung hätte kommen sollen: „nur im rechtverstandenen und vernünftig ausgelegten Sinne und Willen der heiligen Schrift, des Wortes Gottes, dürfe forthin in der protestantischen Kirche

gedacht, gelehrt und gehandelt werden." Ja, man muß deßhalb vor aller Welt kühn die Behauptung verfechten, die protestantische Kirche widerspreche sich durch jener Denk-, Glaubens- und Lehrfreiheit, Unterordnung unter die symbolischen Bücher der Reformatoren selbst, und es könne ihre Ehre nicht empfindlicher verletzt und ihrer Empfehlung nicht nachdrücklicher geschadet werden, als wenn man etwa — da nun einmal die Unhaltbarkeit und Unzulänglichkeit der symbolischen Bücher für die Gegenwart erwiesen ist — das neuerdings begonnene Wiederaufleben zu jener Freiheit der Reformatoren, der eigenthümlichen Freiheit der Kinder Gottes und seines heiligen Geistes der Wahrheit, durch beliebte Offenbarungstheorien unterdrücken, und, um dasselbe in Schranken zu halten, eine Kirchenordnung im Geiste und nach der Ordnung der Augsburgischen Confession entwerfen lassen und Behufs öffentlicher Annahme und Bekennung sanciren wollte. Freilich hat nun aber das im Laufe einer dreihundertjährigen Zeit immer sichtbarer gewordene Vordringen der Denkgläubigen zu dem obersten Grundsatze der Reformatoren, zur Denk- und Lehrfreiheit nach der Schrift, der Vorliebe der christlichen Heerden für das Positive keinen Vorschub gethan. Es wollte ihnen jenes Vordringen, weil sie, aufgehalten von alter Gewohnheit und scheu vor der Mühe des Weiterdenkens und Weiterforschens mit den Vordringenden nicht gleichen Schritt halten konnten, nicht gefallen und es sollte sie deßhalb nicht befriedigen können in den Tiefen ihres Gemüths. Da aber demungeachtet vorgedrungen ward, und, wollte man sich nicht der Sünde gegen den heiligen Geist der Wahrheit ferner schuldig machen, vorgedrungen werden mußte; so entstanden nach und nach in der von Rom abgefalle-

nen Kirche verschiedene Ansichten und Sekten*), mehr und weniger reaktionäre, je nachdem das Vordringen rapid schien, und mit diesen eine innere Zerfallenheit, welche dem nach dem Außenscheine zu urtheilen gewöhnten Katholischen eine öffentliche Lossagung von dem, in der Stabilitätstheorie lebenden Papste keineswegs wünschenswerth und heilversprechend zu machen vermochte. Ja, bei jedem Hinblick auf unsere, mehr scheinbar vielleicht zu Zeiten nur, und in den Begriffen, als in der Wirklichkeit und dem Leben zerfallene Kirche, erscholl fast jubelnd aus dem Munde der in der Hürde des römischen Erzhirten zusammengehaltenen Katholischen: „Unter dem Krummstabe Roms, das die Heerde zusammenhält, ist gut wohnen, besser wohnen, als unter einer, wie vom Wolfe nach allen Winden hin gescheuchten Heerde." Daß solch ein Vorwurf forthin nicht lange mehr zu gelten vermöge, und somit ein Grund mehr rücksichtlich des beharrlichen Haltens an Rom falle und erledigt werde, haben wir schon dargelegt, als wir von den jetzigen, dem Symbolzwange in der protestantischen Kirche durchaus nicht förderlichen, bessern Zeiterscheinungen**) sprachen.

*) S. Bergmann, die Parteigänger der Finsterniß. Weimar 1841, b. Voigt.

**) Freilich werden diese vielverheißenden Zeiterscheinungen von den Symbololatristen in der evangelischen Kirche durchaus nicht als heilverheißend erkannt und begrüßt. Hat ja sogar ein Coryphäus dieser Leute den diese Kirche von den schriftwidrigen Symbolen zu reinigen strebenden Rationalismus „die christliche Verbauerung" genannt. Demnach können die Kopfhänger nicht nur dem Heiligen die Zehen abnagen, sondern auch witzeln. Nun die Rationalisten dürfen sich diesen Vorwurf immer gefallen lassen. Ein christlicher Bauer hat gemeiniglich hinter seinem groben Kittel ein tüchtiges Herz mit religiöser Tiefe. Ein christlicher Stutzer, welche Sorte Menschen doch immer den Gegensatz vom Bauer ausmacht, und zu welcher

Weiter, hielt auch bis heut die Emanzipation Deutschlands, in so weit dasselbe noch katholisch ist, von Rom zurück, der in dieser Confessionsgenossenschaft besser, vielmehr erträglicher gewordene Zustand. Das heißt nicht etwa, der katholische Kirchenoberste in Rom ist im Laufe der Zeiten besser geworden — der ist und bleibt der ewige Alte. Das heißt vielmehr: Man hat es sich besser gemacht, man fühlt sich dermalen wohnlicher hinter den, obwohl in der Zeit nie gereinigten, aber von der Sonne der Reformation immer kräftiger beschienenen Fensterscheiben des Tempels der heiligen Mutter. Das heißt vielmehr: Man achtet sich behäglicher in diesem, immermehr zum Petrefakte, allmählig deßhalb immer kluftiger und luftiger werdenden Gotteshause, weil jene Sonne mit ihrem Lichte auch Wärme hinein gebracht hat. Ja, wenn auch heute noch Rom mit all' seinen mittelalterlichen Waffen unter das frühere Knechtsjoch zurückzuführen Lust hätte (und es hat solche, wie die neueste Zeit beweist, noch immer); man sieht jenen Waffen den Rost und die Abgestumpftheit an. Sein Bannstrahl hat die Zündkraft verloren; für seine Interdikte sind die Ohren taub, höchstens die Lachmuskeln noch gewierig. Seine Glaubensgerichte sind durch die Flüche der Vergangenheit so verunstaltet und mißgeburtähnlich, daß sie die freundlichere Gegenwart verabscheut. Seine Lehrsatzungen und Glaubensmeinungen werden nur nach Gutdünken und Belieben noch geglaubt. Seine ganze Macht ist diesseits der Berge nur noch ein Scheingebilde, welches Niemanden mehr

---

sich jener Witzling doch wohl rechnen muß; welch ein oberflächlich eitel und unnütz Ding mit all' seinem Flitter! Jener gehört im Staate zum Nährstande; dieser fast immer zum Zehrstande! Die Anwendung auf das Gottesreich mache sich ein Jeder selbst!

bange machen kann. Das Band mit Rom ist im größten Theile des katholischen Deutschlands nicht allein in den Herzen schon völlig zerrissen, sondern auch sichtbarlich, ja thatsächlich gelockert. Obwohl man nicht, wie in der protestantischen Kirche, das Geschrei der Sektenmänner allenthalben vernimmt, so herrschen anitzt doch auch in der katholischen Glaubensgenossenschaft Deutschlands die verschiedensten religiösen Denkarten, die mannigfachsten Glaubensauffassungen: Rationalismus, Supernaturalismus, Mysticismus u. s. w., so standhaft und so entschieden, daß sich ihre Bekenner, betend mit dem heiligen Vater im Petersdome selbst, vor dem Herzenkündigenden Vater im Sternendome nimmer verleugnen würden. Nur wenn Rom zu plump in Deutschland eingreifen will, wie neuerdings in Angelegenheiten eines Hermes, in Sachen der gemischten Ehen, so erhebt der Unwille hie und da seine Stimme. Ist dann Rom wieder einmal gescheucht, so ist man auch wieder still in deutscher Arglosigkeit. Sollte es aber der Klugheit gemäß heißen, sich immer den von dort wiederkehren könnenden pfäffischen Vexationen und fanatischen Anfällen blos zu erhalten? Will es sich mit der Sittlichkeit des neunzehnten Jahrhunderts einigen lassen und kann es insonderheit dem Charakter des deutschen Volkes vor Mit- und Nachwelt Ehre machen, wenn man öffentlich noch römisch-katholisch scheint, aber im Herzen ächt antirömisch, entschieden protestantisch ist? (Gal. 2, 11—21). Ist es des Christenthums und eines deutschen Ehrenmannes würdig, anders zu scheinen, als zu seyn? Die deutsche Nation katholischen Theils sollte daher den öffentlichen, und einen ewigen Bruch mit dem, öffentlich ewig sich gleich bleibenden und in

ewig gleicher Unverbesserlichkeit*) beharrenden Papste zu Rom als eine unabweisbare Lebensangelegenheit betrachtend vor aller Welt bekennen.

Hier aber drängen sich uns die, hie und dort in Deutschland mit dem Papste geschlossenen Concordate als ein nicht zu übersehendes Hemmniß der geforderten Lossagung endlich noch zur Besprechung auf.

Diese Concordate wurden von den Häuptern deutscher Länder gemischter und ungemischter Bevölkerung mit dem Papste geschlossen, um sein Bestehen, seine Anerkennung und den von ihm beliebten Status des katholischen Kirchenwesens zu sichern. Da ein aufgeklärter Katholik, Alexander Müller, in seinem Buche: Preußen und Baiern im Concordate mit Rom, über jene Verträge und deren Beurtheilung den genügendsten Aufschluß gegeben hat, so bescheiden wir uns, hier nur zu behaupten, daß die Concordate mit Rom in früheren Zeiten allerdings wegen der Stufe religiöser Volksbildung für nothwendig erachtet werden mochten. Doch diese Zeiten sind nicht mehr, wie auch obengenanntes Buch hinlänglich genug bewiesen hat. Die jetzt herrschende, die Mündigen in den Völkern auch in religiös-kirchlicher Hinsicht erleuchtende, öffentliche Meinung hat jene Concordate als Sclavenketten für die Lichtfreunde, als die geistige Fortbildung und das religiöse Weiterschreiten hemmende Fesseln erkannt und bezeichnet. Die Staaten müßten blind seyn — und das sind sie nicht mehr, wie einst in römischer Finsterniß — wenn sie in diesen Verträgen nicht schon das geistige Wohlseyn der Staatsglieder bedrohende, die Sicher-

*) Hierin liegt der einzige, beste Beweis für seine Infallibilität.

heit und Ruhe der Familien gefährdende Instrumente erblicken sollten. Wahrlich, sie müßten vergessen haben, daß es im Wesen des Staats und in den Rechten seiner obersten Machtvollkommenheit liege, Verträge aufzuheben, welche seinem Zwecke widersprechen und den Staatsgliedern Rechte nehmen, die ihnen, so gut, als die Möglichkeit ungehemmter Entwickelung des körperlichen und geistigen Wohls, durch den ursprünglichen Staatsverband schon zugesprochen sind. Haben das nun schon einzelne Staaten durch ihre Verweigerung, mit dem Papste zu concordiren *), faktisch dargelegt; warum sollten sich, durch solche Vorgänge belehrt, andere, noch durch Concordate gebundene, nicht gemahnt fühlen, diese Ketten von sich und ihren Völkern zu lösen? Fordert nicht schon die gewonnene bessere Ueberzeugung, Das, was man in unvollkommener Einsicht, jedoch in gutem Glauben schloß, zu lösen, sobald die höhere Einsicht diesen Glauben als einen bösen bezeichnet? Wollen sich die noch durch Concordate gebundenen Volksgenossenschaften mit ihren Häuptern etwa für infallibel, wie der Papst, erklären, indem sie an die Stelle des als irrig erkannten und sich überlebt habenden Alten, Gefährdenden, nicht das als recht erkannte, heilsame Neue, in ihrem eigenen Interesse zu setzen sich fürchteten? Das wäre eine Furcht, die zum Verrath an der Menschheit führte. Und müssen denn die Concordate mit dem Papst nicht als Akte der Gnade von Seiten der concordirenden Fürsten betrachtet werden? Konnte Rom dieselben rechtlich fordern, wenn sie verweigert wurden? Kann ein Gnadenakt nicht aus guten Gründen viel leichter aufhören, als ein Rechtsakt? Bedenkt man nun endlich noch, wie jene

---

*) Rußland, Weimar u. a.

Verträge von Seiten des Papstes und der in seinem Auftrag oder Sinne handelnden Bischöfe gehalten wurden, wie sie noch heute durch das ganze Benehmen der römischen Hierarchie, die ja noch immer Die verflucht, mit denen sie concordirt hat, eigensüchtig betrachtet und umgangen werden: — wo ist noch ein Hinderniß, sie als bindend gewesen in die Staatsarchive zu verweisen und vor der Jetztzeit für null und nichtig zu erklären? In Wahrheit, ein gesundes Auge kann jene Concordate nicht mehr als eine öffentliche Lossagung des katholischen Deutschlands vom römischen Papste verbietende Instrumente anerkennen.

Wir gelangen nun mit unserer Untersuchung auf ein

Drittes Fragstück.

Ist die deutsche katholische Nation gegenwärtig einer völligen Unabhängigkeit von Rom fähig und für religiös-kirchliche Selbstständigkeit reif?

Kaum sollte diese Frage bei den Deutschen aufgeworfen werden; denn kein Besonnener wird sie verneinen. Der erste Blick *) auf diese Nation weist bei ihr alle

*) In wie hoher Achtung die Deutschen hinsichtlich der Fähigkeit „selbstständig zu seyn" schon in der alten Welt dastanden, ist aus Zeugnissen römischer Schriftsteller zu ersehen. Außer dem dieses in seiner „Gemania" bezeugenden Tacitus, sagt Lucanus: „die Freiheit ist ein deutsches Gut." „Es ist ein Wunder," sagt Florus, „daß die Deutschen schon von Natur haben, was die Griechen mit aller Kunst nicht erreichen — Freiheit."

„Alles," spricht Hume, „was noch in der Welt an Freiheit ist, Ehre, Edelmuth und Würde, verdanken wir diesen großmüthigen Barbaren." Montesquieu: „Die Freiheit ist in deutschen Wäldern erfunden worden." Cäsar berichtet, „die Gallier hätten nicht einmal den

jene Eigenschaften nach, welche nicht nur zu religiös-kirchlicher Unabhängigkeit vom Auslande vollkommen berechtigen, sondern auch verbürgen, daß man hier genugsame Intelligenz und hinlängliche religiöse Anlagen habe, um seinen religiös-kirchlichen Gesellschaftszustand selbst zu ordnen und zu regieren. Ja, bei dem edlen, im Feuer der Trübsal großgezogenen Selbstgefühl, welches die alte Germania in ihren Volkshäuptern, so wie in ihren Volksgliedern gegenwärtig erfüllt nicht nur, sondern auch bei dem hohen Ansehen, in welchem sie mit dem Lichte ihrer Einsichten in fast allen Wissenschaften und Künsten und Gewerben, in fast allen öffentlichen Verhandlungen, in allen Zweigen der Verwaltung, der Gesetzgebung, und bei der Wahrhaftigkeit ihrer Sitten vor den Nationen der Erde dasteht, darf sie wohl selbst ein Deutscher als die zur Zeit vollendetste, als eine kostbare Perle in dem Kranze der Völker bezeichnen, ohne Furcht, den Verdacht der Ruhmredigkeit auf sich zu laden. Die größten und gebildetsten Nationen haben Das auch endlich vor Kurzem öffentlich anerkannt. Um nur einige zu nennen: Frankreich entsandte in Viktor Cousin einen seiner ehrenwerthesten, nicht etwa nur zum kleinsten Theile von deutscher Milch genährten*) Philosophen, um sich von dem Schul- und Erziehungswesen der Deutschen nähere Kenntniß zu verschaffen. Und der Bote jener großen Nation pries dasselbe als vor Allem musterhaft. England erkennt mit anderen Ländern der deutschen Gelehrsamkeit in allen Fa-

---

Blick der Deutschen aushalten können." Kaiser Titus: „Groß sind die Körper der Germanen, größer ihre Seelen." Seneca: „Wer ist kühner, als der Germane?" Sidonius: „Nur der Tod überwältigt sie, nicht die Furcht; ihre Mienen drohen noch im Tode; ihr Muth überlebt sie selber." S. Weerth: Entwicklung der Menschenracen.

*) Ein Kantianer.

kultäten gern die frischeste Palme zu. Selbst der Gelehrte La Sagra aus dem durch seinen Nationalstolz weltbekannten Spanien, welcher in dieser Zeit von einer Reise durch Deutschland wieder heimgekehrt ist, rühmt die zahlreichen Beweise von Redlichkeit und Vertrauen, die er hier erhalten und nennt Deutschland das eigentliche Land der Herrschaft der Sitten, auf welcher allein eine gute Gesetzgebung beruhen könne. Aber wir meinen hiebei, daß in dem von ihm gerühmten Verhältnisse sich insbesondere auch zugleich die tiefere, gründlichere und allgemeinere Religiosität des deutschen Geistes offenbare. Deutsche Handwerker, Geschäftsleute, Erzieher, Gelehrte, sogar Staatsmänner haben, in Ermangelung von Platz in ihren Heimathslanden, bei so mancher auswärtigen Nation die empfehlendste und beförderndste Aufmerksamkeit gefunden. Das Gepräge deutscher Intelligenz und Rechtlichkeit wird wahrlich anderwärts nicht mehr mißtrauisch und ängstlich untersucht. Man ist daher wohl nicht zu kühn, wenn man behauptet: Die deutsche Nation zieht bei ihrer Achtungswürdigkeit die Augen aller anderen auf sich, auf sie ist in der, im Christenthume sich kund gebenden und in dem Aeußerlichen desselben, dem Kirchlichen, vor Augen stellenden sittlichen Weltordnung Gottes mit gerechnet. Und der Tag ihres Wirkens hat bereits begonnen mit diesem sich immermehr aus den mittelalterlichen Formen entschieden und eifrigst herauswindenden Jahrhundert. Ihr großes Amt ist nun, da sie bereits das Bürgerthum in sich aus jenen beknechtenden und kettenden Formen besonnener als andere Völker, und unblutig herausgefördert hat zum freieren, menschenrechtlicheren constitutionellen Leben, auch das, bereits in seinen jetzigen Wirren jene Formen re=

gellos durchbrechende, Kirchenthum aus denselben, noch von Rom aus eifrigst renovirt werdenden Formen einer finstern Zeit herauszuführen zur Freiheit im Sinne des über alle Gewalt der Zeiten erhabenen Welterlösers. Welch' eine ehrende Berufung! Welch' eine erhabene Aufgabe für die deutsche Nation! Solcher Ehre kann sie sich aber nur würdig machen, solch' eine Aufgabe nur beginnen, wenn sie erst vorher ihre völlige Lossagung vom römischen Papste ausgesprochen hat. Ist solch' ein Preis, die entschiedene und laute Zurückweisung römischer Zudringlichkeit, die muthige Versagung eines Tributes, für welchen der vom Geiste des Christenthums bestärkte Geist des Jahrhunderts keinen Grund mehr kennt und gelten läßt, ist solch ein Preis ein übermäßiger? Ich glaube, er ist daran zu setzen, und wird mit Freuden daran gesetzt, weil Hoch und Niedrig sich des päpstlichen Einflusses bereits schämt. Wird die deutsche Nation deßhalb im Geistlichen oder Leiblichen etwas verlieren? In Jenem gewinnt sie, was sich mit mathematischer Gewißheit berechnen läßt. In Diesem? Wer könnte einen Religionskrieg um des Papstes willen in dem jetzt doch wahrlich bei weitem mehr, als vor 200 Jahren, besonnenen und geordneten deutschen Lande fürchten? Wer einen solchen befürchten möchte, hole sich Beruhigung aus Spanien und aus dem russischen Reiche. Ist der Preis unerschwinglich? Ich glaube, er ist leichter aufzubringen, als man denkt. Denn kein anderes Volk der Mitwelt hat erwiesenermaßen so viele Elemente zur Schöpfung einer neuen bessern Welt im Sinne und Lichte Jesu an der Stelle der bisherigen römisch-katholischen in sich, als das Deutsche. Hat es sich nicht schon vor langen Zeiten als Inhaber solcher Elemente ausgewiesen? Ja, drei Jahrhunderte schauen

ehrfurchtsvoll herab auf die, unter großen Stürmen drangsalsvoller Zeiten, durch deutsche Umsicht und Entschlossenheit von Rom losgerissene und durch deutschen Geist und deutsche Wissenschaftlichkeit nach Innen nicht nur, sondern auch nach Außen hin bereits lange fest genug gegen jeden Feind consolidirte Kirchengemeinschaft der Protestanten. Und Deutschland sollte nun nach dreihundertjährigem Fortschreiten und eben so alter Erfahrung nicht mehr fähig und weise genug seyn, seine religiöse und kirchliche Unabhängigkeit vom Auslande zu erklären und Selbstständigkeit in diesem Bezuge in seinen Gauen herzustellen und zu behaupten? Welcher in dieser Zeit stehende Vernünftige möchte das auch nur einen Augenblick bestreiten?

Daß die Zeit als erfüllt erkannt, daß die Lebensuhr des römischen Papstes im deutschen Lande als abgelaufen angesehen und nicht wieder aufgezogen werden dürfe, daß Emanzipation von Rom gerade dem deutschen Volke als etwas Unerläßliches und Unabwendbares gelten müsse, wenn es nicht seiner Achtung nach Außen hin verlustig gehen will, dazu drängen nicht nur die inneren Zustände und Umstände, dazu mahnen auch die katholischen Deutschen, im Fall sie sich durch eine Beschauung ihrer selbst nicht genugsam getrieben und ermuthigt fühlen sollten, Stimmen, ernste und gewichtige Stimmen von Außen. Daß die deutsche Nation katholischen Theils sich in ihrer religiös-kirchlichen Mündigkeit fühle, erkenne und bekenne, dazu mahnt Vergangenheit und Gegenwart gleich laut. Die Vergangenheit durch das Beispiel der morgenländischen, der protestantischen, der anglikanischen, gallikanischen, der utrechter u. a. Kirchen, welche zur Selbstständigkeit erwachend dem Joche der römischen Hierarchie beiläufig — Nordamerika nicht gerechnet — mehr

denn ein und ein halbes hundert Millionen Menschen entzogen haben. Und wie mahnt der Geist eines Joseph II., welchem der heilige Vater selbst in Wien aufwartete, herein in unsere Gegenwart? *) Wie die Emser Punktation?

*) Eibel: Was ist der Papst? Wien 1782. S. Fetzer Teutschland und Rom 2. Thl. p. 322.

Die Reise des Papstes Pius VI. im Jahre 1782 nach Wien und deren Umstände beweisen genugsam die Thatkräftigkeit jenes, das Wohl von Deutschland dem Papste gegenüber kennenden und zu wahren suchenden kaiserlichen Geistes eines Joseph II., beweisen aber auch das lockere und zerreißbare Verhältniß, in welchem sich schon damals der römische Papst zu Deutschland fühlte und erkannte. War das damals Geschehene auch nicht von den augenscheinlichsten und allgemeinsten Folgen für die Emanzipation des deutschen Volkes von Rom, so meinen wir doch, daß es nicht nur ein guter Same dazu geworden, sondern daß es auch ein Spiegel sey, in welchem sich der, die gebildeten Katholischen des heutigen Deutschlands beherrschende, dem josephinischen verwandte Geist in seiner Befugniß und Stärke gegenüber dem Papstthum in seiner Unbefugniß, „Deutschland zu bevormunden" und in seiner Schwäche, erkenne. Daher stehe denn das Interessanteste aus jener einzigen Reisebeschreibung hier.

Bekanntlich war die Absicht dieser päpstlichen Reise keine andere, als, die Toleranzgesetze Josephs II. und die von ihm zur Beförderung der Aufklärnng dienende Preßfreiheit, so wie die Aufhebung der Klöster zu hintertreiben und den Geldfluß nach Rom zu sichern. Denn es waren durch die Reformationen Josephs 1782 dem päpstlichen Schatze nur allein aus der Lombardei 180,000 schwere Reichsthaler entgangen, nicht zu gedenken dessen, was aus den anderen österreichischen Staaten ausblieb. Das war natürlich, weil es auf die Dauer so zu verbleiben drohte, fürchterlicher, als wenn dem deutschen Studenten der Wechsel einmal ausbleibt. Nicht also das Seelenheil seiner Gläubigen, wohl aber der Geldhunger trieb den heiligen Vater zu seinen vermeintlichen Gläubigern. Wie tief war er sonach schon gesunken! Er, der zuvor die römischen Kaiser als seine Vasallen ansah, mußte jetzt bei ihnen Schutz suchen für das Bestehen der Residenzen der Finsterniß, der Mönchs- und Nonnenklöster. Der Kaiser war ihm entgegengefahren, und so wußte Pius VI. nicht, ob das zusammengelaufene Volk ihn, oder den Kaiser begrüßen wolle. Dieser führte den Gast von der Tiber in Person zu seinem Staatskanzler, dem Fürsten v. Kaunitz. Dieser Fürst war freilich weit entfernt, den päpstlichen Pantoffel, welcher in den Häusern zum Küssen herumgeschickt ward, zu küssen. Mit derbem deutschen Händedruck empfing er den zarten Italiener.

Und wie mahnt die Gegenwart? Lag nicht die Emanzipation vom Papste als Embryo in dem, neuerdings ihn selbst in seiner Engelsburg bedrohenden revolutionären Geiste

Von dem Balkon der Hofkriegskanzlei herab, nicht von einer Kirche aus, ertheilte der Papst dem, über seine jetzige Bedeutung durch den Regierungsrath Eibel in einer besondern Schrift au fait gesetzten Volke, den apostolischen Segen. Obgleich nun dieser Papst, ein würdiger Jünger Hildebrands, bei Gelegenheit dieser Reise Ablaß auf drei Generationen ertheilte, so erfuhr er doch dafür vorerst zu Josephs Zeit nichts weiter, als die Wahrheit des Spruches „daß Undank der Welt Lohn sey." Nicht zu gedenken, daß er sich in Wien der Diät befleißigen mußte, indem ihm der Kaiser täglich nur einen Dukaten Diäten verwilligte, so gestalteten sich auch die kirchlichen Verhältnisse in den östreichischen Staaten für ihn sehr mißlich. Die damals festgestellten Sätze im Betreff seiner, die er später in einer, in Wien nicht bekannt gemachten, Bulle indirekt verwarf, lauten also:

I. Landesherrliche Verhältnisse zur Kirche.

1) Die Abstellung solcher Mißbräuche, welche weder Grundsätze des Glaubens sind, noch Geist und Seele der Christen betreffen, kann vom römischen Stuhl nimmermehr abhängen, da derselbe im Staate nicht die mindeste Gewalt anzusprechen hat.

2) Alles, ohne Ausnahme, was die äußerliche Zucht der Klerisei, und insbesondere den geistlicher Orden betrifft, ist ein Gegenstand der landesfürstlichen Oberherrschaft.

3) Alle Gegenstände, welche nicht dogmatisch sind, oder innerliche, die Seele allein angehende Dinge betreffen, sind ausschließlich der landesherrlichen Gewalt unterworfen.

4) Die landesfürstliche Machtvollkommenheit begreift ohne Ausnahme Alles unter sich, was in der Kirche nicht von göttlicher, sondern nur von menschlicher Erfindung und Einsetzung herrührt, und das, was es ist oder seyn soll, allein der Einwilligung und Gutheißung der oberherrlichen Gewalt zu verdanken hat.

II. Verhältnisse der Bischöfe zum Papst.

5) Ein jeder Bischof ist eben so, wie der Papst, die Kirche Gottes zu regieren berufen und mit gleichem Rechte begabt.

6) Christus hat den Aposteln eine, in sich gleiche, Gewalt ertheilt.

7) Was Manche, betreffe es nun die Ordnung der priesterlichen Gewalt, oder die Gerichtsbarkeit, nur allein vom Papst erlangen zu können vermeinen, dasselbe kann man auch von jedem Bischof erlangen.

seiner Hauptstadt, in welcher, beiläufig sey es gesagt, Er und seine Hierarchenarmee in ihrer Ohnmacht erkannt sind

---

8) Christus hat gewollt, daß seine Kirche nach Art eines Freistaates regiert werde.

9) Für eine solche Regierung mag nun zwar, um der Einigkeit willen, ein Obervorsteher dienlich seyn, doch nur ein solcher, welcher sich in die Geschäfte seiner Mitregierer nicht mischt, ob er gleich das Vorrecht hat, die Säumigen zu ihrer Amtspflicht anzuweisen.

10) Das Wesen des Primats besteht allein in dem Vorrechte, daß der Papst, was Andere vernachlässigen, ergänze, und mit Ermahnung und eignem Beispiel vorstehe und sie handhabe.

11) Die Päpste vermögen, außerordentliche Nothfälle ausgenommen, in andern Kirchensprengeln lediglich nichts.

12) Der Papst ist zwar ein Haupt, welches jedoch seine Kraft und Bedeutsamkeit nur allein von der Kirche selbst erlangen kann (welche aber in keinem Falle an Rom gebunden ist).

13) Da die Päpste sich's erlaubt haben, in die Rechte der übrigen Bischöfe einzugreifen, und verschiedene Lossprechungen, Dispensen, Appellationen, Pfründen-Verleihungen und dergleichen Amtshandlungen auf eine ungebührliche und für die Bischofswürde schmähliche Art an sich zu ziehen, so erfordert es die Natur der ursprünglichen Kirchengestaltung, daß diese Mißbräuche wieder abgestellt werden.

Der Dichter Blumauer hatte auf die Ankunft des Papstes in Wien gesungen:

„Er kommt in unsre Kaiserstadt,
Sich über das, was Joseph that, zu freuen,
Und Hand in Hand den heil'gen Bund,
In dem die Kirche stets mit ihren Schützern stand,
Mit unserm Kaiser zu erneuen!
Er kommt nicht, um auf weise Satzungen
Sein Siegel, das in Rom nur gilt, zu drücken,
Wohl aber segnend sich vor Dem zu bücken,
Der sie gemacht, und alle Gläubigen
Durch eignes Beispiel zu belehren,
Wie man ein Kaiserwort verehren
Und schätzen soll. — Und hat er nun die Schwachen
Gestärkt, die Zweifler überführt,
Daß sein Zweck edel war — o wie zufrieden wird
Er dann, belohnt mit dem Gefühl des Weisen
Nach einer guten That, nach Rom zurücke reisen!"

und in tiefster Verachtung stehen? Wie hat sich Ungarns Geist jüngst verrathen? Und der Kaiser aller Reußen, einer im Betracht der geistigen Bildung von der deutschen bei Weitem übertroffenen Nation, hält bereits lange den katholischen Theil seines Volkes frei vom römischen Einfluß und sorgt mit seinem Senat für dessen selbstständiges Fortbestehen im Religiösen gewiß nicht minder gut, als der ferne Papst durch sein Cardinalscollegium. Er unterhält keinen Verkehr mit Rom, er entschlägt sich allen bindenden Concordaten nachhaltig, so sehr auch Rom ihn deßhalb angehe, oder de- und wehmüthig ihn deßhalb beklage. Und wie mahnend für deutsche Reife und deutsche Kraft zu Dem, was Rom gegenüber Noth thut, zur Lossagung, die Hergänge jüngster Erinnerung in Spanien? Ja, dieses Volk, bejammert von deutscher Milde wegen innerer Zerrüttung und Bruderkrieg, bemitleidet wegen der Stufe seiner religiösen Bildung vom Aermsten in unserem Lande, angesehen vielleicht gar als bereits in den letzten Zügen liegend, bringt, im Sterben, wenn man so sprechen darf, sich vom römischen Einfluß lossagend, von seinem Todtenbette aus dem deutschen Geiste, zu seiner Beschämung, die Mahnung an Das, was zu seinem Frieden dient und was er nicht länger ungestraft aufschieben darf in dieser, allen ernsten und gewichtigen Bestrebungen holden Zeit des allgemeinen Völkerfriedens.

So erwache denn aus deinem, vom Vater aller Bonzen gehüteten Schlummer, aus deinen von der heiligen,

---

Als B. die, obige Sätze verwerfende Papstbulle v. 28. Nobr. 1786 gelesen, äußerte er: „Päpste und Pferde haben gleiche Untugenden. Stehen sie gut im Futter, so schlagen sie selbst ihre Wohlthäter. Nur der Kappzaum kann sie bändigen.“ S. Fetzer II Bd. 325.

alleinseligmachenden Mutter genährten Träumen, mein deutsches Vaterland, zu ernster Thätigkeit! Lege endlich in die Wagschale dieses Jahrhundertes deinen Aufsagebrief für Rom als eine That, die dich in deiner, dir vom Himmel verliehenen, und von dir mit Dank in allem anderen, nur nicht im Religiös-Kirchlichen, bisher hinlänglich gewahrten Gewichtigkeit vor deinen spätesten Enkeln rühmen soll!

Zweifelsohne kann die deutsche Nation katholischen Theils unbedenklich der römischen Hierarchie auf ewig Valet geben; sie ist der religiös-kirchlichen Selbstständigkeit vollkommen fähig, schon lange für dieselbe reif. Das führt zu der

Vierten Frage:

Darf sie damit noch anstehen? *)

Wir sagen: Nein! Unverzüglich gehe die deutsche Nation an ein Werk, welchem sie, wie aus dem Vorhergehenden sattsam erhellet, vollkommen gewachsen ist. Unverzüglich gehe sie an das Werk ihrer Lossagung vom römischen Papst und spreche dieselbe unumwunden, entschieden und unwiderruflich aus. Denn diese Emanzipation ist äußerst nöthig. Jeder Fühlende und Denkende und geistig Sehende wird aus dem bisher Gesagten erkannt haben, daß das Geforderte schon eine Ehrensache für die deutschen, noch von Rom abhängigen Katholiken im Vergleich mit Spanien und Portugal u. a. vom Papste

*) S. Stimme der Zeit über das römische Papstthum von H. A. Bergmann. Weimar 1841.

befreiten Confessionsverwandten sey. Wie, eine Nation, die nicht nur im Wissen mündig, sondern auch im religiösen Glauben denkend geworden; eine Nation, welcher das Licht der Erkenntniß in jeder Hinsicht aufgegangen ist; eine Nation, die mit ihrem prüfenden Geiste und mit ihrem Urtheil bereits so hoch steht, daß sie jede Kunst und Wissenschaft, jeden Wahrheitsprediger vor ihr Geistergericht zu stellen vermag; eine Nation, in welcher zur Zeit so viel allgemein Wohlthuendes, Förderndes und Veredelndes besprochen, gelehrt und geschrieben wird, in welcher selbst Könige es nicht unter ihrer Würde halten, die Rednerbühnen des Völkerheiles halber zu besteigen; eine solche Nation sollte es noch länger mit ihrer Ehre vereinbar finden, sich von einer auswärtigen Macht Vorschriften und Gesetze geben zu lassen, die, wie zu allen Zeiten, so heut noch, weiter kein Ziel haben, als, mit einem Worte, die Sclaverei der alten Finsterniß zu erhalten, oder wieder hereinzuführen in die lichtere Gegenwart? Nein und abermals Nein; denn Ehrensachen abzuthun verschiebt kein Ehrenmann, noch weniger die moralische Person eines ganzen hochgebildeten und die Augen aller anderen auf sich ziehenden Volkes.

Die deutsche Nation darf aber auch nicht anstehen, ihre Lossagung von Rom auszusprechen; denn erst so löst sie eine religiös-kirchliche Lebensfrage, die in der Gegenwart die schleunigste Berücksichtigung und Beantwortung fordert. Man klagt in unseren Tagen über das dahinschwindende religiöse Leben und das einschlummernde kirchliche Wesen. Entbehrt dieses Klagelied seines Rechtes und darf es etwa Wunder nehmen? Gewiß nicht, wenn man nur sorglich auf Das hinblickt, was dasselbe veranlaßte. Und was ist das? Nicht die Reli-

gion des Lichtes und der Wahrheit, wie sie im Evangelio von Christo enthalten ist. Die bleibt wahrlich, so viel uns auch manche Philosophen dagegen sagen und wie viele Schritte sie auch thun mögen, „der Welt ein anderes, ihre geistigen und sittlichen Bedürfnisse vermeintlich angemessen befriedigendes Evangelium zu geben," im ewigen Mittag stehen mit ihrer beseligenden Kraft für Alle, die daran glauben. Die selbst bedarf und erleidet keine Perfektion, von welcher man wohl hie und da fabeln möchte und kann daher auch jenes Klagelied nicht begründen. Wohl aber wird dieses begründet durch die Art und Weise, in welcher hie, wie dort, im Protestantenthum, wie im Papstthum, mit ihr verfahren wird, um sie dem Volke zum Bewußtseyn zu bringen und dasselbe für ihre Bethätigung zu bestimmen. Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, ein frisches religiös-kirchliches Leben aber, wie der göttliche Stifter des Christenthums wollte, wird in dieser Hinsicht wahrlich nicht erzielt und herbeigeführt, wenn man auf katholischer Seite die Einrichtungen und Gebräuche des finstern Mittelalters nach, wie vor, empfiehlt, erstrebt und, sich auf Infallibilität berufend, als einzig recht und wahr ausgiebt; oder protestantischerseits über dem Buchstabenglauben den Geist zu tödten sucht; wenn man auf beiden Seiten bindet, was man lösen sollte, die freie Forschung im Glauben für das Leben. Zeigen sich nun diese falschen Bestrebungen ohne Scheu vor Aller Augen, ist in der katholischen Kirche der Papst selbigen ergeben mit seinen ihm aus dem wieder erwachten Jesuitenthume kommenden Sendlingen und Helfershelfern auf Bischofsstühlen, im Pfaffenrocke oder der neuerdings in gewissen Gegenden wieder gewaltig zu Ehren gelangenden Mönchskutte und dem Nonnenhabit; zeigen

sich diese falschen Bestrebungen ohne Hehl, selbst inmitten der protestantischen Kirche, in den papstholden, den protestantischen, ja christlichen Namen entehrenden Mystikern, Altlutheranern, Stabilitätstheologen und wie sie alle heißen mögen, und welche Alle, wie sich ein Papist siegesfroh ausgedrückt haben soll „die Brücke nach Rom" für die protestantische Christenheit zur Zeit bauen helfen; zeigen sich solche Bestrebungen, „die geistigste und lebendigste Religion der Erde, das Christenthum, in ein geisttödtendes und sittengefährdendes Formenwesen, in einen leeren Werkgottesdienst umzuwandeln," in den zur Zeit immer mehr an die Tagesordnung kommenden, das religiöse Leben immer mehr niederführenden, das bürgerliche Wohl immer eifriger untergrabenden Reaktionen gegen das aus der Schrift gewonnene Licht und die heilige Wahrheit: darf es dann Wunder nehmen, wenn in einer Zeit, wie die gegenwärtige, wo Licht und Bildung nicht mehr das alleinige Eigenthum des gelehrten Forschers sind, sondern ein Gemeingut Aller, wo die ganze Luft, so zu sagen, wissenschaftlich ist, das ganze sogenannte religiöse und kirchliche Wesen den Ständen, die auf der tiefsten Stufe der Humanität stehen, kummervoll und seufzend, oder kalt und herzlos, wenn nicht mit zweifelnder und spöttischer Miene von Seiten der Gebildeten überlassen wird? Sollte demnach nicht eine religiös-kirchliche Lebensfrage im deutschen Lande gelöst werden, wenn man so fort sich allem papistischen Wesen, in welcher Gestalt es auch auftrete, ob in dem Eigenthum des römischen Oberpriesters, oder in den ihm, bewußt oder unbewußt, im guten oder bösen Glauben huldigenden Grenzbezirken, standhaft entschlüge? Ja, die schmachtende Religion, das hinsterbende Kirchenthum in der Christenheit gebieten, daß an das, von uns als Aufgabe gestellte,

schöne Werk sofort gedacht und an die Ausführung desselben unverzüglich geschritten werde.

Und die Lebensfrage wird zur Gewissenssache, welche die Furcht verbietet, gemäß dem Worte des Christenthums: „Man muß Gott, wenn Er in der Stimme des Gewissens redet, mehr gehorchen, als den Menschen." Aber Gewissenssachen verschiebt kein rechtlicher Mensch, am wenigsten eine Nation, welche, wie die deutsche, in dem Rufe der Rechtlichkeit glänzt, wie nur eine. Ja, es ist eine Gewissenssache der katholischen Nation Deutschlands, sich von Rom ohne Aufenthalt loszusagen. Denn zum Rechten und Wahren nicht nur in bürgerlichen, sondern auch kirchlichen Angelegenheiten ist sie durch die im Geiste des Lichts immer waltende gnädige Hand Gottes gefördert worden; auf die Höhen, von welchen aus sie in der Sonne der Reformation das reine Evangelium erkennt, hat ihr der Herr genädiglich geholfen. So sollte sie sich nicht erkennen? Hier sollte sie nicht wahres Christenthum und Scheinchristenthum im Papstthum zu unterscheiden vermögen? O, sie erkennt sich so und ihre Urtheilskraft ist wach geworden! Es giebt in ihr genug solche lichtvolle und edle Männer, welche, bereits lange aus dem Schlummer zum Leben erwacht, schon jetzt in dem Papste „den Fürsten der Finsterniß, den Antichrist der heiligen Schrift" erblicken. Es giebt genug Solche, welche es mit tiefem Seelenkummer empfinden und es, fürchteten sie nicht, durch die noch immer bestehende Macht der römischen Curie aus Amt und Brod gewiesen zu werden, auch öffentlich aussprechen würden, was ihnen die Stimme ihres Gewissens zuflüstert, „daß im Papste noch die einzige Macht auf Erden lebe, die es nicht wider das Gewissen, weil sie keines hat,

hält, die Menschheit in dem edlen Streben nach immer beglückenderer Vollendung in Wahrheit und Tugend, mittelst der Stricke herrschsüchtiger Arglist und durch Reaktionen, die immer noch Anklang bei den Schwachen und Verblendeten finden, zu lähmen; daß Niemand so entschieden wie Er strebe, die Geister der Bürger dieser Erde von der Jacobsleiter, auf welcher sie sich, unter dem Vortritt vollendeter Engel, für diese Erde des Himmels Seligkeit erklimmen möchten, herabzuwerfen, und, indem er sie scheucht durch das Gespenst geheimer Machinationen, wo möglich zurückzuwerfen in die Räume der äußersten Finsterniß." Es giebt Solche genug in der katholischen Glaubensgenossenschaft des deutschen Landes, denen ihr deutsch und nicht römisch-gesinntes Christenherz blutet, daß sie im römischen Oberpriester noch immer einen Cherub mit dem Flammenschwerte der Habgier und Herrschsucht erschauen müssen, welcher, wie seit Anfang seines Regimentes, so jetzt noch immer es als seines Amtes hält, die Menschheit von dem Wiederbetreten des Paradieses der höheren Geistesbildung und Sittenveredelung, des Friedens und der Freude im heiligen Geiste, zurückzuweisen. Wie, Deutschland sollte hier noch länger ein kaltsinnger und unthätiger Zuschauer seyn? Es sollte die geheime Mahnstimme des allmächtigen Gottes in sich noch länger überhören? Muß solche Unthätigkeit, muß fortgesetzte Geduld und Langmuth in dieser Beziehung nicht zum Verrathe an der Menschheit führen, und eine Schande bringen, die niemals wieder ausgetilgt werden kann? Will Deutschland jene seine Unthätigkeit als eine heilsame Furcht vor ärgeren Wirren, vielleicht gar vor einem zerrüttenden Religionskriege entschuldigen? Wir haben eine solche Furcht schon als grundlos nachgewiesen. Den Blick nur auf

Cöln nochmals gerichtet, nicht einmal ins Ausland, wo man mit einer größern Hand voll römischer Päpstlinge viel kürzer verfuhr, als mit Droste-Vischering — und ein solcher Blick wird lehren, daß man bei uns nicht, wie einst Peter der Große, das Schwert in der Synode der Bischöfe auf den Tisch zu legen brauchte mit den Worten: „Das ist Euer Papst!" daß gewiß im deutschen Lande die Stoßseufzer jener römischen, zügellosen Geistestyrannei ohne langen Nachhall und schmerzliche Folgen verhallen und daß die geordneten Staatensysteme dieses Landes das etwaige Lautwerden des Fanatismus der blinden Menge alsbald mit weiser Kraft zur Ordnung zu verweisen im Stande seyn würden. Wahrlich, es ist in diesem Lande schon zu lange Tag geworden, als daß sich selbst die nur im Finstern, als in ihrem Elemente, schleichende Pest der hierarchischen Aufregungssucht noch, wenn sie etwa später Lust zu Umtrieben hätte, dem Auge der Aerzte verbergen könnte. Es ist daher die Lossagung von Rom eine bei weitem wichtigere Gewissenssache, als die vermeintlich weise ängstliche Geduld. Die Frage: „Soll Deutschland noch zurückhalten mit dem Aufsagebrief nach Rom?" ist mit einem thatkräftigen „Nein!" zu beantworten.

So hebe denn Deutschland die Leuchte seiner wissenschaftlichen und religiösen Bildung und halte sie jener finsteren, im Vatikan noch residirenden Macht vor das vielköpfige Gesicht. So schwinge es unter jener Leuchte das Schlangenschwert seiner geistigen Macht, die ihm in den Mündigen seiner Kinder blüht und zerhaue mit demselben den gordischen Knoten, durch welchen der Beherrscher der Siebenhügelstadt das Licht an den Siegeswagen der Finsterniß gebunden hält. Der falsche Petrus kann

keinen Widerstand leisten, er wird zurückfliehen in sein Eigenes, in die Finsterniß. Dort bleibe er gebannt für immerwährende Zeiten, so er sich nicht selbst entbindet durch eine, dem Geiste des wahren Christenthums darzubringende Huldigung. So baue die deutsche Nation katholischen Theils allen offenbaren und geheimen Helfershelfern des Papstes, weil sie sich durch ihre Anhänglichkeit an ihn (uns gleich, ob im guten oder bösen Glauben) des Hochverraths gegen die Majestät des, allen menschlichen Creaturen „Weg und Wahrheit und Leben" seyn wollenden Heilandes der Völker schuldig machten, endlich dadurch einen Damm entgegen, indem sie dieselben vor dem Tribunale der religiösen Wissenschaftlichkeit dieses Jahrhunderts in Anklagestand versetzt, ihnen den Prozeß macht und sie ihrem verdienten Schicksal überläßt, so sie sich nicht bekehren und gläubig sprechen: „Das ist das ewige Leben, daß sie (die Menschen alle, vornämlich die Diener der Kirche Jesu) Dich (Gott im Himmel und nicht den Herrgott in Rom) und, den Du gesandt hast, Jesum Christum (der im Sternenlande als Oberhaupt seiner Kirche wohnt und weder in Rom, noch anderswo einen Statthalter braucht, weil er die Welt seiner Verehrer durch den, in seinem Evangelio wohnenden Geist der Wahrheit zu regieren versteht) erkennen." (Joh. 17, 3).

Hat sich uns nun zur Gnüge dargethan, daß die in den Fesseln des Papstes durch ihre eigene Schuld schmachtende, eines besseren Looses würdige, deutsche Nation katholischen Theils sich ohne Verzug von diesem ihrem auswärtigen Geistestyrannen losreißen müsse, so bietet sich als unumgänglich jetzt weiter eine

Fünfte Frage:

Wie, auf welchem Wege, durch welches Mittel soll die Lossagung vor sich gehen und kann die religiös-kirchliche Selbstständigkeit der deutschen Nation katholischer Seits vorerst, dann späterhin die in Aussicht stehende religiös-kirchliche Befreundung, Vereinigung derselben mit den anderen Confessionsverwandten Deutschlands zu der genannten Selbstständigkeit glücklich gelangen?

Wer da auch zugiebt, daß das hier in Frage Gestellte kein schöner Traum schöner Seelen mehr sey, sondern eine Wirklichkeit werden könne, erblickt sich doch hier vor einem Berge von unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten, welche, meint er, das Eintreten dieser schönen Wirklichkeit noch sehr weit hinausschieben möchten. Weit mit uns entfernt von dem Glauben, die katholische Kirche Deutschlands werde sich, in ihrer verjährten Eingenommenheit gegen die Reformation, gewillet fühlen, „durch einen allgemeinen Uebertritt zu dem zur Zeit auch an seinen, von uns erwähnten sichtbaren Schwächen und Unvollkommenheiten leidenden Protestantenthume ihre Trennung vom römischen Papst zu erklären," sind sie vielmehr der Meinung, es lasse sich die, zur Zeit schon in dem allgemeinen Bedürfnisse, den dringendsten Wünschen, und in der weithin verbreiteten Bereitwilligkeit, „das römische Joch abzuwerfen," begründete Möglichkeit der Emanzipation Deutschlands von Rom nur auf dem reformatorischen Wege denken und in Aussicht stellen, nimmer aber auf

dem Wege entschlossener Selbsthilfe. Der Papst müsse sich sammt seiner Kirche, gedrängt durch den Conflikt der allgemeinen Zeitbildung, mit seinen Anmaßungen zum Nachgeben gegen die Forderung der Zeit verstehen, und sich selbst zusammt der Kirche reformiren, oder er müsse freiwillig der Herrschaft über die Kirche entsagen, oder die Kirche auf jenem reformatorischen Wege sich seiner Herrschaft nach und nach entziehen. Ist nun aber schon sattsam hier und durch die ganze Geschichte nachgewiesen, daß das Papstthum an eine Selbstreformation nimmer denkt, daß der Papst gemäß dem Grundsatze, „wer nicht mit mir ist, der ist wider mich," zu einer solchen sich nimmer entschließen kann, daß er daher bleibt, wie er ist, nicht im ewigen Mittag, wohl aber in ewiger Mitternacht, und ist das für immer bei ihm, wegen seines Bestehens, voraus zu sehen: warum denn möchte Deutschland katholischen Theils nicht auf dem Wege von der Zeit geforderter Selbstbefreiung zur That schreiten und zur Freiheit von Rom, so wie, in deren Folge, zu religiös-kirchlicher Selbstständigkeit gelangen dürfen? Man wendet hiergegen freilich ein, „daß der römische Supremat in Religions- und Kirchensachen in Deutschland anerkannt und durch die festesten Concordate gesichert sey." Deutschland gehe in und mit den Geistern seiner katholischen Glaubensverwandten dem Papste, als einem Oberlehnsherren so gut zu Lehen, wie andere katholische Länder und diese Lehen könne einseitig von diesem rechtlich gesinneten Lande weder umgangen, noch gemieden, noch auch aufgehoben werden. Und diese hohe Lehn, vermöge welcher der Papst das Recht habe, „Bischöfe ein- und abzusetzen, kirchliche Anordnungen zu treffen u. s. w.," werde er auch nie fahren, nie ablösen lassen. Es sey hier, wie beim Feudalwesen. Dieses

könne rechtlich nur durch beiderseitiges Einverständniß beseitigt werden. Der Papst aber werde nie einstimmen und daher müsse, wolle man nicht gewaltsame Revolution, wie in Spanien, alles im alten Geleise bleiben. Wir meinen aber, es passe dieses Gleichniß mit Nichten auf die Kirche, die sichtbare Darstellung des Reiches der Geister, des Reiches Gottes. Hier, im Gebiete der ewigen Wahrheit, giebt es keine ständigen, forterbenden Lehensrechte; hier kann demnach auch nicht von einem Rechtsstande, wie im Irdischen, die Rede seyn, so wie nimmer von einer Ablösung, wenn das Schlechtere von dem Besseren, die Finsterniß von dem Lichte überstrahlt wird. Hier belehnt Gott und läßt zu Lehen gehen. Der Verständigste und Beste ist im Namen Gottes schon der Oben beliehene Oberste, ist eingeborener Regent mit dem Schwerte des göttlichen Wortes der Wahrheit. Ihm weichen alle anderen so lange, bis nicht ein Größerer, als er, auftritt. Hier ist es, wie am Firmament. Die nach ihm sind seine Nebensterne zweiter und dritter Größe, und die Sonne bleibt nur der allen anderen Licht gebende, der erster Größe so lange, als nicht eine andere Sonne sie überstrahlt. Nun ist aber die mittelalterische Sonne des Papstthums schon lange von einer leuchtenderen Sonne im deutschen Lande, bekanntlich von der des Protestantenthums, überstrahlt worden. Wer fordert hier, daß die strahlendere Sonne frage, was sie derjenigen für ein Lösegeld schuldig sey, die von ihr überstrahlt wird und welche durch sie abgelöst ist? Und wer wird, wenn einst eine allgemeine, deutsche christliche Kirche das Protestantenthum noch überstrahlt, selbiger eine Ablösungssumme im Interesse der von ihr überstrahlten auferlegen wollen. Liegt es demnach nicht am klarsten Tage, daß das, sein römisches

Papstthum schon lange überstrahlende, religiös-mündige Deutschland von demselben die hohe Lehn zu eigener freier Handhabung über seine Geister ohne weitere Umstände an sich fordern dürfe? Darum, und weil noch dazu der Papst keine blutsverwandten, völkerrechtlich in sein Lehensrecht eintretenden Nachfolger haben kann, sollte man wohl beherzigen, daß bei ihm weder von einem Lehnsverhältniß noch Lehnsrechten, die Rede seyn kann, derselbe also, genöthigt, seinen Primat über Deutschland aufgeben zu müssen, an letzteres irgend welche Schadloshaltung zu beanspruchen nicht habe. Der erste Weg, welchen die Emanzipation von Rom zu betreten hätte, möchte daher kein reformatorischer, sondern der Weg der Sebstbefreiung, der Selbsthilfe seyn. **Revelatione veritatis facta cedat consuetudo veritati**, spricht Augustin, einer der in der römischen Kirche für heilig gehaltenen Väter; d. h. der an den Tag kommenden Wahrheit muß eine entgegenstehende Gewohnheit weichen. Dieses Wort hat die neuere Zeit im Weltlichen gewissenhaft zu bethätigen gesucht. Sie bethätige es auch im Geistlichen, Rom zum Trotz, welches dieses Wort nie bethätigen will. Der deutsche Geist erkenne sich daher in seiner, den Papst bei Weitem überstrahlenden Majestät, bereue das Unrecht, dessen er, indem er das Papstthum nicht schon vor Jahrhunderten völlig mit stürzte, sich schuldig machte, und eile, das Unrecht gut zu machen, indem er, von Gottes Gnaden stark und groß genug, dem Statthalter Gottes auf Erden den Gehorsam kündigt und den Thron des sichtbaren religiös-kirchlichen Reiches und dessen Angelegenheiten in seinem eignen Heimathlande aufschlägt. Fühlt er sich in den katholischen Deutschen nicht muthig genug, so wende er zu seiner Stärkung den Blick auf die Re-

formation, welche es ja gewiesen hat, wie man sich von Rom erlöst, und, „welche Folgen die Frucht eines solchen Handelns sind.“

Natürlich bedarf es hierzu, weil nun einmal auf diesem Planeten die Geister der Körper nicht entbehren können, auch einer sichtbaren Beihilfe der Menschen. Soll diese Beihilfe gründlich und würdig und dauerhaft und Glück verbürgend seyn, so wäre zur Zeit Behufs der für ewige Zeiten für abgebrochen zu erklärenden Verhältnisse mit Rom und Behufs der Herstellung deutscher religiös-kirchlicher Selbstständigkeit nichts so sehr an der Zeit, „als ein heiliger Bundestag,“ oder

„ein allgemeines deutsches Fürstenconcordat, bekräftigt durch das Siegel „deutscher Liebe und Treue.“

Also kein Concordat mehr mit Rom etwa, damit es schweige und sich genügen lasse, sondern ein christlicher Fürstenbund ohne Rom, Kraft dessen man, wie Rußland per Ukas, die Unabhängigkeit der deutschen katholischen Nation vom römischen Papste und die religiös-kirchliche Selbstständigkeit derselben vor aller Welt offenkundig machte, und kraft dessen allen katholischen Geistlichen des deutschen Vaterlandes ihre Unabsetzbarkeit und bürgerliche Sicherheit, wie zeitliche Existenz garantirt, ingleichen die Selbstordnung des kirchlichen Wesens ꝛc. in Deutschland gesichert würde.

Ja, im Ganzen und Großen und nicht im Einzelnen und Kleinen muß das wichtige Werk betrieben werden, damit nicht wieder ein neuer Riß ins deutsche religiös-kirchliche Leben komme, wie zur Zeit der Reformation aus nun leicht zu errathenden Gründen.

Zur Theilnahme an jenem allgemeinen Bunde aber, einer heiligen Alliance im wahren Sinn des Worts, hat aber ein jedes deutsche Volkshaupt ein unbestrittenes Recht, dazu Mahnung durch die Zeit selbst. Und die deutschen Völker würden hierbei zeigen, daß sie Grund haben, ihren Fürsten zu vertrauen, und Muth, ihre Fürsten zu schützen bei diesem schönen Wirken für Licht und Wahrheit.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen Deutschlands würde Oestreich und Preußen, vermöge ihrer Größe und Macht im deutschen Staatenbunde, den Vorsitz in der Versammlung der am Concordate Betheiligten einnehmen.

Der erste Lebensact dieses allgemeinen Fürstenconcordates würde seyn: die Lossagungserklärung der deutschen katholischen Glaubensverwandten von Rom.*)

Der zweite Lebensakt wäre: die entschiedene und durch die Macht der Fürsten vor jedem Rückschritt nach Rom gesicherte Einführung des Episcopalsystems in der deutschen katholischen Kirche an die Stelle des bisherigen Papalsystems.

Der dritte Lebensakt: Eine fortzusetzende Berathung der Fürsten oder ihrer Minister mit den obersten Clerikern der katholischen Kirche über die Aus- und Fortbildung des selbstständig gewordenen katholisch-kirchlichen Lebens im deutschen Lande, die von der Zeit und dem Geiste der Gegenwart gebotene Reformation der katholi-

---

*) Brüllende Stoßseufzer möchten von hier aus wohl gehört werden, wie hinsichtlich Spaniens. Aber, es müßte keine deutsche Ehre mehr geben, wenn dadurch eine Unterbrechung eintreten sollte. In unseren Staaten sind aber Fürsten und Völker von der diamantenen Kette des Lichtes und der Liebe so fest umschlungen, daß sie sich vor einer Armee römischer Hierarchen nicht mehr zu fürchten brauchen.

schen Kirche in Lehre und Cultus. Hierbei bedürfte es nur zur glücklichen Sichtung des zweischneidigen Schwertes des göttlichen Wortes. Etwanige Widersetzlichkeiten von, in ultramontanischer Denkart verknöcherten Pfaffen möchten verscheucht werden theils durch das, neuerdings in dem noch jüngsthin von Roms Fesseln schwerbelasteten Spanien und im russischen Reiche Geschehene, theils durch die hierdurch an die Hand gegebene Erinnerung für sie „in ihrem Stande würden sich, in Versagung ihrer bereitwilligen Dienste, die dem lichtern Geiste der Zeit huldigenden und die Mahnungen der Gegenwart ehrenden Würdigen für die von ihnen verschmähten Aemter finden."*)

*) Mit einer derartigen Katastrophe, wie die Lossagung Deutschlands von Rom, möchte wohl der Sturz alles und jedes Pfaffenthums, nicht allein des katholischen, und dessen Widersetzlichkeit gegen die Absichten christlicher Staaten vollendet seyn. Denn was hält dasselbe noch auf seinen schwachen Pfeilern? Der Papst und die Einbildung „eine Kirche könne und müsse einen besondern Staat im Staate bilden" wie wir diese Imagination bei den Mystikern und Altlutheranern vorfinden. Das wahre Christenthum aber kennt keine Priester und Pfaffen mit übermenschlicher Kraft und Einsicht, und als Bewahrer von religiösen Mysterien, noch viel weniger eine Kirche im Sinne dieser Pfaffen. Nach ihm ist der Geistliche nichts weiter, als jener hochehrwürdige Menschheitsdiener, welcher die Bestimmung hat, „frei zu lehren, was christlich ist, die Ueberzeugung seiner Brüder hiefür zu gewinnen, sie zu erwecken zu einem vor Gott gerechten Leben, und die Macht des frommen Glaubens in den Gemüthern der Menschen durch sein eigenes Beispiel zu bestärken." Wehe dem Staate, wo die Geistlichen etwas Anderes seyn oder werden sollten, mehr oder weniger. Im ersteren Falle würden sie, mit Geschäften überlastet und der freien Forschung entzogen, Maschinen der Staaten werden, und als solche zuletzt geistig selber absterben; in letzterem Falle würden sie, als Pfaffen, wie im Mittelalter, die Staaten hinwiederum zum geistigen Tode führen; denn dieser herrscht da, wo Jeder denkt, nur was er denken soll, und wo kein Lehrer lehrt, was er nicht von seinem Lehrer gelernt hat; oder auch da, wo nur gelehrt und geboten wird, ohne zu glauben und zu folgen. Und den geistigen Tod gäben sich die Staaten selbst mit, wenn sie nur auf das Glauben und nicht auch zugleich auf das

Die Zeit will aber das katholische kirchliche Wesen Deutschlands nicht mit diesen drei Lebensakten schließen lassen. Diese Aera ist christlicher geworden, und somit allgemeiner denkend und wollend und für Allgemeineres thatkräftig. Der Particularismus ist auch im Kirchlichen sinkend. In diesem Jahrhunderte weht der Geist Jesu auf einer weiteren Ebene im deutschen Lande, und er weht so frisch und lebendig daher, wie vor einer großen Zukunft des Herren, deß wir Alle warten. Und demnach

---

sittliche Thun bringen wollten. O Staaten, o Völker des 19. Jahrhunderts, — muß man hier ausrufen — wie geduldig seyd ihr doch noch gegen die Pharisäer (Matth. 23, 23 ff.) mit ihren Satzungen und ihrer stolzen Demuth im verdreheten Auge, und mit der Blut= und Lamms= und Armen=Sündertheologie im hängenden Kopfe! Und was wird den edleren Schriftgelehrten, die euch, und euern Völkern den Blick lichten wollen durch das göttliche Wort? Hintansetzung, Nichtbeachtung, Händel beunruhigender Art, Hunger *) — weil es mit dem Gefängniß und dem Schierlingsbecher, mit der Steinigung**) und dem Prophetenmorde nicht mehr geht; denn es schreit anjetzt das Volk nicht so leicht mehr: Kreuzige ihn! Kreuzigst du diesen nicht, so bist du des Kaisers Freund nicht!

---

*) Sollten sich nicht hohe Kirchendiener — keine Christusdiener — bezeichnen, ja nennen lassen, aus dieser und jener Kirche, welche es freisinnigen, unpfäffischen Pfarramtskandidaten fühlbar zu machen wissen „was sie sind" und welche zur Heilung dieser vermeintlichen armen Sünder von ihrer vermeintlichen pestartigen Krankheit die Hungerkur verordnen? Haben sie nicht an den Geheilten „Kinder der Hölle, zwiefältig mehr, als sie sind?"

) Vom Volke wird diese den christlichen Denkgläubigen nicht kommen; wohl aber berichtet die **Fama loquax, daß in einer denkgläubigen Stadt eines, wie an guten Einrichtungen, so aber auch an kirchlichen Wirren zur Zeit reichen Staates es steinharte Prügel in abendlicher Stille auf einen hochgestellten Mystiker von einigen Repräsentanten des dortigen christlichen (?) Volkes herab geregnet habe. Auch scheint die Wahlverwandtschaft zwischen den Wahlgemeinden und den, in ihren Predigten wie Gotttrunkene Schuster exegesirenden, mystischen Volksrednern, wären sie auch noch so stracks vorwärts und aufwärts geschnellt worden, nicht mehr so innig und unzertrennlich zu seyn, als noch jüngst in den Zeiten der Morgendämmerung des ächt christlich=kirchlichen Volkslebens im deutschen Vaterlande.

wäre denn ein weiterer Lebensakt der von Rom emanzipirten deutschen katholischen Kirche: Die Einleitung einer Versöhnung und Einigung mit ihren schon lange ihren Weg gegangenen Schwesterkirchen im deutschen Lande, mit der evangelisch-protestantischen zunächst, welcher sie seit 300 Jahren unendlich viel zu verdanken hat. Sie als die größere, bei Weitem umfassendere, eingedenk ihres Namens, böte zuerst die Hand zur großen allgemeinen Union aller Glaubensgenossenschaften im deutschen Volke. Wollte sich diese große Union auf deutsch:

Allgemeine christliche Kirche Deutschlands nennen, so dürften so alte treugehegte Erinnerungen zugleich in Ehren bleiben. Es umfaßte dieser Titel beide Kirchen in ihrem vorhinnigen Charakter; denn „katholisch" heißt auf deutsch nichts mehr und nichts weniger, als „allgemein" und „protestantisch (welches Beiwort nur so lange gilt, als sich irgend eine Macht an dem recht verstandenen Evangelio von Christo, um ihrer selbst willen, vergreift), reformirt, lutherisch, calvinisch, endlich, (wie man neuerdings will) evangelisch" mag doch wahrlich alles nichts Anderes, als „christlich" seyn.

So wäre man dem Willen Jesu, in dessen göttlichem Herzen die Menschen aller Länder, Völker und Zeiten insgesammt Heimathsrechte hatten, der sein Leben gab zu einer Erlösung für Alle, und scheidend zu den Seinen sprach: „Kindlein, liebet euch unter einander; daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe unter einander habt!" näher gekommen, und es strahlte zum Danke herein in diese lichtvolle Zeit Deutschlands die Erfüllung einer seiner schönsten Verheißungen: „es wird einst Eine Heerde und Ein Hirte werden." Und

so wäre auch der Weisung des die Kirche Jesu mit der lichtvollsten und dem Haupte derselben entsprechendsten Umsicht auf Erden ordnenden Fürsten der Apostel, eines Paulus, entsprochen; welcher einst in Corinth, es nachdrücklich ahndend, daß Manche sich Paulisch, Manche Apollisch, Manche Kephisch (Petrisch, heut gleich dem: Römisch) nannten (1 Cor. 1, 12 ff.), die für alle Zeiten in der Kirche Jesu nicht genug zu beherzigende Frage that: Wie? Ist Christus nun zertrennet? Ist denn Paulus für euch gekreuziget? einer Weisung, nach welcher wir Alle in dieser endlich zur Erkenntniß gekommenen Gegenwart nicht Päpstlich, Lutherisch u. s. w., wohl aber, ohne alle Spaltungen, Christisch, Christlich seyn, glauben und leben sollen.

Auf einer solchen Christen-Vereinigung aber würde gewiß auch der Segen Dessen ruhen, der uns Menschen von Anbeginn nicht verlassen, noch versäumet hat; der zu uns auf Erden Mosen, die Propheten, zuletzt seinen Sohn, außer diesem aber keinen Anderen zur Begründung einer andern Glaubensgenossenschaft gesandt hat, daß wir Alle das Volk seines Eigenthums, Kinder Gottes auf Erden würden, mit dem Troste himmlischer Berufung und Verheißung.

Um aber das christliche Volk aller Confessionen, zunächst des deutschen Landes, auf das von der Zeit bereits als rathsam bezeichnete, große kirchliche Unionswerk aufklärend vorzubereiten, möchte ein öffentliches Blatt in edelm populären Style, ein offizielles Intelligenzblatt des Reiches Jesu, zum Vorschlag gebracht werden. Die projektirte kirchliche Dorfzeitung für Deutschland hat diesen edlen Zweck im Plane; und wir können verbürgen, daß die Worte, mit welchen bereits in mehreren öffentli-

chen Blättern auf dieselbe aufmerksam gemacht worden ist, diesen ihren edlen Zweck auf das Treffendste bezeichnen. Möge sie sich, ins Leben getreten, bei recht Vielen eines tieferen Anklangs erfreuen!

Wir haben in diesem Abschnitte Oesterreichs und Preußens mit Worten gedacht, als mit der vom Geiste der Mitwelt ausgegangenen Berufung zur Einleitung eines Fürstenconcordates, zum Vorsitz in demselben und zur Bürgschaft für dasselbe für ein Concordat, das den erhabenen Zweck hat, die entschiedene Lossagung der deutschen Nation katholischen Theils von Rom zu vermitteln, und wenn dieselbe dann mit anderen Confessionsverwandten ihres Vaterlandes unirt sey, die religiös-kirchliche Selbstständigkeit des ganzen Deutschlands zu feiern. Ich meine, alle Staatenhäupter dürften mit solcher Berufung, solchem Vorsitz und solcher Bürgschaft zufrieden seyn und die Hand mit Freuden zum Bunde reichen, so wie an demselben halten. Wie natürlich eine solche Aufgabe für diese beiden Großmächte sey, liegt schon in dem Umstande, „daß Oesterreich vorherrschend katholisch, Preußen vorherrschend protestantisch ist," beide sonach eine gemischte, in ihrem kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse unter sich jener Lossagung zur Zeit, wenn auch nicht größten, doch großen und intelligenten Theils harrende Bevölkerung in sich schließen; beide sonach mit der Lösung der gestellten Aufgabe nur ein und zwar ein gleiches, einander weder störendes, noch beschränkendes, vielmehr förderndes Interesse haben.

Eine andere Frage ist die: „Werden sich die Häupter dieser Großmächte schon jetzt zur Ausführung dessen, was, wie hinlänglich bewie-

sen, in dem kirchlichen Wesen Deutschlands Noth thut, entschließen?" Laßt uns auf sie nicht mit bedenklichem zweifelnden Auge sehen, und dadurch ihre etwaigen Bedenklichkeiten noch vermehren. Laßt uns vielmehr mit hoffender und vertrauender Seele auf sie schauen und sie dadurch, so es nöthig seyn sollte, ermuthigen. Doch es bedarf solcher Ermuthigung nicht einmal von uns aus. Denn sie selbst sind sich ihrer Stellung, der Kirche gegenüber, wohl zu gut bewußt und über dieselbe im Klaren. Die neuesten kirchlichen Streitigkeiten haben dazu nicht wenig beigetragen. Sie haben gelehrt: innerhalb welcher Grenzen sich eines Staats Oberhoheit*), der Kirche gegen-

---

*) Ein Staatsoberhaupt (darüber hat uns die Zeit ins Klare gestellt) hat sich, sey die Bevölkerung seines Landes in confessioneller Hinsicht gemischt oder auch nicht, wohl vorzusehen, daß es religiöse Streitigkeiten der betreffenden Kirchengesellschaft selbst überläßt. So lange der Streit über Religions- und Glaubenssätze ohne Beunruhigung und Schaden der Staatsgenossen hängt, behaupte es die Rolle eines Privatmannes oder gewöhnlichen Kirchengliedes. So sehr es in dieser Rolle seine oberhoheitlichen Rechte zu vergessen hat, so sehr muß es berechtigt seyn, als Kirchenglied mit in den Streit zu reden und mit zu stimmen. Das Amt des Staatsoberhauptes hat es aber sofort anzutreten, gleichviel ob es sich zu der streitenden Kirche bekenne oder nicht: wenn jener Streit eine den Staat beunruhigende und gefährdende Wendung nähme und schädliche Folgen brächte. Das geschieht nun jederzeit, sobald eine im Staate lebende religiös-kirchliche Confessionsgenossenschaft z. B. eine das gesunde Gefühl, die geläuterte Erkenntniß, und den gebildeten Geschmack beleidigende Liturgie einführen, oder unbiblische, dem Irrthum huldigende, den Aberglauben, diesem gefährlichsten Feind der Staaten, befestigende und der Unsittlichkeit Vorschub thuende Dogmen für die Predigt und Agende sanciren wollte; das geschieht jederzeit, sobald eine Kirche z. B. die allgemeine bürgerliche Thätigkeit des Volks unterbrechende Feste einzuführen, oder (wie bei den gemischten Ehen) in die eigenthümlichen, vom Staate zu schützenden Menschenrechte einzugreifen sich herausnähme. Hier tritt jederzeit das Veto eines Staates ein, und darf sich nie und nimmer in seiner Kraft schwächen lassen. Durch dieses Veto sichert sich jederzeit ein Staatsoberhaupt seine Würde und Po-

über, zu halten habe, und wenn sie aus denselben hervortreten müsse, **ne quid respublica detrimenti capiat** (daß der Staat durch priesterliche Anmaßung mit seiner Ruhe, seiner Wohlfahrt und Sicherheit nicht in Schaden komme). Und es ermuthigen mahnend zu dem von uns Vorgeschlagenen noch Größere und Vollendetere, wie wir Schwachen. Es mahnen und ermuthigen hierzu alle Gefürsteten dieser Zeit die Geister ihrer ruhmgekrönten Ahnen, die auf lichteren Höhen des Gottesreichs, im Sternenreiche, von den Geistern der für das Papstthum Geopferten umringt, näher dem Urquell alles Lichtes stehen, als wir hienieden. Wie? der Geist Heinrichs des Vierten, erniedrigt einst zusammt dem barfußen Körper im Schloßhofe von Canossa — zur Winterszeit — im Büßergewande vor einem Papst Hildebrand, dem kirchlichen Napoleon seiner Zeit — dieser Geist sollte jetzt nicht mahnend vor Kaisern und Königen stehen, und warnen vor dem Papstthum, und sagen, was sich von einer solchen Heilsanstalt erwarten lässet, die noch immer in jenem,

---

pularität; wohingegen es sich selbst herabsetzen und die Herzen seines Volkes von sich abwenden würde, wenn es, sich als Staatsoberhaupt in den Streit mit stellend, seinen vielleicht sehr unstichhaltigen Glaubensmeinungen, seinen individuellen Religionsansichten die Ueberhand verschaffen wollte. (Das bestätigt die ganze Geschichte des kirchlichen Wesens.) Wie sehr daher gelehrte, lichtvolle, fromme und deßhalb auch christliche und freisinnige Theologen (möge ihnen ihre Stelle im Cultministerium angewiesen seyn, oder mögen sie als geheime Kirchenräthe agiren, oder das Amt der Beichtväter, im guten Sinne, führen) den Staatsoberhäuptern von Nöthen sind, und wie wenig ihnen in dieser Hinsicht einseitige Juristen und Staatsmänner, welche das Cultministerium nur beiläufig verwalten, genügen können, ergiebt sich hieraus zum Ueberfluß. Die Geschichte der Kirche und des Christenthums haben ihre trübesten Bilder von einseitigen und kaltsinnigen Juristen, so wie von engherzigen und fanatischen Beichtvätern der Könige erhalten.

ihren Frevler an der Fürstenkrone ihren größten Heroen erkennt, und ihn als einen Heiligen verehrt? *) Wie, der Geist eines Johann ohne Land sollte diese Mahnung nicht von der mächtigen Insel über das Meer herüber den Fürsten des deutschen Festlandes noch verstärken? Und wie mahnt nicht das österreichische Kaiserhaus insonderheit der reformatorische Geist eines Joseph II., dessen, von Selbstbewußtseyn und Hochgefühl für die in den Ketten der Finsterniß schmachtende Menschheit zeugende, von seiner Zeit leider nicht sattsam erkannte, jetzt erst von allen Gebildeten ihre Krone empfangende Handlungsweise im Verkehr mit dem römischen Statthalter Gottes auf Erden, noch so sehr in dem Gedächtniß der Menschen unserer Tage glänzt, daß sie weiter oben in dieser Schrift nur auszugsweise angedeutet zu werden brauchte? Empfängt nicht dieser Geist die ihm vorenthaltene Rechtfertigung jetzt in Ungarn? Will nicht die Gegenwart dieses Landes jenen Heldengeist als einen nicht mit dem Körper in der Kaisergruft dem Tode verfallenen, wohl aber auferstandenen, unsterblichen bezeugen? Und in welcher Weise ist insonderheit das hochgebildete Preußen bei dem cölnischen Umspringen mit Hermes, bei dem Droste-Vischeringschen Verfahren in Sachen der gemischten Ehen unter seinen

*) Dieser römisch-katholische Großsultan wurde auf dem Reichstage zu Worms 1076 für einen unrechtmäßigen Papst erklärt, eine neue Papstwahl beschlossen und demselben ein Bannbrief, begleitet von einem kaiserlichen Befehl, sich vom Stuhl Petri zurückzuziehen, in Rom feierlich übergeben. Trotz dem hat ihn die römische Kirche heilig gesprochen und seine Verehrung angeordnet. Der 12. März ist, wie auch Calender protestantischer Staaten vermelden, der Gedächtnißtag dieses Heiligen! Daß nur seine Schooßfreundin, die gottselige Mathilde, am Ehrentage dieses in ...... (?) ruhenden Choragen aller Cölibatäre nicht vergessen werde! S. Fetzer I, 255.

Völkern, bei der Versagung des Trauergeläutes in Posen zu Ehren des verstorbenen „guten Königs", gelehrt und gemahnt worden? Erhebt nicht die Gegenwart die Mahnung an Das, was Noth thut, vor seinem, als Schutzwehr des erleuchteten Kirchenthums aller Länder der Gegenwart hoffend angesehenen Throne zum Gebote? Verstärken ihm nicht dieses Gebot selbst noch die unseligen, die Gesundheit des innern religiösen Theils der Staatskörper zerrüttenden, Wirren auf dem Gebiete des kirchlichen Wesens seines und anderer seiner Schutzwehrschaft vertrauenden protestantischen Länder? Denn sind denn diese Wirren nicht alle, so sehr sie auch unter dem Mantel des edlen Protestantismus sich zu verbergen suchen, eine Folge papistischer Denkart in der Kirche Jesu? Und sind sie nicht so arg, daß man sich, mit dem Blicke dorthin, und in andere, von gleichem Wirrsal behaftete Gebiete Deutschlands, getrieben fühlt an das Gleichniß Jesu im Evangelio Luc. 11, 24 ff. zu denken? Muß man nicht bekennen, daß es in allen diesen protestantischen Ländern ganz den Anschein habe, als sey der unsaubere Geist des Papstthums, von ihnen ausgefahren zur Zeit der Reformation, nachdem er in dürren Stätten Ruhe gesucht und ihrer nicht funden habe, in den altlutherischen Stabilitätsmännern und mystisch separatistischen Treibern dieser Völker siebenfach zurückgekehrt in das mit Besemen gekehrte und geschmückte Haus? Aber, wahrlich, Der wird sich dem Gebote der kirchlichen Gegenwart nicht widersetzen (und Er wird seine Genossen und Helfer in den ihm befreundeten Staatenhäuptern, welche in ihren Händeln mit dem noch immer in ihren Ländern direkt und indirekt, laut und heimlich spukenden unfriedsamen Geiste des Papstthums die Mahnungen der Gegenwart vernehmlich genug

vernommen haben) finden, Der, welcher mit dem Anfange seiner verheißungsreichen Regierung jenes große Werk begann, das den spätesten Geschlechtern von einem durch die Einigkeit seiner Fürsten und Völker großen, mächtigen, ja den Frieden der Welt unblutig erzwingenden Deutschland verkünden soll. Der, welcher, in salomonischer Weise einen Tempel weihend, predigte über das Thema von dem Brudersinne verschiedener Bekenntnisse, der inne geworden, daß sie Eines sind in dem einigen göttlichen Haupte, Der wird auch gern in der Emanzipation des katholischen Deutschlands vom römischen Papst eine Schutzwehr mit erhöhen helfen, über welche die Fackel der religiös-kirchlichen Zwietracht von den Bergen her nicht wieder unter uns geschleudert werden kann; und so dem vor einem Jahrhundert gesprochenen, prophetischen Worte seines tiefblickenden Ahnherren, des großen Friedrich (s. dessen hinterlassene Werke), zur Erfüllung helfen, welches lautet: „Der Papst und die Mönche werden ohne Zweifel einmal ein Ende nehmen. Die großen Mächte werden keinen Statthalter Jesu Christi mehr anerkennen wollen. Jede wird einen eigenen Patriarchen in ihrem Lande ernennen; man wird National-Concilien zusammenberufen, und nach und nach wird sich jeder von der alten Kirche trennen."

Der König aller Könige aber wird das Füllhorn seiner Gnade reichlich öffnen über Könige und Fürsten, welche so an dem Tempel der ewigen, in Christo der Welt offenbar gewordenen Wahrheit und Liebe bauen. Denn solch ein Bau ist nicht allein den Völkern zum Heil, den Königen zu Ehren, ist auch Gott zu Liebe; und denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Noch bliebe uns nun zu beantworten das

Sechste Fragestück:

Wie kann die Unabhängigkeit des katholischen Deutschlands von der auswärtigen Macht des römischen Papstes fest erhalten, und die religiös-kirchliche Selbstständigkeit der edlen deutschen Nation für alle Zeiten vollkommen gesichert werden?

Die allgemeine christliche Kirche Deutschlands, oder, wollen wir vorerst nur, die vom Papste emanzipirte katholische Kirche Deutschlands wird sich schon durch sich selbst, schon durch den Körper, welchen sie mittelst des vorhin genannten schaffenden und schützenden Fürstenconcordates bildet und durch die erste Lebensäußerung dieses ihres Körpers, die Lossagungserklärung an den römischen Papst, sicher nach Innen, Achtung und Ehrfurcht gebietend nach Außen, in den Kreis der Völker stellen. Wer wird es wagen, sie, die mit dem Harnisch der ewigen Wahrheit, mit dem Schwerte der Wissenschaft, mit dem Schilde einer im Herzen des deutschen Volkes tief eingewachsenen, ächt christlichen Bruderliebe, und dem Helme germanischer Kraft und deutschen Patriotismus Gerüstete, anzutasten mit geistigen oder leiblichen Waffen? *) Wollte es der von ihr

*) Der Papst gewiß. Denn er hat gegen den, das ganze Deutschland in seinen religiösen Interessen betreffenden, westphälischen Frieden, gegen die nicht minder das geruhliche Leben der christlichen Confessionen hier beabsichtigende Wiener Schlußakte und gegen noch vieles andere Vernünftige protestirt. Gegen Was alles hätte er nicht protestirt!! Daß man seine Protestationen in unserem rechtlichen Vaterlande nicht achtete, beweist doch wohl zur Gnüge, daß sie eines Rechtsgrundes

abgedankte Papst in einst geübter, jetzt in, von der Verzweiflung hervorbeschworener Vermessenheit, wollte dieses unmächtige Zwitterwesen von geistiger und leiblicher Wappnung gegen sie auftreten: so könnte sie ihm ja, falls sie die deutsche Gutmüthigkeit triebe „ihm zu antworten" und der Anstand sie abhielte „ihm sein langes Sündenregister zur Rechtfertigung ihres Handelns vorzuhalten," so könnte sie ihn ja an den westphälischen Frieden *), oder die Wiener Schlußakte, die Bestimmungen der heiligen Alliance, diese Bürgschaften deutscher Glaubensfreiheit und Toleranz, gegen welche alle er freilich feierlichst protestirt hat, erinnern und ihm sagen, „daß es seit dem Bestehen jener Instrumente deutscher Brauch worden sey, in kirchlichen Dingen sich an seine Protesteinlegungen nicht mehr zu kehren, und daß die nunmehrigen kirchlichen Beschlußnahmen, gemäß der alten in Deutschland zum Gesetz gewordenen Observanz, auch ohne seine Bestätigungsbullen und Segenssprüche, ja selbst unter seinen Bannflüchen und Interdikten gedeihen würden, wie jene zwei früheren Vorbilder der jetzt großartiger erneuerten allgemeinen Unabhängigkeit von ihm ja auch gesegnet gewesen wären."

---

völlig entbehren mußten! Wie könnte auch eine Macht auf Erden einen Rechtsgrund für ihre Protestationen haben, bei welcher es die Geschichte tausend und abertausendmal erhärtet hat: daß sie stets, wenn es die Verfolgung ihrer selbstsüchtigen Pläne heischte, gegen alles **göttliche und menschliche Recht protestirte?** Die Natur ihrer Proteste bezeichnet übrigens trefflich das Wort Friedrichs des Großen:

„Den Menschen, dem der Himmel Denkkraft gab,
Den straft die Kirche dann, wenn er gedacht."

*) S. Völkerrechtliche Beweise für die fortwährende Giltigkeit des westphälischen oder allgemeinen Religionsfriedens, wie er als erster Grundvertrag von Europa und charta magna in deutschen Staaten bekannt ist. — Aus Quellen und in einem Anhange mit 17 Beilagen, herausgegeben von Dr. J. S. Klüber (in Erlangen). Nürnberg, Raw; 1841.

Begnügte er sich hiermit nicht: nun, so würde ja wohl die Weisheit unserer Volkshäupter Mittel finden, ihn nachdrücklich in die Grenzen des Anstandes zu verweisen. Wir wollen mit deßfallsigen Rathschlägen keineswegs vorgreifen. Nur bemerken möchten wir: daß er, der jetzt die Akatholischen (gleich den Türken, die uns Christen „Hunde" nennen) noch immer verketzert, doch in Zukunft nicht mehr so fortfahren dürfte. Es wäre Das gegen die Regeln des Anstandes, die ja Völker und Gesellschaften so gut, wie einzelne Menschen unter einander beobachten müssen*). Fürwahr, fern von Rom und seinem Papst wird die katholische deutsche Kirche nicht etwa absterben, wie ein von einem frischen lebendigen Baume abgehauener kränkelnder Zweig; wohl aber im Gegentheil wird sie emporgrünen, gleich einem letzten, von einem dürren Baume abgesenkten, noch lebensfähigen Zweig. Ja, fortleben und emporgrünen wird sie schon, wenn sie, vorerst noch einen sofortigen Uebergang mit den anderen Kirchen Deutschlands in eine allgemeine christliche scheuend, im Kirchenregimente an die Stelle des verwitterten Papalsystems das Episcopalsystem treten läßt. Unsere deutschen katholischen Bischöfe und sonstigen Geistlichen dieser Confession, so sehr ihre Mehr- oder Minderzahl (wer kann dem Menschen in's Herz sehen und merken, wie er es meine, und wie oft er und in wie fern er vor dem Herzenskündiger im Sternenlande fehle oder nicht?) auch noch im papistischen Dunkel schmachten möge, werden sich schon selbstständig zu erhalten wissen. Hat ja

*) Wenn ein Gewisser, bereits hinlänglich gezeichneter, in neuester Zeit die Kinder aus gemischten Ehen „zweischlächtige Bastarde" „Kainsbrut" schimpfte, hat ihn dazu irgend ein deutsches oder französisches Anstandsbüchlein verführt? Wir meinen, gewiß nur ein in Rom, oder in einem sonstigen Jesuitenneste, mit päpstlicher Approbation verlegtes.

hiefür schon die, leider damals (1785) noch nicht genugsam beachtete und geschützte Emser Punktation eine treffliche Bürgschaft eingelegt.

So, zum Episcopalsystem in ihrem Regimente vorgeschritten, würde die deutsche katholische Kirche mit der evangelisch-protestantischen auf gleicher Wage stehen, und zwar mit unter der von uns modificirten*) Oberaufsicht und Garantie des Staats; ein Standpunkt, welcher freilich seine Haltung mehr und sicherer im deutschen Brudersinne, als in den Theorien der Theologen und Geistlichen und der unter diesen häufig genug spukenden Sedezpäpste finden möchte.

Aber stehen soll sie nicht bleiben. Mit dem Papstthume, dem römischen und dem protestantischen, ist der Stabilismus aus dem deutschen Lande verbannt. Parallel laufend mit der evangelischen Kirche besorgte sie nun, so wie jene, ihr weiteres Fortschreiten zum Vollkommneren immer unter der Oberaufsicht des Staates. Diese braucht sie nicht zu fürchten, von dieser wird sie nicht gehemmt werden. Denn, welcher Staatsverband Deutschlands wäre noch in so tiefer Barbarei begriffen, daß er das vernünftige Fortstreben der kirchlichen Gesellschaften zu allem Rechten und Guten unterdrücken — welcher wäre noch so fest gekettet in den Banden verjährter Irrthümer, daß er sich dem von der Zeit geforderten Streben nach höherer Ausbildung und Vollendung des Christenthums Jesu, aber nicht der Menschen, in den menschlichen Geistern und Gemüthern unhold zeigen sollte?

Aber, wie können nun diese parallel laufenden Kirchen die hohe Idee des wahren Christenthums, „Wahrheit,

---

*) S. Seite 102 u. 103. Anm.

Liebe und Beseligung" immer mehr und immer besser und schneller in der Menschenwelt verwirklichen? Was wird ihr hohes Streben fördern helfen? Daß ich es kurz sage und mit Allen verständlichen Worten: Gemeinsinn, Eintracht. Friedlich sollen die Kirchen neben einander wandern. Im Frieden wandernd, sich schwesterlich die Hand reichend, schützen sie sich und erhalten sie sich am besten auf Erden. So wenig der Stabilismus eine Gesellschaft schützen kann, so sehr verzehrt sie, wie erwiesen und allbekannt, der Unfriede.

Aber als Förderungs- und Erhaltungsmittel des Friedens in den zur Eintracht emporstrebenden Kirchen kann ich mir nichts Anderes denken, als ein constitutionelles Leben*) in denselben, gewiegt, genährt, entfaltet und gekräftigt für ewige Dauer auf, nicht allein aus Geistlichen, auch aus gebildeten Laien zusammengetretenen Kirchentagsversammlungen.

Diese letzteren seien eine Lebensäußerung des deutschen Fürstenconcordates. Die deutschen Staatenhäupter ordnen und beschicken dieselben durch ihre hohen, von der Geistlichkeit hierzu gewählten Kirchenbeamten,**) durch ihre vom Volksvertrauen erkorenen weltlichen Diener, durch, mit dem Vertrauen der ganzen Kirchengemeinschaft beehrte, intelligente Personen aller Stände in geeignet gefundner Zahl.

---

*) S. zu weiterer Belehrung: Bräunig: Ueber constitutionelles Leben in der Kirche. Lpzg. 1833. Das beste, uns bekannte, Werk in diesem Bezug.

**) Die katholischen Kirchenbeamten könnten sich schon wegen des, mit dem Sturze des Papstthums in Deutschland auch von ihnen mit ausgesprochenen Prinzips des Fortschritts hinter nichts verstecken, ihre Theilnahme zu versagen. Solches Versagen wäre Hochverrath an der Kirche, und zöge die amtliche Unfähigkeitserklärung nach sich.

Die erste Lebensäußerung des auf Kirchentagsversammlungen sich entwickelnden constitutionellen (dem Urchristenthum entsprechenden) Lebens wäre der Anfang der großen Wallfahrt der deutschen Christusjünger zum schönen, glück- und heilverheißenden Ziele der Union, zu einer allgemeinen christlichen Kirche Deutschlands. An der Spitze dieser Wallfahrt stünden aus schon angeführtem Grunde: Oesterreich und Preußen.

Die Union selbst würde begründet, indem die Unirten als Magna Charta für die, das Reich Gottes auf Erden ausprägen sollende Kirche einsetzten

die heilige Schrift,

als Richtschnur des Glaubens und Lebens in derselben; natürlich mit dem an dieses Buch geknüpften Rechte der freien Forschung darinnen und selbstständigen Auslegung desselben für jeden der Kirche Angehörigen, an der Hand und unter Beihilfe der fortschreitenden Wissenschaft, welche allein unter allen möglichen Irren und Wirren und Widersprüchen in Glaubenssachen ausgleichend und versöhnend einzutreten vermag und eintreten wird.

Als unumgängliches, besonderes Kenn- und Abzeichen (Symbol) des allgemeinen, von dieser Kirche umschloßnen, christlichen Bruderbundes dürfte wohl das den zu unirenden Kirchen schon gemeinsame, sogenannte

apostolische Glaubensbekenntniß,

mit Verwerfung aller anderen, nicht, wie dieses, in der heiligen Schrift begründeten oder noch zu begründenden, aufgestellt werden. Hierin wäre einfach und doch ausreichend angedeutet alle Kenntniß und Sittlichkeit, alles Licht und Leben, welche Jesus als den Seinen unerläßliche Grundbedingung für seines Reiches Seligkeit fordert; indem er zu seinen Aposteln, den ersten Sendboten seiner

Heilsanstalt, sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." (Matth. 28, 18 ꝛc.) Hierin wäre Alles angedeutet, was er umständlicher mit anderen Worten als Bedingung der Theilnahme an seinem Reiche ausspricht:

a) in Beziehung auf Gott, den Gegenstand aller Anbetung und Verehrung in seiner Kirche:

Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten (Jo. 4, 24).

b) in Beziehung auf sich selbst, Jesum, das unsichtbare Oberhaupt der sichtbaren Kirche:

Wer mein Wort höret, und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (Jo. 5, 24. cfr. Jo. 6, 40. 48. 8, 12. 10, 28 ꝛc. 11, 25. 26). Das ist aber das ewige Leben: daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und, den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen (Jo. 17, 3).

c) in Beziehung auf die Wirksamkeit seines, in seinem Evangelio wohnenden, das Leben der Christen heiligenden Geistes:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Es sey denn,

daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist (durch die Geistestaufe des Christenthums), so kann er nicht in das Reich Gottes kommen (Jo. 3, 3. 5).

Außer diesem Hauptsymbol, das von allen Kirchengenossen leicht begriffen und fest behalten werden kann, bleibe die Forschung, der Glaube und das Wort frei, insoweit sie der rechtverstandenen Lehre Jesu in der heiligen Schrift nicht entgegen sind. Diese Freiheit sey die Grundlage einer allen Gliedern der Kirche, weß Standes sie seyen, zu Gute kommenden Duldung. Also einfach und der Allgemeinheit fähig, darum fest und unerschütterlich wird das Bekenntniß des Glaubens in der allgemeinen christlichen Kirche Deutschlands die Seele, das Leben derselben heißen und seyn.

Wie aber soll sich diese Kirche nach Außen hin dem Auge und dem Herzen zu erkennen geben und bekennen? Dieß kann nur geschehen durch ihren Cultus und durch ihre Verfassung. Wir deuten auch hier nur an und wollen durch diese rhapsodischen Andeutungen nicht vorgreifen bei einem Gegenstande, welcher noch weiterer Besprechung harret und dessen Entwickelung erst eine Aufgabe der allgemeinen Kirchentage seyn würde. Daher nur so viel: Beide, Cultus und Verfassung, müssen Das gemeinsam mit einander haben, daß sie, wie der innere Gemeindeglaube, der Magna charta des Reichs Gottes, der heiligen Schrift, gemäß sind und ihr nicht im Entferntesten (wie das ganze Papstthum und die Sedezpapstthümer in dem Protestantenthume) widersprechen.

Der Cultus aber gebe sich als lebendig und bestehend zu erkennen, ganz im Geiste Jesu,

a) durch die Predigt: Lehret alle Völker, und lehret sie halten, was ich geboten u. s. w.

b) durch die Taufe: Und taufet sie auf den Namen u. s. w.

c) durch das h. Abendmahl, als Mittel der Gemeinschaftserhaltung mit dem Haupte der Kirche, Christo: Und siehe, ich bin bei Euch bis an der Welt Ende (Matth. 28, 18 ff.).

Die Verfassung der Kirche*) sey

a) constitutionell, wie bereits oben angedeutet, repräsentativ. Wie das Bürgerthum, so habe auch das Kirchenthum seine Verfassung. Beide wandern in ihren Verfassungen brüderlich und schwesterlich neben einander in steter Fortentwickelung, gleich einem Menschenkörper, der sich mit seinem Geiste der Thierheit entwindet und zum Engel veredelt — als Individualität, die, sichtbar, das Unsichtbare in sich trägt und pflegt, wo das Weltliche das Göttliche in sich hegt, das Erdenreich das Himmelreich, beide einander unentbehrlich, einander darum auch helfend und veredlend und beglückend, ja beseligend. Daß demnach dem Staatsoberhaupte die Initiative und das Veto zukomme auf den Kirchentagen, daß hier die Intelligenz die Berathung lenke, daß das Volk als dritter Stand (die Regierung unter dreien ist nicht allein nach Cicero de rep. die beste) die Zustimmung gebe u. s. w. braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden.**) Daß eine solche Kirchenverfassung nicht stabil, den Fort-

*) Wie nothwendig für die Kirche; denn ein canonisches Recht ist sowohl in der katholischen, als protestantischen Kirche Deutschlands in einem Complexe so gut, als nicht mehr in praxi vorhanden. Und das ist wohl ein Glück, wenn man auf die veraltete Gestalt desselben blickt.

**) S. Bräunig: Constitutionelles Leben in der Kirche.

schritt hemmend, die Geister kettend sey oder jemals werden könne, wie ein Papstthum, versteht sich von selbst. Sie muß daher auch

b) speculativ genannt werden; Das wird heißen müssen, sie prüft sich selbst an dem Prüfsteine der Magna charta des Reichs, der h. Schrift, und alle ihre Anordnungen, mit stätem Nachdenken, zu allen Zeiten, so lange die Schriftforschung fortschreitet und sich vervollkommnet. *) Sie wird aber deßhalb, die Verfassung der allgemeinen christlichen Kirche Deutschlands, auch — ganz nach dem Sinne ihres im Himmel thronenden, die Kirche mit seinem, im Evangelio wohnenden, aus gelehrten, vernünftigen und frommen Menschen redenden Geiste regierenden Oberhauptes — stets auftreten

c) irenisch, d. h. friedlich, friedensuchend, friedenbringend, mit Jesu nicht streitend, die Menschen mit ihrer Irrthumsfähigkeit und Verschiedenheit im Glauben versöhnend, die Unterschiede im christlichen Glauben und Leben immer mehr entfernend — im Frieden und nicht mit dem Schwerte, wie Mahomed, und nicht mit Scheiterhaufen und Kerkerzwang, wie das Papstthum, die Menschen, die sich zu ihr bekennen, alle führend zum Fleiß in der Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, zu Einem Leibe und Einem Geiste, wie sie auch berufen sind auf einerlei Hoffnung ihres Berufs, zu Einem Herrn, Einem

*) „Daß die Erklärung der heiligen Schrift, wiederaufgewacht seit der Reformation, immer fortschreite" das leugnet nur der Papst und die mit ihm dem Stabilismus huldigenden Sekten in der protestantischen Kirche.

Glauben, Einer Taufe, Einem Gott und Vater Aller, der da ist über Allen, durch Alle und in Allen (Eph. 4, 3—6); auch Alle, die er hat gesetzt zu Aposteln, zu Propheten, zu Evangelisten, zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi, die Gemeinde und alle Gläubigen, erbauet werde; bis daß Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommner Mann werden, der da sey in dem Maaße des vollkommnen Alters Christi; auf daß wir nicht mehr Kinder seyen (wie im Papstthume), und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei (wie im Sektenthum der protestantischen Kirche), damit sie uns erschleichen und verführen. Lasset uns aber rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Christus; aus welchem der ganze Leib zusammengefüget, und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke; dadurch eins dem andern Handreichung thut, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seiner Maaße, und macht, daß der Leib wächset zu seiner selbst Besserung; und Das alles in der Liebe. (Eph. 4, 11—16.)

Solch eine Glaubens- und Kirchengemeinschaft, deren Grund-, Glaubens- und Lebensartikel, deren Cultus und Verfassung wir hier nur andeutungs- und vorschlagsweise bezeichnen konnten, möchte wohl im Stande seyn, mit ihrer guten Sache vor dem Richterstuhle des vernünftig aufgefaßten Christenthums und dem einer besonnenen Staatsklugheit im Lichte dieses Jahrhundertes zu bestehen. Erfüllt von der Herrlichkeit Jesu Christi

durch, in vernünftigen, ihrer Verfassung gemäßen und förderlichen hohen und niederen Lehranstalten gebildete und mittelst einer weise gehüteten Preßfreiheit genährte Geister möchte sie, diese Glaubens- und Kirchengemeinschaft, als Leuchtpunkt vor den Völkern der Erde, als Stadt Gottes dastehn, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Sie würde eine rechte Mutter ewiger Gnaden für die gesammte Menschheit seyn. An ihren Brüsten genährt würden sich umschlingen Millionen mit dem Ausruf eines unserer christlichen Dichter:

„Brüder, über'm Sternenzelt
Muß ein guter Vater wohnen!
Was den großen Ring bewohnet
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet."

Von ihr erwärmt würden selbst die Millionen jener eitlen, gegen Religion und Kirchenthum gleichgiltigen Weltmenschen voll der Ahnung ihres Schöpfers werden, und sich, entbunden vom Zweifel, Einer dem Andern den Wahlspruch geben:

„Such' ihn über'm Sternenzelt!
Ueber Sternen muß er wohnen.
Froh, wie seine Sonnen fliegen,
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen!"

Durch die sanfte Hand dieser Mutter der ewigen Gnaden getröstet und geführt, würden Millionen unschuldig Leidende, Gramgebeugte „dulden für die beß're Welt," und hoffnungsvoll sich grüßen:

„Droben über'm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen —
Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist."

Von ihrem göttlichen Mutterodem angeweht, möchten endlich alle Stolzen, alle rechthaberischen, engherzigen, verfolgungssüchtigen und blutgierigen Glaubensdespoten die Weihe zur Demuth erhalten, in welcher sie sich das versöhnende Wort zuriefen:

„Unser Schuldbuch sey vernichtet,
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet."

Und alle Edelstrebsamen, nach der Kindschaft Gottes hier im Lande des Irrthums und der Sünde Ringenden möchten, auf dieser Mutter Verheißungen bauend, sich mit erblassenden Lippen im Scheiden verbürgen

„Eine heit're Abschiedsstunde,
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder — einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!"

Druck und Papier der Hofbuchdruckerei in Altenburg.

und Diaspora. Missionen. Nachweis des gegenwärtigen Bestandes. Verfall und Endschaft. Zugabe: Brodersens Ankunft im Himmel. Ein Gesang. Predigt über das Evangelium vom ungerechten Haushalter.

Die Erscheinungen der Elektricität und des Magnetismus in ihrer Verbindung mit einander. Nach den neuesten Entdeckungen im Gebiete des Elektro-Magnetismus und der Induktions-Elektricität. Für Freunde der Naturwissenschaften und besonders für Aerzte ausführlich dargestellt von D. J. Eydam. Mit 60 Abbildungen. gr. 8. 1 Thlr. 26 Sgr. 3 Pf.

Unstreitig hat kein Theil der Naturwissenschaften einen so vielseitigen und lebhaften Anklang im Publikum gefunden, wie die wunderbaren Beziehungen zwischen Elektricität und Magnetismus, welche unter dem Namen des Elektro-Magnetismus begriffen werden, besonders seitdem dieselben angefangen haben, eine Rolle in der Mechanik zu spielen und sich unter andern die Aussicht eröffnet hat, daß durch Einführung der elektro-magnetischen Treibkraft die durch den steigenden Preis des Brennmaterials immer kostspieliger werdende bisher gebräuchlichste Maschinenkraft, der Dampf, endlich verdrängt werden wird. Ich zweifele daher nicht, daß obige Schrift, die mit besonderer Rücksicht auf die technische Anwendung des Elektro-Magnetismus und der Magneto-Elektricität sich über alle die interessanten Erscheinungen verbreitet, welche aus dem Conflicte der magnetischen Kraft mit der elektrischen hervorgehen und zugleich eine gründliche, dem neuesten Zustande der Wissenschaft angemessene Darstellung der Lehre von der Elektricität und dem Magnetismus, von dem Thermo-Photo und Rotations-Magnetismus, der Galvanoplastik, der elektrischen Telegraphie u. s. w. enthält, sich einer willkommnen Aufnahme zu erfreuen haben werde, zumal da der Verfasser seinen Gegenstand so auffaßte, daß nicht nur der gebildete Laie, sondern auch der Physiker vom Fache Befriedigung bei Aneignung der Schrift hoffen darf. Besonders werden auch Aerzte bei Lesung derselben Gelegenheit finden, sich über die Verhältnisse der medizinischen Anwendung der Elektricität und des Magnetismus, so wie der elektro-magnetischen und magnetelektrischen Rotations-Apparate und deren Einrichtung, wie sie in neuester Zeit gebräuchlich worden sind, sich zu unterrichten. — Indem wir im Uebrigen auf das dem Werke vorgedruckte reichhaltige Inhaltsverzeichniß verweisen, bemerken wir nur noch, daß bei der äußern Ausstattung desselben von uns nichts verabsäumt wurde, was zur Empfehlung desselben dienen kann.

Interessante civilrechtliche Entscheidungen der höchsten deutschen und andern Spruchbehörden. Gesammelt und herausgegeben von Dr. G. von Hellfeld. gr. 8. 1 Thlr.

Diese Sammlung wird kein Jurist unbefriedigt aus der Hand legen. Sie enthält keineswegs eine weitläufige juristische Polemik, sondern immer nur den Kern von 25 Entscheidungen auf 14 Bogen und unter diesen besonders folgende: über actio in factum de syndicatu gegen Richter und Kollegien aus nachlässigem Handeln, oder Unterlassen; — über den Beweis der condictio indebiti nach dem Sinne und Geiste der C. 25. D. de probationibus; — Ueber Erbvertrag, Umfang des deutschrechtlichen mundii; — Ueber Erbschaftsklage und Specification bei Universal- und Singular-Klagen; — über Suppletoria, Dos und Paraphernal-Vermögen; — über Perception industrieller Früchte durch den Usufruktuar; — über Miethvertrag, Einrede des nicht erfüllten Kontrakts und Ehescheidung wegen Haß; — über Privation wegen Ehebruches; — Juramentum novorum; — über der Rechtskraft nicht unterliegende Dekrete, Extrajudicial-Appellation und deren Eigenthümlichkeit; — über devolutive und nicht devolutive Rechtsmittel; — über Zulässigkeit der Geschäftsführer zum Zeugenbeweis und über die Nachtheile der Zuvielforderung, nebst Register zum leichteren Gebrauche 2c.

Wilh. Hoffmann in Weimar.

BIBLIA SACRA

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Theodul, Carl Friedrich,

Sechs Fragen an die deutsche Nation katholischen Theils hinsichtlich ihrer Berufung zu entschiedener Lossagung vom römischen Papste

Weimar 1844

Polem. 2690 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776833-0